Geyser f.

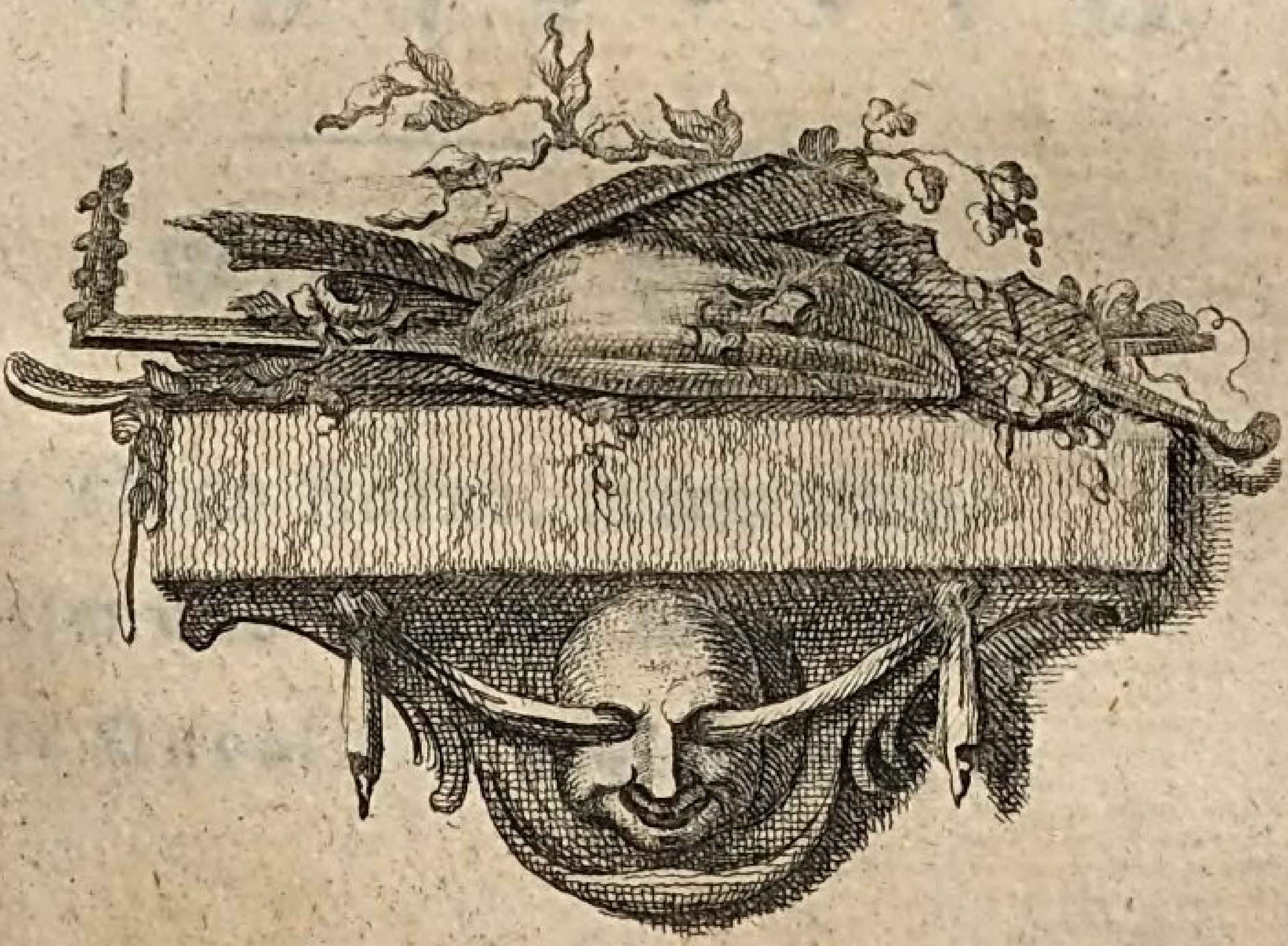
Lustspiele

von

J. K. Wezel.

Natura nos noster delectat error.

Cicer.



Vierter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung,
1787.

Coburger Landes Bücherei

Lustspiele.

Vierter Theil.

Der kluge Jakob, in drey Akten.

Kutsch und Pferde, in drey Akten.

Herr Quodlibet, in Einem Akte.

Der kluge Jakob.

Eine komische Oper
in drey Akten.

Mannspersonen:

Gonsalv, König von Aragonien.

Don Pedro de Urbina.

Jakob, ein Bauer.

Sarazino, Unteroffizier.

Capacho, ein Soldat.

Zwey Offiziere.

Drey Soldaten, die sprechen.

Ein Schmidt.

Ein Schulmeister.

Ein Windmüller.

Frauenzimmer:

Therese, eine Bürgermeisterstochter aus einem Marktflecken.

Lise, Jakobs Frau.

Ein Chor von Dorfkindern.

Zwey Chöre von Bauern und Soldaten.

Erster Akt.

Ein Dorf. An der einen Seite Jakobs Haus, an der andern Bäume und Bauerhäuser: im Hintergrunde Wald.

Jakob liegt neben seiner Hausthüre unter einer Bank, fährt aus dem Schlafe auf und pfeift die Melodie von den zwey ersten Zeilen des folgenden Liedes: dann fällt das Orchester ein.

I.

Wer kein Geld im Beutel hat,
Kann kein Geld daraus verlieren:
Ohne Dorf und ohne Stadt
Brauch' ich keinen Krieg zu führen.
Jakob ist ein kluger Mann,
Lebt so ruhig, als er kann,
Und singt, Didel, didel, dum,
Didel, didel, dum, dum, dum.

2.

Ist mein Tisch und Magen leer,
„Ey," so denk' ich, „desto besser!
„Morgen eß' ich desto mehr;
„Morgen ist der Hunger grösser."
Jakob ist ein kluger Mann,
Ißt und hungert, was er kann,
Und singt, didel, u. s. w.

3.

Brummt mein Engel wie ein Bär:
„Lise," sprech' ich, „mußt purgiren!"
Rufe dann den Bader her,
Lasse sie recht durchklistiren:
Ach dann lacht sie gern mich an!
Jakob ist ein kluger Mann.
Didel, didel, u. s. w.

Lise kommt aus dem Hause.

Lise. Jakob!

Jakob. Hier!

Lise. Weißt du nicht von dir selbst, daß Mittag ist? Soll ich dir etwa gar das Essen nachtragen?

Jak. Weiter nicht als bis hieher!

Lise. In welchem Winkel steckst du denn einmal, du alter Herumkriecher?

Jak. Nirgends als hier!

Lise. Wo denn? — Ich hör' dich wohl, aber ich seh dich nicht. (Sie wird ihn gewahr.) Ach möchte man nicht den Tod kriegen? Legt sich das alte Kind gar unter die Bank!

Jak. Du einfältige Lise! das ist sehr klug. Wenn ich unter der Bank liege, kann ich ja nicht von der Bank fallen.

4.

Wer im ebnen Thale liegt,
Kann von keinem Berge fallen:
Wer sich drückt, sich bückt und schmiegt,
Findet Lieb' und Gunst bey Allen.
Jakob liegt als kluger Mann,
Daß er niemals fallen kann.
Didel, didel, u. s. w.

Lise. Auf eine solche Fratze läuft deine Klugheit immer hinaus: dein Didel, dum, dum, hat uns aber noch keinen Bissen ins Haus gebracht. — Lieber Gott! wenn ich nicht sorgte, so gingen wir manchmal hungrig zu Bette. —

So hebe doch die Knochen einmal: das Essen wird ja kalt.

Jak. Lise, brumme nicht! Hier bin ich ja in Lebensgröße. (Er springt unter der Bank hervor.) Du willst mich wohl einmal fürstlich traktiren, daß du so einen Lärm machst? Hast du mir denn ein recht fettes Kraftsüppchen gekocht?

Lise. Ja doch! da machen sie fette Süppchen! Weil du so viel verdienst.

Jak. Fett oder mager! es kommt mir ja nicht darauf an. Geh nur und hol dein Traktament! Ich will heute vor der Thüre essen.

Lise. Bewahre mir doch Gott meinen gesunden Menschenverstand! Mit dir wirds alle Tage ärger.

Jak. Was hats denn zu sagen? Ich will offne Tafel halten.

Lise (zankend.) Damit alle Leute im Dorfe sehen, daß du nichts hast? Damit sich die Nachbarn darüber muckiren, wenn wir in Gottes freyer Luft da sitzen, wie reiche Leute, und offne Tafel halten? Wir haben wohl so viel

zu essen, daß wir uns damit breit machen können. — Lieber Gott! wenn ich nicht sorgte, du würdest verzweifelt schmale Bissen essen.

Jakob ist indessen ins Haus gegangen und bringt den gedeckten Tisch heraus, worauf eine Schüssel und zwey Teller stehen. Er sezt ihn vor die Thüre und zwey Stühle dazu.

Lise sezt sich schmollend auf die Bank. Ich esse keinen Bissen. Müßt' ich nicht eine Närrin seyn, wenn ich mir da von allen Leuten ins Maul sehen ließ?

Jak. ißt begierig und hurtig Suppe aus der Schüssel. Verzweifelt mager! — Bloßes Wasser! — Abscheulich gesalzen! — Desto besser! schmeckt ein guter Trunk darauf.

Lise. O so iß, daß du einmal satt hast! Denkst du denn nicht, daß ich auch auf der Welt bin? — weinend. Ich arme Frau muß sorgen vom Morgen bis zum späten Abend, und hernach frißt einem der Nimmersatt alles weg. Sie reißt ihm die Schüssel weg und nimmt sie auf den Schoos. Du wirst dir wohl den Magen überladen.

Jak. An deiner Suppe gewiß nicht. Er ißt Brod und Butter.

Lise schielt grämlich nach ihm hin. Wie das geht! Als wenn er seit Jahr und Tag keinen Bissen gehabt hätte! — Denkst du denn nicht einmal weiter, als von der Hand ins Maul? — Lieber Gott! solche Männer können einem das Leben sauer machen.

Duett.

Lise. Des Lebens Last ist schwer.
Mit jedem neuen Tage
Erwachen neue Sorgen:
Der Abend schließt mit Klage,
Mit Klage kommt der Morgen.
Beide. Des Lebens Last ist schwer.
Jak. Des Lebens Last ist schwer.
In so viel hundert Tagen
Muß man so vielmal essen;
Und Mittags hat mein Magen
Das Frühstück schon vergessen.
Beide. Des Lebens Last ist schwer.
Lise. Da schlafen faule Männer,
Wenn schon des Hauses Sorge
Die armen Weiber weckt.

Jak. Da schmälen geiz'ge Weiber,
Sobald dem armen Manne
Das Essen leidlich schmeckt.

Lise. Sie haben Recht zu schmälen;
Denn wenn die Gelder fehlen,
Wo nimmt die Frau sie her?

Jak. Sie mögen immer schmälen;
Wenn uns die Gelder fehlen,
Dann schaffe, Frau, sie her.

Jak. Ich merke wohl, Frau, du wirst alle Tage grämlicher und geiziger. Sage mir nur, wie ichs mache, daß du nicht immer so zankst.

Lise. Arbeiten mußt du! Viel verdienen und viel sparen, daß wir etwas vor uns bringen. Alle unsre Nachbarn sind reiche Leute geworden, und wir haben Zeit unsers Lebens nichts als das liebe Brod. Weißt du nun, warum ich keife?

Jak. Lise, da bist du wahrhaftig auf dem unrechten Wege. Du beschwerst dich immer, daß du so viel sorgen mußt, und willst doch reich werden?

Lise. Eben deswegen, damit ich nicht länger zu sorgen brauche.

Jak. Närrisches Thier! da gingen ja deine Sorgen erst recht an: du stärbst am Reichthum in den ersten acht Tagen. Da würdest du Tag und Nacht sorgen, wie du dein Geld recht sicher unterbringen, wie du recht hohe Zinsen kriegen könntest: da sännst du Tag und Nacht, wie es sich am besten verinteressirte; und hättest du's nach vieler Angst und Mühe angebracht, so kämen einmal die Zinsen ein paar Stunden später ein, als sie sollten: ach lieber Gott! wie würdest du da sorgen und winseln! Hättest du Geld im Hause, so trügst du's den ganzen Tag am Leibe herum, und trügst dich krumm und lahm: des Nachts schliefst du auf dem Geldsacke; und bedenk einmal, was für ein hartes Lager das wäre! Legtest du dich mit dem Kopfe darauf, so machte dirs Kopfschmerzen: nähmst du's unter den Rücken, so bekämst du Gicht, Gliederreißen, Beulen, oder wohl gar einen Buckel. Siehst du nunmehr ein . . .

Pedro und Therese, in einen Bedienten verkleidet, kommen indessen aus dem Walde und nähern sich dem Dorfe. Sie streiten mit einander: er will entfliehen, und sie hält ihn mit aller Gewalt zurück: er flieht zuweilen einige Schritte; sie holt ihn jedesmal wieder ein und sucht ihn bald mit Bitten, bald mit Drohungen zu bewegen, daß er sie nicht verläßt.

Lise, die sie sogleich erblickt, hört nur mit halber Aufmerksamkeit auf die Rede ihres Mannes, sieht mit Neubegierde nach ihnen hin, winkt dem Manne etlichemal mit der Hand, daß er schweigen soll, und fällt ihm endlich ins Wort. Jakob! Jakob!

Jak. Daß ich nur aus Liebe für dich nicht reich geworden bin —

Lise leise. Still doch! Siehst du denn nicht, was für Leute dort kommen? — Horch! sie zanken sich wohl.

Therese. Mich, deine Geliebte, deine Therese willst du verlassen? — Pedro, du bist ein Barbar.

Pedro. Und Sie eine Närrin.

Lise zu Jakob. Gottes Blitz und alle Welt! der junge Kerl ist ja gar ein Mädchen. Du

magst mir ein sauberes Jüngferchen seyn: zieht sich an wie ein Mannskerl!

Ther. Vertrauter meiner Schmerzen,
Geliebter holder Mond!
Sieh aus dem bangen Herzen
Der Liebe Zähren fließen
Und wein' in sie herab!

Er will, er will entfliehen,
Der dieses Herz bewohnt.
Mit grausen Finsternissen
Laß sich dein Licht umziehen,
Und unter seinen Füßen
Sey überall ein Grab!

D. Ped. lacht. Possirlich! erzpossirlich! Sie rufen den Mond an, und es ist ja heller Mittag. — Sehn Sie, daß Sie schwärmen? Ihre Empfindsamkeit hat Ihnen den Kopf so verrückt, daß Sie die Sonne für den Mond ansehn.

Ther. Undankbarer, ist das der Lohn für meine Liebe? Bin ich dir darum nachgefolgt? Hab' ich darum meines Vaters Haus heimlich verlassen?

D. Ped. Warum thaten Sie's? Es zwang Sie ja Niemand dazu.

Ther. Wer entführte mich? Wer brachte mir gestern Abend diese Bedientenkleidung? Wer nahm mich in seine Arme und floh mit mir durch die Gartenthüre? Wer bestach einen Menschen, daß er meinem Vater so lange zutrinken mußte, bis er von Sinnen kam und in einen tiefen Schlaf verfiel! Geschah dies nicht, daß er unsere Flucht nicht merken und mich nicht sobald vermissen sollte? Sage mir, wer that das alles?

D. Ped. Ich! alles ich! und alles auf Ihr Verlangen! Seufzten Sie nicht Tag für Tag, daß Sie gern entführt seyn möchten? — „Ach wenn ich nur wissen sollte, wie es ist, wenn man entführt wird! Wenn ich nur Einmal, wie eine Heldin der Liebe, über Berg und Thal, durch Wald und Flur dahinfliehen könnte! Die Männer unsrer Zeiten sind von Eis. Sonst raubte der Geliebte das empfindsame Mädchen aus den Händen eines grausamen Vaters: das waren die goldnen Zeiten unsers Geschlechts. Izt sind die Väter nicht

mehr grausam und die Geliebten wollen nicht mehr entführen.“ — War das nicht das ewige Lied, das Sie mir vorwinselten?

Ther. Und versicherten Sie mich nicht täglich, daß Sie mich liebten? So oft ich Sie nach langem Warten an der Gartenthüre sprach oder mit mir in meine Stube nahm, wenn mein Vater auf dem Rathhause war, schwuren Sie mir da nicht bey jedem Abschiede, daß Ihre Treue nicht wanken sollte? Oder wenn mein Vater des Abends in seine Trinkgesellschaft gegangen war, und wenn ich dann in Ihre wartenden Arme eilte und mit Ihnen, Hand in Hand, im Kastanienwäldchen im Mondlicht spatzieren ging; versprachen Sie mir da nicht eine Treue, die selbst der Tod nicht zerreißen sollte?

D. Ped. Ja, aber aus bloßer Gefälligkeit! blos um Ihren empfindsamen Romanengrillen ein Vergnügen zu machen! Es war Ihnen ja immer nicht recht, daß der Mond nicht Tag und Nacht schien; und Sie hätten ihn herzlich gern in Ihrer Stube an die Decke gehängt, um beständig zu ihm seufzen zu kön-

nen. Meine Liebe schalten Sie gleich frostig, wenn ich nicht jede Minute schwor, daß ich Sie liebte; und um Ihnen einen Gefallen zu thun, schwor ich Ihnen ein paar tausendmal felsenfeste Treue: wer verlangte denn von Ihnen, daß Sie's für Ernst annehmen sollten.

Ther. Treue hast du versprochen,
Treue hast du gebrochen;
Frecher, halte Wort!

D. Ped. Keine hab' ich versprochen,
Keine hab' ich gebrochen;
Närrin, gehe fort!

Ther. Ach, Barbar! — Ich sinke
In des Todes Arme:
Seine Schrecken rauschen
Schon um meinen Scheitel;
Nacht umhüllt mein Auge;
Um die Ohren brausen
Ströme, Wellen, Meere;
Itzt zerreißt das Herz:
Ach! der Athem stockt!
Ach die Seele flieht!

Sie will in Ohnmacht sinken: die Musik macht eine Generalpause; plözlich fährt Therese auf und fängt den ersten Theil der Arie wieder an.

D. Ped. Was für ein unhöflicher Mann der Tod ist! Kommt Ihnen nicht einmal zu Hülfe, sondern läßt Sie wider Ihren Willen wieder lebendig werden!

Ther. Ich bitte Sie, Don Pedro, seyn Sie nicht unbarmherzig! Wenn Sie ja mit Ihrer Treue spielen, wie mit einer Feder . . .

D. Ped. Denken Sie nur nicht weiter an meine Treue! Wie können Sie sich einbilden, daß ich, Don Pedro de Urbina, Ihnen, der Tochter eines Bürgermeisters in einem elenden Marktflecken, im Ernste Treue versprechen werde?

Ther. So bin ich dann betrogen?

D. Ped. Sie haben sich selbst betrogen? Ich habe bey unserm Romane meine Rolle nur gespielt, wie Sie mir sie vorsagten. Anfangs war mir wirklich, als wenn ich einige Liebe für Sie fühlte; denn Sie sind ein ganz

artiges Mädchen: aber der Taumel ist verflogen. Ein andrer Tag ein andrer Sinn.

Wir lieben leicht, vergessen bald
Ein Mädchen, das uns traut.
Die Lust wird matt, die Liebe kalt,
Die Närrin nichts als Braut.
Sie grämt sich bleich, sie hofft sich alt;
Und wir — wir lachen dann.

Hat sie ihr eigner Wahn getäuscht,
Dann schreyt sie Ach und Weh.
Sie klagt dem lieben Mond ihr Leid;
Und wir — wir lachen dann.

Meine werthe Sennora Theresa, ich habe Sie entführt, wie Sie wünschten: der Spaß ist aus: suchen Sie Ihren Weg zum Herrn Vater: ich gehe meinen, und bin — Ihr gehorsamer Diener. Er macht eine Verbeugung und geht.

Jakob zieht ihn hastig zurück.

Wo denkt der Herr so hurtig hin?
Ein Mädchen zu entführen,
Und dann sie zu verlassen,
Das heiß ich grausam spaßen,
So wahr ich ehrlich bin!

Wird sich der Herr nur rühren,
So kommt auf mein Geschrey
Das ganze Dorf herbey,
Mit Gabeln und mit Spießen,
Den Spaß ihm zu versüßen.
Wo denkt der Herr so hurtig hin?

Lise, mache Lärm! ruf unsern ganzen Magistrat her!

Lise. Alle Weiber und Mädchen im ganzen Dorfe will ich zusammenrufen, daß sie dem ehrvergeßnen Verführer die Augen auskratzen; und ich will mit meinen Nägeln zuerst einhauen. Denkt der Herr, daß wir nur auf der Welt sind, um uns von solchen jungen Mosjechen verführen zu lassen? — Denkt mir doch! erst macht man etwas weiß, und dann lacht man aus. Warte: wir wollen dir das Auslachen anstreichen. Sie ruft nach dem Dorfe hin. Isabelle, Klare, Margrete, Sibille —

D. Ped. Ich bitt' Euch, laßt es dabey bewenden! Diese vier können schon mehr Augen auskratzen, als ich habe.

Lise. Süse, Nille — Lieber Gott! muß man nicht schreyen, und doch hört kein einziger Wetterbalg. Sie läuft ins Dorf.

D. Ped. zu Jakob. Laßt mich los, Lümmel!

Jak. Ich heiße Jakob, wenn Ihr mich etwa recht tituliren wollt.

D. Ped. Kerl, ich spießte dich den Augenblick, wenn du mir nicht die Hand hieltest.

Lise kommt zurück. Es ist alles wie ausgestorben. — Halt ihn fest, Jakob! Zu Ther. Jungfer, helf Sie mir! Wir wollen ihm die Kehle zudrücken. Er hat unser Geschlecht beleidigt: alle Weiber auf dem ganzen Erdboden sollen wider ihn zu Felde ziehn. Komm Sie, greif Sie zu, Jungfer! sie faßt ihn an der einen Seite und macht eine Bewegung, als wenn sie ihn erwürgen wollte. Willst du Wort halten, du Mädchenräuber?

Ther. fällt ihm in den Rücken. Willst du getreu seyn, du Tigerthier?

D. Ped. zitternd und äußerst furchtsam. Ja, ja! ich will ja herzlich gern getreu seyn: ich

will sie ja lieben. Erwürgt mich nur nicht.

Jak. Versprecht Ihr gleich, daß Ihr die Jungfer nicht verlassen wollt?

D. Ped. Ja, ja! Alles versprech' ich, was Ihr verlangt. Laßt mich nur nicht von Weiberhänden umbringen.

Ther. Schwöre mir, daß du mein bleiben willst!

Lise. Willst du schwören?

D. Ped. Ich schwöre ja — bey meinem Degen, bey meinem Barte, bey meiner Feder, bey den Wolken des Himmels und allen Seen, Pfützen, Flüssen und Meeren der Erde! — Soll ich noch mehr schwören? — Bey Nase, Mund und Ohren, Händen und Füßen! — Seyd Ihr noch immer nicht zufrieden? — Bey . .

Ther. Laßt ihn los! — Also bist du mir getreu, Pedro?

D. Ped. noch immer furchtsam. So sehr als Sie befehlen.

Ther. Du liebst mich wieder?

D. Ped. O ganz entsezlich! Ich weis vor Liebe nicht, wohin: mein Herz ist so schmelzend weich, daß es tröpfelt: es ist mir bange, daß ich vor Liebe noch zerfließen werde bey Seite. Das verdammte Weibsvolk hat mir rechten Angstschweis abgejagt.

Ther. Wer ist glücklicher als ich?

Ruft Götter der Liebe
Durch Erdkreis und Lüfte:
„Er liebet sie wieder;
„Er ist ihr getreu!"

Gießt labende Düfte
Auf meinen Geliebten!
Streut Blumen hernieder!
Singt jauchzende Lieder!
Er liebet mich wieder,
Er ist mir getreu.

D. Ped. Aber, liebste Therese, so gewaltig ich Sie wieder liebe, so kann ich doch unmöglich bey Ihnen bleiben. Sie wissen, daß der König wegen der Nähe des Feindes Saragossa verlassen hat und sich hier in der Nachbarschaft in einem kleinen Flecken aufhält. Ich

wär unglücklich, wenn er mich hier anträfe. Ich will Sie diesen guten braven Leuten indessen übergeben. Zu Jakob und Lisen. Hört, liebe, allerliebste Leute! Behaltet das gute Mädchen indessen bey Euch. Ich will herzlich gern für sie bezahlen, so viel Ihr verlangt. Wollt Ihr?

Jak. Von Herzen gern.
Lise. Sehr gern. — Wir sind billige Leute, die Niemand übertheuern.

D. Ped. Dafür seh ich Euch an. Ihr könnt auf meine Freygebigkeit sichre Rechnung machen. Er greift in die Tasche. Wenn ich wüßte, wie viel Ihr verlangtet, so wollt' ich . . . .

Jak. Wir verlangen niemals. Was man uns giebt, das nehmen wir; und giebt man uns nichts, so ist nichts darauf geborgt.

Lise stößt den Mann in die Seite. Leise. So rede doch nicht so albern. Zu Don Pedro. Sie können geben, so viel Sie belieben — so viel Sie belieben.

Jak. Und wenns auch nur ein schöner Dank ist: wir sind nicht so eigennützig.

Lise stößt den Mann noch stärker. Leise. Schafkopf! Zu Don Pedro. Wir nehmen, so viel wir kriegen — so viel wir kriegen.

D. Ped. zieht die leere Hand aus der Tasche und drückt Beiden die Hände. Wenn Ihr denn durchaus nicht fodern wollt, so will ich Euch indeß versichern, daß Euch Eure Güte nicht gereuen wird. Zu Ther. Leben Sie wohl, liebste Therese. kalt. Mein Herz blutet vor Betrübniß, daß ich mich von Ihnen trennen muß. Denken Sie nicht etwa, daß ich Sie nur aus Zwang liebe, oder daß ich aus Furchtsamkeit nur so sage! — Soll ich wieder schwören? Ich will vor Ihren Augen zur Käsemilbe oder zum Wallfische werden, oder was Sie sonst wollen, wenn ich Sie nicht mit ganzer Seele liebe. Noch kälter. Es ist mir, als wenn ich in den Tod ginge, daß ich mich izt von Ihnen trennen muß. für sich, indem er abgeht. Wie froh bin ich, daß ich endlich aus der Angst herauskomme! Das Weibsvolk hätte mich beinahe furchtsam gemacht.

geht ab.

Ther. ruft ihm nach. Pedro! Pedro! wirfst du nicht noch Einen Blick zurück? — Pedro! — Umsonst! er hört mich nicht. Wie früh fühl' ich schon die Leiden der Trennung! Kaum bin ich die seine, so verläßt er mich schon; mein Herz zerschmilzt in Thränen, im Wonnegefühl der ersten Scheidung.

Jak. Weine Sie nicht, mein Töchterchen! Wenn er Sie lieb hat, wird er gewiß nicht lange ausbleiben: aber ich denke . . .

Ther. Ueberlaßt mich meinem Schmerze! Meine Thränen sind mir süßer als Euer Trost! — Pedro! du bist ein Tirann.

Jak. Lise, tröste sie doch! Ihr Weibsleute könnt ja am besten mit einander fertig werden. — Ich glaube gar, du heulst ein Stückchen mit: was für ein allerliebstes mitleidiges Herz das Weibchen ist! — Du weinst wohl nur zur Gesellschaft?

Lise. Ich wollte, daß du in allen den Thränen ertränkest, die ich tagtäglich deinetwegen vergießen muß.

Jak. Wenn du mich ja todt haben willst, so mach' dirs doch nicht so schwer. Ehe du so viel weinst, daß ich in deinen Thränen ertrinke, kannst du mich hundertmal zu Tode zanken.

Lise auffahrend. Das will ich; denn eher wirst du doch nicht klug, als bis du im Sarge liegst.

Jak. Was hab' ich denn gemacht, Lieschen?

Lise. Fragst du noch? — Konnten wir nicht da einen hübschen Thaler Geld verdienen? Aber nein! da steht der alte Plumpsack, wie ein Klos, und will nichts nehmen.

Jak. Du närrische Lise! ich hatte eine sehr gute Ursache, warum ich nichts nahm.

Lise. Warum nahmst du nichts?

Jak. Weil er mir nichts gab.

Lise. Warum wollt' er dir denn nichts geben?

Jak. Weil er nichts hatte.

Lise. Griff er denn nicht in die Tasche?

Jak. Aber es war nichts drinne. Deswegen sey du immer ruhig: ich habe dir gewiß nichts verschenkt; denn wir hätten ohnehin nichts gekriegt. — Mach du lieber der Jungfer hier etwas zu essen.

Lise. Darauf kann sie warten. Für nichts ist nichts. Wer mich nicht kann bezahlen, der mag sich das Essen malen.

Jak. wirft ihr seine Pelzmütze an den Kopf. Du Heide! du Türke! — Gib gleich der Jungfer, was du hast, oder ich beschimpfe dich und borge das Brod bey den Nachbarn. Er will Theresen mit Gewalt zum Hause hinein führen. Komm Sie! ich will Ihr geben, was ich finde.

Lise läuft hitzig nach. Ja, das wär mir gelegen. Du stopftest ihr wohl alles in den Mund, was wir haben. Verdrüßlich zu Theresen. Komm Sie! ich will Ihr etwas geben: es wird nicht viel seyn.

Therese und Lise gehen ab.

Jak. ruft ihr nach. Gib ihr nicht so schmale Bischen, wie du immer pflegst. — Bleibt ein wenig drinne und stört mich nicht: ich

will meine Mittagsruhe hier halten. Er macht die Thüre zu, sezt sich und schlummert allmälich ein. So wohl ist izt unserm Könige nicht, wie mir: er ist aus seiner Residenz verjagt — und ich kann hier — so ruhig nicken — auf die Art ist mirs recht lieb — daß ich kein König bin — ich nicke — nicke, nicke . . .

Gonsalv kommt tiefsinnig aus dem Walde.

Gons. Schreckliches Schicksal! Ich bin ein König und habe kein Land! muß in eine elende Bauerhütte kriechen, um nur mein Leben zu retten! muß dem Feinde meine Hauptstadt, meine Reichthümer, selbst meine Ehre zur Beute überlassen! — Wird Saragossa erobert, so bin ich verloren. Dann, Gonsalv, sey nicht mehr König, oder stirb! — Ja, sterben will ich: sobald ich die Nachricht empfange, daß Saragossa in den Händen der Feinde ist, soll mich nichts mehr zurückhalten: ich werfe mich mitten in die Gefahr und suche den Tod, wo ich ihn finde. — Sonderbar! so leicht, mit Einem Hauche bläst das Schicksal

eine Krone vom Kopfe weg! Er wird Jakob gewahr. Wohl dir! Er geht auf den Zehen zur Bank und sezt sich. So einen Glücklichen muß man nicht stören. — Wie der Mann so ruhig schläft! Ist mein Unterthan und hat doch mehr als sein König — ruhigen Schlaf.

Jak. wacht auf und reibt sich die Augen. Hat sie gegessen, Lise? Du knickeriches Thier . . . Er wird den König gewahr und erstaunt. Willkommen, Landsmann. Etwas müde?

Gonf. Ja, mein Freund. Ihr werdet doch nicht übel nehmen, daß ich mich ohne alle Umstände auf Eure Bank gesezt habe?

Jak. Wird sehr gern gesehn. Wohl weit her?

Gonf. Ziemlich.

Jak. Nichts neues vom Kriege? Was macht der König? — Landsmann, ich frage, was der König macht: er soll ja aus seiner Residenz vertrieben seyn?

Gonf. Leider ist ers.

Jak. Wenn ich König wäre, ich liefe nicht: eher ließ ich mich in Stücke zerhauen, als ich von der Stelle ginge. — Es

ist sonst ein braver Herr, der sich nicht so leicht von einer Mücke jagen läßt: aber das hat er mir nicht zu Danke gemacht, daß er geflohen ist. Ich halte sonst viel auf ihn, aber das —

Gonf. Was sollt er aber thun, um es Euch zu Danke zu machen?

Jak. Da bleiben und dem Feinde sagen: „entweder geht, oder ich hau euch in Stücke!" — Nein, das verdenk ich ihm. — Ihr seyd wohl durstig? Ich merk' es an mir. — Lise! zu trinken!

Lise bringt einen Krug.

Lise. Bist du schon wieder durstig, du Saufbruder? — leise. Wen willst du denn einmal da füttern?

Jak. trinkt dem Könige zu. Landsmann! Unserm Könige, daß er bald alle seine Feinde zum Lande hinauswirft!

Gonf. Die Gesundheit nehm' ich mit Freuden an. Zutrinkend. Dem Könige, daß er bald in Saragossa seinen Siegeseinzug hält!

Jak. Reprost! Ich bin auch dabey.

Lise leise. Du rufst wohl die Leute auf der Straße zusammen, daß sie dir das Deine sollen verzehren helfen.

Gons. Ist das Eure Frau? — Wohl ein muntres Weibchen?

Jak. Ja, munter genug, wenn sie zankt.

Lise leise zum Manne. Halt das Maul! Freundlich zu Gonsalven. Ach, spotten Sie nur nicht über mich! Man sieht aus, wie ein Rattenkönig, von dem vielen Herumkriechen und Handthieren in der Wirthschaft: wenn ich wiederkomme, will ich schon hübscher aussehen.

geht ab.

Jak. trinkt Gonsalven zu. Unserm Könige, daß er bald wieder so aufgeräumt wird, wie ich!

Gons. seufzend. Ich dank' Euch. — Ihr seyd wohl Euerm Könige sehr gewogen, wie ich merke?

Jak. Ja, ich bin sein sehr guter Freund, es ist ein Herzensbraver Mann — etwas hitzig, wenn er anfängt.

Gonf. *ein wenig auffahrend.* Ihr untersteht Euch so von Euerm Könige zu sprechen?

Jak. Ich habe allen Respekt für ihn. Inzwischen alles andre mag seyn, aber daß er vor dem Feinde aus seiner Residenz gelaufen ist, das verdenk ich ihm in Ewigkeit. Wer läuft, den jagt man. *Er holt ein bedrucktes Blatt aus der Tasche.* Ich habe da ein Liedchen, das ich mit meiner Frau manchmal singe, weil es auf die itzige Zeitläufte paßt: darin kommt auch ein König vor, der's so machte wie unsrer: er lief auch davon und mußte sein Reich mit dem Rücken ansehn.

Gonf. Bekam der König sein Reich niemals wieder?

Jak. Sehr bald, und auf eine wunderliche Art. Ihr sollts gleich hören: ich wills Euch vorsingen. — Lise! — Ihr seyd mir ohnehin nicht recht aufgeräumt: vielleicht muntert Euch das Singen ein wenig auf. — Lise!

Lise kommt, besser angezogen, und sezt sich im Herausgehen die Haube vollends auf.

Lise. Ist der Krug schon aus?

Jak. Komm! wir wollen dem Herrn das Lied vorsingen, das ich lezthin vom Wurmdoktor kaufte.

Lise. Ach, warum nicht gar? Du weißt ja, daß ich am lezten Jahrmarkt auf die Hitze trank und seitdem meine Stimme verloren habe.

Gons. Das schadet nicht, liebe Frau! Er giebt ihr Geld. Da! thut mir den Gefallen.

Lise. Ach, herzlich gern! — Sie geht eilfertig ins Haus und bringt eine Zitter. Da, Jakob, ist deine Zitter. Fang an.

Jak. In einer alten Chronika
Ist angenehm zu lesen,
Es sey in Transilvania
Ein König einst gewesen.

Beide. Der König war ein braver Herr;
Er ruhe sanft in Friede!

2.

Lise. Auch ist in dieser Chronika
Sehr angenehm zu lesen,
Es sey ein armer Bauer da
Zu dieser Zeit gewesen.

Beide. Es war ein braver Unterthan;
Er ruhe sanft in Friede!

3.

Jak. Der König hatt' ein kleines Heer,
Viel Feinde, schwere Kriege:
Er grämte sich und sorgte sehr,
Daß ihn der Feind besiege.

Beide. Er sorgt nicht mehr, der brave Herr,
Und ruhet izt in Friede.

4.

Lise. Er floh in einen finstern Wald,
Im Stillen sich zu härmen:
Die Luft war rauh, das Wetter kalt;
Er wünschte sich zu wärmen.

Beide. Er ruht und wärmt sich izt nicht
mehr.
Er schlafe sanft in Friede!

5.

Jak. Bey einem hellen Feuer saß
Der arme Bauer eben:
Da sezte sich ins welke Gras
Der brave Herr daneben.

6.

Lise. Der Bauer sprach, „was fehlt Euch, „Herr?
„Ihr habt wohl große Sorgen?“ —
„Ich bin dein König,“ sprach der Herr;
„Und bins wohl nicht mehr morgen.„

7.

Jak. Mein Land ist in der Feinde Macht;
„Sie haben mich vertrieben,
„Die besten Feldherrn umgebracht,
„Das Heer bald aufgerieben.“

8.

Lise. „Herr,“ sprach der Bauersmann, „vergebt,
„Daß ich mich so erkühne.
„Bewohnt mein Haus, so lang Ihr „lebt,
„Und eßt, was ich verdiene.“

Beide. Das war ein braver Unterthan;
Er ruhe sanft in Friede!

Gons. Und der König nahm es an? wohnte bey dem Manne?

Jak. Hört nur! Ihr werdet schon sehn, wie das noch so wunderlich kommt.

9.

Jak. Der König nahm es liebreich auf
Und wohnte bey dem Manne:
Der Bauer stieg im vollen Lauf
Auf eine hohe Tanne.

10.

Lise. „Helft unserm König!" rief er laut:
„Der Feind hat ihn geschlagen.
„Ermordet, würget, stecht und haut,
„Bis wir den Feind verjagen!"

11.

Jak. Das ganze Dorf, von Wuth entbrannt,
Kam schnell herbeygeschossen:
Sie zogen durch das ganze Land,
Und Blut ward viel vergossen.

12.

Lise. Wer nur sich zeigte, mußte mit,
Ermorden oder sterben;
Und Alle wollten jeden Tritt
Mit Feindesblute färben.

Beide. Sie stritten brav für ihren Herrn
Und ruhen izt in Friede.

Gons. Brave Leute! aber waren sie auch glücklich?

Jak. Nur Geduld! Das Ende von der Historie ist gleich da. Ihr werdet sehn, es dreht sich gar wunderlich.

13.

Jak. Wie Ströme rann das Menschenblut
In Dörfern und in Städten:
Dem stolzen Feind entfiel der Muth;
Er floh, um sich zu retten.

14.

Lise. Der Mann, der diese Wunder that,
Trug nebst den tapfern Brüdern,
Den König im Triumf zur Stadt
Mit frohen Siegesliedern.

Gons. Leute, ihr entzückt mich: o wenn ihr mich bald so auf euren Schultern nach Saragossa trügt!

Jak. und Lise zugleich. Euch?

Jak. Seyd Ihr —

Gons. Singt weiter, ich bitt' Euch; singt weiter. Wie belohnte der König den Bauersmann?

Jak. Gleich sollt Ihrs hören.

15.

Jak. „Komm,“ sprach der König, „sitze mir
„Als Freund nun stets zur Seite!
„Den schönsten Ring verehr ich dir
„Und adle dich noch heute.“

Beide. Das war ein braver, braver Herr;
Er ruhe sanft in Friede!

Gons. Und weiter gab ihm der König nichts?

Jak. Nein; aber hört einmal, was für ein großmüthiger Kerl der Bauer war. Sing es ihm, Lise! Vorsingend. „Nein, sprach der ..“

16.

Lise. „Nein,“ sprach der Bauer, „meine „That
„Laß ich mir nicht bezahlen.
„Mein Lohn sey dies: laßt in der Stadt
„An einen Thurm sie malen.'

Beide. Das war ein braver Unterthan:
Er ruhe sanft in Friede!

Gons. Liebe Leute, ich bin euch außerordentlichen Dank für Euer Lied schuldig: Ihr

habt mir alle meine Sorgen weggesungen und meine Hofnung ganz neu belebt. Sobald ich wieder in meiner Residenz bin —

Jak. lachend. Habt Ihr denn eine Residenz?

Gons. Ich werde sie wieder haben. Er drückt Jakob die Hand.

Ich bin dein König, sprach der Herr,
Und bins wohl nicht mehr morgen.

Jak. und Lise zugleich. Der König!

Gons. Erschreckt nicht, liebe Leute! Warum schlägt dies Wort auf einmal Euern Muth nieder? Können wir denn nicht gute Freunde zusammen seyn, wenn ich gleich der König bin? Zu Jak. Was habt Ihr? warum seyd Ihr unwillig?

Jak. Daß ich nicht gemerkt habe, wer ein König ist; und ich bin sonst nicht tumm.

Gons. Das habt Ihr vorhin gezeigt: Ihr gabt mir so gute Lehren —

Jak. Ach warum nicht Lehren? — Unser einer redt nun so, wie einem der Schnabel gewachsen ist — man versteht nichts von der Sache — aber man redt nun so der Kreuz

und der Quere, herüber und hinüber; und da kommt nun freilich aus dem einfältigen Bauernverstande viel albernes Zeug hervor.

Gonſ. Nein, Ihr habt nichts Albernes geſagt. Damit ich Eure gute Meinung wieder gewinne, will ich Euch verſichern, daß ich nicht aus Furchtſamkeit vor dem Feinde floh. Der Vater nimmt in der Gefahr ſeine Zuflucht zu ſeinen Kindern, der Regent zu ſeinen Unterthanen —

Jak. etwas feurig. Und wir ſetzen Leib und Leben für unſern Vater dran. — Ach wenn ich nur ː ː ː

Gonſ. Was wünſcht Ihr? Sprecht offenherzig.

Jak. Es iſt wieder etwas einfältiges; aber man ſagt nur ſo. — Wenn ich nur der Bauer in meinem Liede ſeyn könnte.

Gonſ. Ich dank' Euch: wenn ich in ſolche Noth gerathe, wie der König in Euerm Liede, dann mögt Ihr der Bauersmann werden. Unterdeſſen hab' ich Euch ein anderes Amt zugedacht.

Jak. Mir? ein Amt? — Ich kann lesen und schreiben.

Gons. Kommt zu mir. Im nächsten Flecken, in dem Hause, vor dem eine Wache steht, werdet Ihr mich finden. Ihr sollt mir noch mehr solche Lieder vorsingen.

Jak. Also der königliche Hof-Liedervorsinger bin ich?

Gons. Ja, wenn Ihr so wollt.

Jak. Ich werde gleich erscheinen und meine Probe singen.

Gonsalv geht ab.

Jakob zählt die Wörter an den Fingern. Hof-Lieder-Vorsinger! Könnte man denn nicht den Titel ein wenig länger machen? — Hof General Vice-Lieder-Vorsinger.

Lise. Du konntest dir etwas einträglicheres ausbitten. Wenns noch ein Aemtchen wäre, das uns Zeitlebens nährte, daß man nicht immer so zu sorgen und sich zu kümmern brauchte! Hattest du deinen Kopf bey dir, so war das eine Gelegenheit, daß man doch auch, wie andre Leute, in seinen alten Tagen die Hände in den Schoos legen könnte; aber du hast kein Nachdenken.

Jak. Nur Geduld, Lise! wer weis, was noch aus mir wird?

Lise. Aus dir? — Zeitlebens nichts. Du bist ein Bauer und wirst auch einer bleiben.

Jak. Warte nur! hier in der Hirnschale stecken große Dinge. Gib du Acht, was alles herauskommen wird.

Lise. Ja, es wird viel seyn. — Ich bin eine geschlagne Frau, daß ich einen solchen Taugenichts zum Manne habe.

Jak. Lise, sprich mit mehr Respekte von des Königs Hofliedervorsinger. — Geh! hole mein Wamms, meinen ganzen Feststaat.

Lise geht ab.

Jak. allein. Was für ein großer Kerl ich in so kurzer Zeit geworden bin! Nur Geduld! Er zeigt auf die Stirne. Hier stecken große Dinge: wenn sie nur schon heraus wären! — Nun will ich allen Leuten helfen. Zur Thüre hinein. Jungfer, komm Sie heraus: ich will Ihr helfen. für sich. Ich muß mir beyzeiten eine hohe Mine angewöhnen, damit sie mir geläufig wird.

Therese kommt.

Jak. mit Gravität. Jungfer, ich gehe zum Könige: hat sie etwas zu bestellen, so wende Sie sich an mich. Will Sie etwa der Don, der sich heute mit Ihr hier herumzankte, nicht heirathen? — Sage Sie mirs: er muß, er muß, und wenn er hundertfach Don wäre.

Ther. O wenn mich das Heirathen reizte, dazu hätt' ich Gelegenheit, mehr als ich wünschte. Sarazino, ein Unteroffizier, der bey meinem Vater im Quartiere liegt, hielt um mich an: er wollte mich mit aller Gewalt heirathen; und mein Vater zwang mich beinahe dazu. Der Mensch war so verliebt in mich, daß er mich zuweilen jammerte: aber so bald er mit der Heirath kam, so war er mir gleich zuwider.

Jak. Aber was will Sie denn mit dem Don anfangen, der sie entführt hat?

Ther. Don Pedro und ich, wir sind zwey Liebende mit fest vereinigten Herzen: er betet mich an, und ich ihn.

Jak. Aber läuft denn das Anbeten am Ende nicht auch aufs Heirathen hinaus.

Ther. Daran denken wir nicht: wir lieben uns, und im Wonnegefühl der Liebe schmelzen wir so dahin — ach! so dahin, daß wir fast zerschmelzen.

Dir, Schöpferin der Freuden,
Dir, Liebe, weih' ich mich.
Du giebst dem Herze Flügel,
Dem Auge süße Thränen,
Dem Busen süße Seufzer,
Und wiegst die ganze Seele
In süße Schwermuth ein.

Du Schöpferin der Leiden,
O Ehe, fliehe mich!
Du schufest Thor und Riegel;
Du zeugest bittre Thränen;
Du zeugest schwere Seufzer,
Und schmiedest unsern Willen
In Sklavenketten ein.

V. A.

Lise kommt indessen mit der Kleidung.
Jakob zieht sich an.

Lise zu Ther. Was hat Ihr denn die Ehe gethan? So ein Jüngferchen, wie Sie, weis noch gar nicht, was Ehe ist.

Jak. Zanke nicht, Lise! Das wollen wir Beide schon mit einander abthun. Geh und hole mir meinen Esel her.

Lise. Du hast ja heute viel zu bedienen.

geht ab.

Jak. Daraus mußt du dir eine Ehre machen. Zu Ther. Weis Sie was, Jungfer? Da ich mit dem Könige in so genaue Bekanntschaft gekommen bin, so will ich Ihr Glück machen. Das junge Herrchen, das Sie entführt hat, muß Sie sich aus dem Kopfe bringen: der Junker ist bey Ihr nur schmarotzen gegangen.

Ther. Don Pedro liebte mich nicht? Hat Er mich nicht die Liebe gelehrt? Er brachte mir süße schmelzende Bücher und spielte alle die Scenen der Liebe mit mir durch, die mich so entzückten, als ich sie las —

Jak. Kann alles seyn: aber laß Sie sich rathen und heirathe Sie den Offizier, der Sie heirathen will.

Ther. Einen Unteroffizier mit einem großen Barte! Don Pedro ist doch wohl eine schönere Figur? Ein Liebesgott ist er gegen jenes Ungeheuer.

Jak. ein wenig heftig. Und der Liebesgott hat Sie zum Narren; und das Ungeheuer will Sie heirathen —

Ther. Und ich mag nun nicht heirathen —

Jak. Und Sie soll nun; und wenn Sie nicht will, sag ichs dem Könige.

Ther. Ich heirath' ihn doch nicht. Der Ehestand ist eine langweilige Sklaverey, hat mich Don Pedro gelehrt.

Jak. Geduld! Sie soll wohl einmal alle Hände nach der langweiligen Sklaverey ausstrecken. Mach Sie sich gefaßt: das soll die erste Sache seyn, die ich beim Könige anbringe. Er knüpft einen Knoten ins Schnupftuch. Sieht Sie, daß ichs nicht vergessen werde? Wir lassen Sie auf die Festung bringen, wenn Sie nicht heirathen will.

Ther. Was geht Euch denn mein Heirathen an?

Jak. Wir müssen die Gerechtigkeit handhaben: wir müssen sorgen, daß es ordentlich im Lande zugeht.

Lise treibt den Esel mit Schlägen zur Thüre heraus.

Lise. Du alter Vielfraß, wirst wohl in Ewigkeit nicht satt kriegen! Hat nicht das abscheuliche Vieh schon alles aufgefressen, als wenn er die einzige Kreatur im Hause wäre, die essen sollte? Und wer siehts ihm denn an? Ist er nicht so mager und so dürre wie ein Stockfisch?

Jak. Komm, mein Eselchen! du sollst mich zu großen Ehren tragen. Kehre dich nicht an die grämliche Frau. Du sollst bald in beßres Futter kommen. Vorher muß ich dir aber eine kleine Lektion geben, daß du dich gut aufführst.

Lieber Esel, tritt hervor,
Klugheit anzuhören!
Oeffne dein gespiztes Ohr
Meinen weisen Lehren:
Lerne, wer du bist!

Wenn uns lauter Beyfall ehrt,
Bleibe stets bescheiden:
Denke, daß er mir gehört,

Und daß von uns Beiden
Du der Esel bist.

Wenn der Beifall dich bethört,
Glaube dir zum Besten,
Daß nicht allzeit Beifall ehrt,
Und daß bey dem größten
Du ein Esel bist.

Wenn man bald sich von dir kehrt,
Denke, dich zu trösten,
Daß kein Beifall lange währt,
Und daß man den Besten
Oft sehr bald vergißt.

Jak. Lise, nimm die Jungfer wohl in Acht und laß sie nicht aus den Augen: daß du dich nicht etwa mit ihr zankst!

Lise. Ach, die kann hundert Jahr in meinem Hause seyn: sie ißt ja so wenig, wie eine Spitzmaus.

Jak. Soll ich dir etwa worin dienen? So sag es beyzeiten.

Lise. Bringe mir viel Geld mit: damit ist mir am meisten gedient. Und höre, Ja-

kob! Nimm die Gedanken fein zusammen und mach dir die Gelegenheit zu Nutze. — Du kommst nicht alle Tage zum Könige: bitte dir etwas rechtes aus, daß wir Zeitlebens genug haben und unsere Sorgen einmal los werden.

Terzett.

Jak. Nun geht die Reise fort.
Ther. Kommt wohl an Euern Ort.
Lise. Und bleib nicht lange dort.
Ther. Tragt Millionen Küsse
Zu ihm, der für mich brennt.
Lise. Trag hunderttausend Grüsse
Zu jedem, der mich kennt.
Jak. Hier Millionen Küsse,
Dort hunderttausend Grüsse:
O Ihr bepackt mich schwer!

Ther. Sagt, daß ihm voll Verlangen
Mein Herz entgegen eile.
Jak. Und kann ich ihn nicht finden?
Ther. So saget allen Winden,
Daß Er nicht länger weile.
Jak. Dann bringt der Wind ihn her?

Lise. Mit Säcken, schwer von Gelde,
Komm bald zurück zu Lisen.

Jak. Und kann ich keine kriegen?

Lise. Dann wird mit Misvergnügen
Der Schlucker abgewiesen.

Jak. Dann willst du mich nicht mehr?

V. A.

Ein **Chor** von Dorfkindern hat sich indessen im Hintergrunde versammelt und sieht mit Neubegierde und Spott den Reiseanstalten zu.

Jak. Daß wir das nothwendigste nicht vergessen! Lise, hole meine Zitter.

Lise geht und bringt sie.

Jakob hängt sie über den Rücken. Indem er sich auf den Esel sezt.

Recit.

So schreite dann, geliebtes Thier,
Mit edlem Stolz dahin und sage
Von nun an aller Plage
Und diesem Dorf dein Lebewohl.
Frisch! trabe hurtig! eile!

Chor.

Seht dort den Distelfresser schleichen,
So matt, so hager und so klein!
Das tumme Thier trägt seines Glei-
chen:
Das muß ein rechter Esel seyn.

Recit.

Jak. Hörst du den Neid mit lauter Stim-
me schreyn?
Doch wir sind zu erhaben,
Als daß in uns sich wider Knaben
Ein Tropfen Galle regte.
Frisch! trabe hurtig! eile!
Ich sehe
Auf sie herab von meiner Höhe.

Chor.

Ach seht den Distelfresser keuchen!
Er seufzt und kömmt nicht in den Trab.
Das tumme Thier trägt seines Glei-
chen:
Ach, lieber Esel, wirf ihn ab!

Der Chor verfolgt ihn mit diesem Gesange zum Schauplatze hinaus.

Zweiter Akt.

Ein kleine Stube in einem Marktflecken, kleinstädtisch möblirt.

Gonsalv sizt tiefsinnig am Tisch. Jakob steht bey der Thüre.

Gons. aus seinem Tiefsinn auffahrend. Was? Saragossa ist in den Händen der Feinde? Es sprach wohl Niemand? für sich. Mit welchen Fantomen quält mich die Erwartung! Immer glaub ich die schreckliche Nachricht zu hören, die ich so sehr fürchte. — zu Jak. Jakob, singe mir ein Lied, eine Geschichte, die mich aufheitert.

Jak. Gleich. Ich muß nur erst studiren, was hieher paßt. — Soll ich denn etwa die Historie von der schönen Madalene singen, wie sie einem armen Manne nichts gab, und

wie ihr der arme Mann wünschte, daß sie so viele Kinder als Tage im Jahre gebären sollte, und wie sie in Einem Tage, Summa Summarum, dreyhundert fünf und sechzig Kinder zur Welt brachte und —

Gons. Weg mit den Possen!

Jak. Oder das Volkslied von dem Rittersmanne, der ein Mädchen in einem Korbe entführte, und wie er den Deckel aufmachte, sah der Tod heraus: potz Henker! wie lief der Rittersmann vor dem alten Klapperstorche!

Gons. Jakob, du kennst das Bedürfniß des Traurigen nicht: wer hört gern lachen, wenn er weinen möchte? Kannst du kein trauriges Lied, so schweig und geh!

Jak. Damit kann ich auch aufwarten. Ich weis eins voll Betrübniß und Herzleid, daß Einem die Augen übergehen möchten. Er singt zur Zitter.

Erzähle, Lied, es den Betrübten,
Wie Kinder sonst die Väter liebten;
Erzähl es und erheitre sie!

Recit.

In tiefer Schwermuth saß der König
Der Mohren, Omrah, auf dem Polster.
Fatime, seine Tochter, stand vor ihm
Und lockte mit dem schönen Finger
Aus ihrer Harfe Zaubertöne,
Des Vaters schweren Gram zu mildern.
Sie sang dazu:

Entfliehet von des Vaters Stirne
Ihr schwarzen Wolken! Schicksal, zürne
Nicht länger wider seine Ruh!
Erhöre, Freude, meine Lieder
Und trag auf eilendem Gefieder
Das Lachen und den Scherz herzu!

Rec.

Den Greis durchdrang das Lied mit Freude:
Die Schwermuth floh. Schnell kam ein Bote:
Vor Eile keuchend, sprach er: „Herr!
„Der Gothen König kommt mit dir zu streiten:

„Die Wuth geht vor ihm her, das Schrecken
folget ihm.“
„O weh mir!“ war des Greises Ant-
wort.
„Mein Arm ist schwach, und meine Schläfe
grau:
„Ich kann nicht streiten.“ —

Er sprachs mit tiefem Schmerz; und die
Prinzessin
Verließ die Harfe, flog, ihm unbewußt,
Zum Streite sich für ihn zu rüsten.
Den schönen Busen drückt ein schwerer
Panzer,
Ein Helm die weiße Stirn, und mit der
weißen Hand
Schwang sie die scharfgestählte Lanze.
So stand sie da: der Krieger kam und
brannte
Von Wuth, daß er im Zorn sie nicht er-
kannte.

Die Lanzen klirrten;
Die Schilder tönten
Laut Schlag auf Schlag.

Die Helme seufzten;
Die Schwerter trafen
Sich Schlag auf Schlag.

Rec.

Mit einer schnellen Wendung stieß Fatime
Den Gegner in die unbedeckte Seite.
Das Blut quoll aus der Wunde —
Er taumelte — röchelnd sank er.
Die Siegerin ging triumfirend
Zum Vater, warf das abgehaune Haupt
Des Gegners ihm zu Füßen
Und sprach: „Hier ist dein Feind."
Der frohe Greis umarmte sie mit Zähren;
Und niemals sah er Gram und Kummer wiederkehren.

Du sangest, Lied, es dem Betrübten,
Wie Kinder sonst die Väter liebten;
Und aufgeheitert lächeln sie.

Sons. zieht einen Ring vom Finger. Hier, Jakob, nimm! eine kleine Erkenntlichkeit für dein Lied!

Jak. Ach, ich wüßte wohl etwas, das mir lieber wäre, als tausend solche Ringe.

Gons. Was wäre das? Sprich!

Jak. Ein Säbel — ein recht großer, scharfer, breiter Säbel, daß ich mit Einem Hiebe allen Feinden meines Königs die Köpfe abhauen könnte.

Gons. Du wünschest sehr treuherzig. Unterdessen, bis du einen so braven Säbel bekommst, trage dies zu meinem Andenken. Er hält ihm den Ring hin.

Jak. Ich nehme keinen Ring. Was ich gethan habe, laß ich mir nicht bezahlen.

Gons. Bist du so stolz?

Jak. Wenn einmal der Pfarr in meinem Ehrengedächtnisse von der Kanzel abliest: „Da mußte Jakob zu seinem Könige kommen und ihm vorsingen allerley Lieder und Gesänge; und da er ins Zimmer trat, saß der König sehr traurig da und war fast übel aufgeräumt; und da Jakob gesungen hatte einen Gesang vom Mohrenkönige Omrah und seiner Tochter, da lächelte der König wohl sehr und ward schier frölichen Muths.“ — Wenn das abgelesen wird, da schlägt meiner Leiche das Herz im Sarge: aber wenn nun hinter drein käme: „und der

„König zog vom Finger einen goldnen Ring, „der war reich besezt mit allerley edlen Stei„nen und Kleinodien, und bezahlte damit den „Liedersinger, daß er ihn hatte wohl aufge„räumt gemacht.“ Ach, wie das schlecht klingt! Da könnt' ich keine Minute ruhig im Grabe liegen.

Gons. seitwärts. Ein sonderbarer Stolz! Er möchte gern seinen König zum Schuldner haben.

Ein Offizier kommt eilig.

Gons. Was für Nachricht bringt Ihr? Sagt mir nichts! Ich lese deutlich in Eurer Mine: „Saragossa ist an den Feind übergan„gen.“

Offiz. Leider bin ich ein Bote des Schreckens. Die Besatzung widerstand den Feinden mit einem Muthe, der Bewunderung verdient: aber plözlich verdoppelte sich der Angriff: die Mauern fielen zertrümmert nieder: überall drang das feindliche Heer herein und übermannte die Unsrigen. Doch haben sich Wenige ergeben —

Gonf. Ich weis genug, um meinen Entschluß zu fassen. Stand der kleine Haufen, den wir dem Feind in den Rücken stellten, so müßig? Konnten die Feigen keinen Angriff wagen?

Offiz. Wir thatens herzhaft, aber jedesmal wurden wir mit Verlust zurückgetrieben. Der ganze Haufen ist zerstreut, verirrt; und ich wurde abgeschickt, die traurige Nachricht zu überbringen —

Gonf. Man sammle den Rest des Heeres: ich will an seiner Spitze fechten. Man schone keines Menschen, der Odem hat; und wenn die Muthlosen nicht stehen wie Mauern; wer seinen Platz nicht mit seinem oder eines Feindes Tode behauptet; wer nur Einen Schritt weicht, dem stoße man die Lanze in die Brust. Ehe werde das Land eine menschenlose Wüste, ehe man mir es nehmen soll. Er ruft zur Thüre hinaus. Meine Waffen! Zum Offiz. Eilt! sammelt Euch! An der Ecke des nächsten Waldes will ich Euch treffen.

Der Offizier geht ab.

Man bringt die Rüstung des Königs: indem er sie anlegt, singt Jakob.

Weinet, Mütter! weinet, Bräute!
Eure Kinder, eure Gatten
Führt man euch zur Schlachtbank heute:
Ihren Tod will ein Tirann.

Zu Gonsalven.

Mit gefaltnen Händen stehen
Um dich her, die für dich starben:
Sieh! sie weinen; sieh! sie flehen
Dich für ihre Brüder an.

Gons. Verwegner! du erkühnst dich, meinen Zorn mit solchen Vorwürfen zu reizen? — Wache! Die Wache kommt. Bringt diesen Tollkühnen auf die Festung nach Fuentes. Zu sich, indem er abgeht. Entweder ein König oder eine Leiche!

geht ab.

Jak. seitwärts. Ach du kluger Jakob! Bist du nicht zu Ehren gekommen! — So gehts; warum bist du so ein Dummkopf und sagst alles, wie es dir ums Herze ist. — Erst den Ring vom Finger, und dann ein Quartirchen auf der Festung! Wie das so allerliebst gegen ein-

ander absticht! — Der Zorn ist keines Menschen Freund: nur Geduld! Es sind noch viele Tage übrig: in dem Kopfe hier steckt noch viel. Ich muß sehn, daß ich meine Wache anführe und von ihr loskomme: der Kerl sieht mir ohnehin nicht aus, als wenn er der Klügste wäre. Dann, Jakob, wollen wir einen vernünftigen Streich spielen. — Gebt Acht! ich will mir noch oben drein einen schönen Dank bey unserm Könige verdienen. Zur Wache. Nu, Freund, wir reisen zusammen?

Die Wache. Marsch!

Beide gehen ab.

(Der Platz vor Jakobs Hause und die übrigen Dekorationen des ersten Akts.)

Lise stößt **Theresen** zum Hause heraus.

Duett.

Lise. Aus dem Hause! **Ther.** Habt Erbarmen!

Lise. Müßiggänger nähr' ich nicht.

Ther. Habet Mitleid mit mir Armen.

Lise. Geht und meidet mein Gesicht.

Ther. Euer Mann — Lise. Darf mir
nichts sagen —
Ther. Gab Befehl — Lise. Dem könnt'
Ihrs klagen —
Ther. Gab Befehl, mich aufzunehmen.
Lise. Ich gebiete, nicht mein Mann.
Ther. Karges Weib, das nichts beschämen,
Keine Bitte rühren kann!
Lise. Ach, man hat genug zu sorgen,
Um zu essen, muß man borgen:
Eßt Ihr mit, was bleibt uns dann?
Aus dem Hause! Ther. Ich will
gehen.
Lise. Länger braucht Ihr nicht zu flehen;
Denn Ihr fleht umsonst mich an.
Ther. Länger will ich nicht mehr flehen;
Denn ich fleh umsonst Euch an.

Lise. Ja, da werden wir das Jüngferchen füttern und stopfen und ihr unser sauer erworbenes Bischen in den Hals hineinjagen! Heute Mittag that sie so genügsam und aß so wenig wie ein Vögelchen: ich dachte, wir würden sie mit Einem Groschenbrodte bis an ihr Ende erhalten können; und auf einmal haut

sie in das Brodt ein, wie ein Heide, und frißt mir alle Töpfe leer. Da könnten wir auf einen grünen Zweig kommen, wenn wir so einen Vielfraß im Hause litten.

Ther. Aber so bedenkt doch, daß es Nacht wird! Soll ich denn hier im Walde umkommen?

Lise. Dafür mögt Ihr sorgen.

Ther. Ich will ja herzlich gern keinen Bissen anrühren: duldet mich nur im Hause.

Lise. Ja, daß ich ein Narr wäre und mich übertölpeln ließe! — Habt Ihr nicht vorhin gefressen wie ein Hamster? He? könnt' Ihrs läugnen? Seht Ihr nicht aus so dick und fett, als wenn Ihr eine ganze Küche im Leibe hättet? — Damit ist das Lied am Ende: ich leid Euch nicht. Zulezt fräß mir ja das Thierchen die Ziegeln vom Dache weg.

Sie geht ab und schließt die Thüre zu.

Ther. allein. Ich Unglückliche! Das sind die Folgen meiner verliebten Einbildungen. Wie viel leichter ist es, von Entführung zu lesen, als sich entführen zu lassen. —

So schrecklich hätt' ich mirs nicht vorgestellt. Ach!

Wie tief bin ich gefallen!
Verlassen soll ich irren,
Durch Nacht und Wälder wallen,
Von Jedermann verbannt.

Dir will ich stets entsagen,
Betriegerin, dir, Liebe:
Nie kennt' ich Schmerz und Klagen,
Hätt' ich nie dich gekannt.

(Im Walde. Nacht.)

Don Pedro kommt tappend und suchend.

Das ist ja eine ganz verzweifelt schwarze Nacht, so finster, daß man sich beinahe fürchten möchte. — Der Wald muß über den ganzen Erdboden gehn: ich komme gewiß noch ans Ende der Welt, wenn ich so fort laufe. Seit heute Mittag, seitdem ich Theresen verließ, irr' ich nun schon herum, hungre und dürste und kann nicht einmal einen Weg mehr finden. Heute Nachmittag waren jeden Augenblick

sechshundert verwünschte Wege da, die nach allen vier Himmelsgegenden hinführten, daß man immer nicht wußte, auf welchem man gehen sollte; und izt sind sie alle weg, als wenn sie der Satan weggetragen hätte. — Mit dem Walde ists nicht richtig: ungefressen komm ich hier gewiß nicht weg. Es ist kein Wunder, wenn in einem solchen Walde Gespenster, Hexen und alle böse Geister nisten. Zitternd. Ach! es rauscht! hab' ichs doch gesagt, daß mich die Gespenster nicht ganzbeinich fortlassen werden. — Es kommt wahrhaftig näher — das ist mir außer dem Spaße. — Nicht so nahe, bitt' ich mir aus. Er will entlaufen und rennt an einen Baum.

Sarazino kommt.

D. Ped. Ach, da hats mich! Nur nicht gleich verschlungen! wenn ich bitten darf.

Saraz. Wer da? — Wer da? — Antwort! oder ich stech' Euch über den Haufen. — Wer da?

D. Ped. ängstlich. Ein sehr guter Freund.

Saraz. Was für Freund?

D. Ped. Einer der besten.

Saraz. Euern Namen! — Antwort! oder ich stech' Euch über den Haufen.

D. Ped. Don Pedro de Urbina.

Saraz. seitwärts. Das ist ja der verzweifelte Don, der mir meine Therese entführte. Still! den muß ich ausfragen. Zu Don Pedro. Don Pedro, was macht Ihr hier in dem finstern Walde?

D. Ped. Herzlich gern will ich's sagen: wenn ich nur erst wüßte, was Ihr hier wollt.

Saraz. Das könnt Ihr leicht rathen. Wißt Ihr nicht, daß Saragossa an den Feind übergegangen ist, und daß die Truppen des Königs in die Flucht geschlagen sind? Da sie alle liefen, lief ich auch, und suche izt einen Ort, wo ich den Feinden nicht in die Hände gerathe. Wißt Ihrs nun?

D. Ped. Ja, wenn ichs glauben dürfte! — Ihr seyd doch ein wirklicher Mensch?

Saraz. Ein sehr sichtbarer Mensch, wenns nicht dunkel ist. Zum Henker, Ihr haltet mich doch nicht für einen Waldteufel? — Das fühlt

meine Menschheit! Er ergreift Pedro's Hand und drückt sie.

D. Ped. schreyt. Ah!

Saraz. Glaubt Ihr nun, daß ich ein Mensch bin?

D. Ped. Ja, ein recht derber. Er fühlt tappend nach Sarazino's Gesicht und streicht darüber weg.

Saraz. Was, Henker? Ihr wollt mir wohl die Nase abdrehen, um zu erfahren, ob ich auch schreyen kann? — Wartet, ihr Ungläubiger! ich will Euch von meiner Menschheit so derb überzeugen, daß Ihr die Beweise in einem Monate nicht verlieren sollt. Er will zugreifen.

D. Ped. Ich bin überzeugt, fest überzeugt, Zu sich. Es ist ein wirklicher Mensch; nun komm' ich wieder zu mir. Zu Saraz. Ihr bildet Euch wohl ein, daß ich mich vorhin vor Euch gefürchtet habe?

Saraz. Nein, Ihr hattet nur das Herz verloren.

D. Ped. Ich? das Herz verloren? Er lacht und singt. Seht Ihr nicht, wie ich herzhaft bin? Närrischer Kerl! kann man wohl

so lustig seyn, wenn man kein Herz hat. Er lacht laut. Ich, das Herz verloren? — Nein, mein guter Kauz, ich will Euch besser sagen, warum ich Euch so befühlte: ich wollte sehen, ob Ihr eine Mannsperson oder ein Mädchen wärt. Ihr wißt wohl, daß ein junger Don keinen Tag ohne ein Abentheuer zubringen kann: besonders mich plagen die Mädchen ganz entsezlich: die närrischen Kreaturen verlieben sich gleich in mich.

Saraz. Ich möchte mit Euch tauschen: ich verliebe mich in Alle, und keine in mich.

D. Ped. Es mag wohl ein Unterschied zwischen mir und Euch seyn. — Ich flüchtete vor einigen Tagen aus Saragossa, weil man dort seines Lebens keinen Augenblick mehr sicher war, und kaum bin ich zwey Minuten in dem Marktflecken, wohin ich meinen Weg nahm, so läßt sich des Bürgemeisters Tochter einfallen, sich so gewaltig in mich zu verlieben, daß sie mir auf allen Schritten nachlief.

Saraz. Hieß sie nicht Therese?

D. Ped. Ja. — Könnt Ihr Euch wohl vorstellen? Das gute Kind verfolgte mich mit

ihrer Liebe so sehr, daß ich die Flucht nehmen mußte: sie sezte mir nach, holte mich ein, und um sie los zu werden, that ich sie zu einem Bauer hier im nächsten Dorfe und ging heimlich von ihr.

Sarraz. Hier im nächsten Dorfe ist Therese?

D. Ped. Freilich. Das gute Thier wird sich zu Tode härmen: aber wer kann ihr helfen? Ich hätte viel zu thun, wenn ich mich in alle Mädchen verlieben wollte, die sich in mich verlieben. Eben deswegen war mir vorhin bange, sie möchte mir nachgelaufen seyn; und blos deswegen wollt' ich wissen, ob Ihr eine Mannsperson oder ein Mädchen wärt. Ihr werdet doch nicht so einfältig seyn und wirklich glauben, daß ich zweifelte, ob ihr ein Mensch wärt? Er lacht. Das macht' ich Euch nur weis.

Sarraz. beiseite. Die spröde Katze! Dem läuft sie nach, und mich flieht sie. Ich muß das Mädchen aufsuchen, und wenn ich dem Feinde gerade in die Hände fiele. Zu D. Ped. Helf Euch Gott! Er geht hastig ab.

D. Ped. furchtsam. Ihr wollt schon gehn? Soll ich denn hier so allein bleiben? — Hört!

Saraz. in der Ferne. Ich muß fort: die Feinde könnten mir sonst auf den Hals kommen.

D. Ped. So nehmt mich doch mit! Sie bringen mich ja gleich um, wenn ich hier so allein bin.

Saraz. Wehrt Euch! Erkundigt Euch aber ja erst, obs Menschen sind, damit Ihr nicht etwa mit einem Gespenst anbindet.

D. Ped. zitternd. Gespenst? Giebts hier Gespenster?

Saraz. weit entfernt. Hier im Walde sind sie zu Hause.

D. Ped. rufend. Verdammter Schurke! Niederträchtiger Bube! — Er kommt nicht zurück. — Spitzbube! Schelm! Galgenstrick! — Er macht sich nichts aus dem Schimpfen: er kommt wahrhaftig nicht wieder; und läßt mich hier so allein! — Ich begreife gar nicht, warum ich so unschuldiger Weise von den Feinden umgebracht werden soll: ich hab' ihnen ja nichts gethan. — Und nun oben drein noch Ge-

spenster! Es wäre kein Wunder, wenn man sich fürchtete. — Es ist mir schon, als wenn ich überall brennende Augen und feurige Zungen sähe, ich mag mich drehen, wohin ich will. — Nun heults wohl gar? — Es knirscht mit den Zähnen. — Mein Gott! ich will ja herzlich gern gestehn, daß ich mich vorhin gefürchtet habe: in meiner Erzählung war kein wahres Wort: es war nichts als Prahlerey. — Laß mich nur wenigstens mit dem Leben davonkommen, Don Satan!

Dort lauscht ein Geist mit offnem Rachen,
Hier schüttelt ein Gespenst mein Haar —
Ach schone, schone mich, Barbar!
Ich will mich bessern.

Es zischen Schlangen, brüllen Drachen;
Aus jedem Winkel droht Gefahr —
Ach schont mich nur noch dieses Jahr!
Ich will mich bessern.

LB Coburg

Therese kommt.

D. Ped. Ach, da kommts! Wo soll ich hin?

Er drückt sich fest an einen Baum.

Ther. Wo soll ich Unglückliche Schutz suchen? Ich muß umkommen.

D. Ped. Das ist Theresens Stimme: sie ist wohl gar gestorben und kommt nun, mich zu quälen.

Duett.

Ther. Wo find' ich eine Höle,
Die meinen Gram verbirgt?
D. Ped. Wo find' ich eine Höle,
Die meine Furcht verbirgt?
Ther. Ach, Pedro! Ach, Verräther,
Der mein Vertraun belog.
D. Ped. Ich bin der Uebelthäter,
Der schändlich dich betrog!
Ther. Dich treffe Fluch und Tod!

D. Ped. Erbarmen! Ther. Welche
Stimme?
D. Ped. Eh Seel' und Leib sich trennen,
Will ich voll Reu bekennen,
Wie viel ich Böses that.

Ther. Don Pedro! — Ists ein Schatten?
Ein Geist, der dort sich naht?

Ther. { O ließ er sichs gereuen!
O ließ er sich verzeihen!
Gern trüg' ich jede Noth.

D. Ped. { O höre michs bereuen!
O könntest du verzeihen!
Gern litt' ich meinen Tod.

Recitativ.

D. P. Ich war ein Thunichtgut seit meinen ersten Jahren,
Der jede Streiche that, die zu erdenken waren.
So oft mein Mund sich öffnete,
Geschah es, um zu lügen;
Und ein Versprechen that ich nur, um zu betrügen.
Ach schone mich nur dieses Jahr!
Ich will mich bessern.

Ich borgte viel, bezahlte nie:
Trunk, Spiel und Mord war mein Vergnügen,

Und zwanzig Sterbliche
Hat dieser Arm in wenig Tagen
Nicht selten umgebracht.
In einer einzgen Nacht
Hab ich oft Fürstenthümer, Marki-
sate
Und manches Rittergut durch List und
Trug gewonnen.

Ach schone mich nur dieses Jahr!
Ich will mich bessern.

Die Mädchen — ach! tirannisch,
Ohn' alles Mitleid hab' ich sie betro-
gen.
Ein ganzes Dutzend ließ ich ohn Er-
barmen
An Liebe für mich sterben.
Wie viele mußten an geheimer Gluth
Elendiglich ersticken!
Wie viele stürzten sich verzweiflungs-
voll in Flammen!
Wie viele rasten!
Wie viele schwanden, wie ein Schat-
ten,

Verzehrt von Liebe, weg!
Und so viel Schmerz, so viele Bitterkeiten
Könnt' ich Barbar, nur ich auf dies Geschlecht verbreiten.
Ach schone mich nur dieses Jahr!
Ich will mich bessern.

Ther. Nein, Pedro, ein solcher Bösewicht bist du nicht. Reiche mir deine Hand! Wo bist du?

D. Ped. weicht rückwärts aus.

Ther. Bist du doch wieder bey mir? Geliebter meines Herzens, komm in meine Arme!

D. Ped. weicht noch mehr aus und stürzt in eine Grube: er schreyt laut. Ah! Hülfe!

Duett.

Ther. Pedro! wo bist du? D. P. Ich liege
Tief in dem Abgrund. Ther. Ach rette!

Ther. Rette dich! reiß dich empor!
D. P. Rette mich! reiß mich empor!

D. P. Hülfe! Ther. Wo soll ich sie suchen?
Hier in dem öden Gebüsche?

Ther. Hört hier ein menschliches Ohr?
D. P. Höret kein menschliches Ohr?

D. P. Wölfe zerreißen mich. Ther. Hülfe!
D. P. Ottern umschlingen mich. Ther. Hülfe!

Ther. Rette mich! reiß mich empor!
D. P. Rette dich! reiß dich empor!

D. P. Eile durch Wald und Gebirge!
Endlich erreichet dein Rufen,
Etwa ein menschliches Ohr.
Ther. Flöh ich durch Wald und Gebirge,
Hier in dem öden Gebüsche
Hört mich kein menschliches Ohr.

Therese geht ab.

(Ein andrer Theil des Waldes.)

Jakob in Ketten, und Capacho, der ihn an einem Stricke führt, kommen langsam gegangen.

Capacho. Nu, Freund, wenn Ihr so langsam schleicht, so kommen wir unter zwey

Jahren nicht nach Fuentes, ob es gleich nur noch eine Meile weit ist.

Jakob. Ja, liebes Kind, ich wollte, daß ich niemals hinkäme. — Ich kann unmöglich weiter.

Cap. Es ist mir fast auch, als wenn der Weg lang würde. Wir wollen ausruhn. Setze dich. — Aber, Kerl, du läufst mir doch nicht davon?

Jak. Ich sollte davon laufen? Da kennst du mich nicht. Ich bin froh, daß ich auf die Festung komme.

Cap. Ein sonderbarer Appetit! — Es muß dir wohl schlimm in der Welt gegangen seyn, wenn du dich auf eine solche Versorgung freust?

Jak. Mir? — lachend. Du guter Kauz! wenn es dir nur jemals so wohl ginge, wie mir. Ich bin mit meinen sechs Pferden gefahren — hurr! das ging!

Cap. Also seyd Ihr wohl ein vornehmer Herr?

Jak. Das versteht sich. Meine Familie hat die Sündfluth ausgehalten. Das war

dir ein rechtes Wasser: die Haare stehn mir noch zu Berge, wenn ich daran denke, wie mir mein Großvater seliger davon erzählte.

Cap. Was Ihr mir sagt! War der dabey?

Jak. Freilich.

Cap. Das laß ich gelten. Der muß haben erzählen können! — Weis denn der König das nicht? Sonst hätt' er ja wohl einen Herrn aus einem so alten Hause nicht auf die Festung geschickt.

Jak. Narr, daran kehrt sich der König nicht. Er hatte sich in den Kopf gesezt, daß ich ein reiches Mädchen, die Tochter eines gewissen Grafen, heirathen sollte; und weil mir das nicht anstund —

Cap. So ließt Ihr Euch lieber auf die Festung bringen? — Nehmt mirs nicht übel, obgleich Euer Großvater bey der Sündfluth gewesen ist, das war nicht gescheidt. — Potz Mordio! ein reiches Mädchen! die Tochter eines Grafen! Wenn unser einem so ein fetter Bissen angeboten würde, wir wollten anders zugreifen. — So nehmt sie doch noch! Ich

führe Euch wieder zurück, wenn Ihr mir ein gutes Trinkgeld gebt.

Jak. Um des Himmels willen nicht! Ich gerathe in Todesschweiß, wenn Ihr mir ans Umkehren nur gedenkt. Es ist mir ohnehin bange, daß sie mich finden wird; denn sie wollte mir nachgehn. — Fort! auf die Festung!

Cap. Element, so besinnt Euch doch! laßt Euch doch zureden! — Es war wohl ein Mädchen mit vielen Hunderten!

Jak. lacht. Hunderten? — Hundertmaltausendmaltausend willst du sagen.

Cap. Hundertmaltausendmaltausend! — Das kann man ja kaum aussprechen. Hundertmalhundert . . wie wars?

Jak. hurtig sprechend. Hundertmaltausendmaltausendmaltausendmaltausend.

Cap. Ach, mir wird ganz wunderlich ums Herze vor der großen Zahl. Heiliger Christoph, gib mir nur die Hälfte; und ich will zufrieden seyn, über und über zufrieden.

Jak. Narr, du kannst die ganze Summe kriegen, wenn du so ein Liebhaber vom Gelde bist.

Cap. unsinnig vor Freuden. Die ganze Summe? Ich? Alle hundertmalhunderttausendtausendtausend? Ich?

Jak. Du darfst nur mit mir tauschen. Du ziehst mein Wams an, ich deins: du läßt dir meine Ketten anlegen, ich nehme deinen Spieß: ich bin Soldat Capacho, und du Don Alvarez de Castelora.

Cap. Und so führt Ihr mich zurück und bringt mich zu der Grafenstochter? — und sagt, daß sich der Don Hallaverz — oder wie ich heiße — daß er sich anders besonnen hat und das Mädchen heirathen will? — Topp! Aber es ist doch euer Ernst?

Jak. Mein ganzer Ernst. O du thust mir einen Gefallen, daß ich dir nicht genug dafür danken kann.

Cap. lachend. Einen Gefallen, daß man Jemanden aus der Noth hilft und für ihn eine Grafenstochter mit so vielen Hundertmalhunderten nimmt! Heiliger Andreas, das ist mir ein Gefallen, wozu man sich nicht zweymal bitten läßt. — Ihr seyd doch, so wahr ich lebe, viel einfältiger als ich.

Jak. Ich merke das Gegentheil; denn wenn du nicht so ein geldgieriger einfältiger Teufel wärst, so hättest du dich vor allen Dingen nach der Braut erkundigt. Sieh sie nur erst! dann wollen wir einander wieder sagen, wer der einfältigste ist.

Cap. Ist sie häßlich?

Jak. Die Häßlichkeit selbst in Lebensgröße! stachlich, wie ein Igel —

Cap. Ihr spaßt. Hat sie etwa einen Buckel?

Jak. Größer als ein Kameel!

Cap. Das gesteh ich. Was fehlt ihr denn noch sonst?

Jak. Es fehlt ihr nichts: es ist alles an ihr nur gar zu reichlich zugeschnitten. Nasenlöcher hat sie, wie ein Wallfisch —

Cap. Das wird viel Tobak kosten.

Jak. Eine Haut, so schuppich wie eine Seejungfer: Augen, wie der schönste Drache: ein paar Patschchen, wie ein Elefant; ein Maul, daß ich mit meinen Kutsch und Pferden darin umwenden könnte; und ein Näschen —

Cap. So klein?

Jak. So niedlich, daß man ein vollständiges Dutzend Menschennasen von gewöhnlicher Sorte daraus fabriciren könnte. Nach diesem Maaße ist alles an ihr gemacht. Willst du nun noch tauschen?

Cap. Wenn sie gleich alle Berge in Spanien auf dem Rücken trüge! — Damit Ihr aber seht, daß ich auch kein schlechter Kerl bin, der etwa nicht zu leben weis, so will ich mit Euch theilen: die Hälfte vom Brautschatze soll Euer seyn.

Jak. Behalt ihn ganz: ich brauche kein Geld.

Duett.

Cap. Topp! wir wollen theilen:
Topp! ich tausche, Freund.

Jak. Sachte! mußt nicht eilen:
So wars nicht gemeint.

Cap. Ist das dein Versprechen?

Jak. Drohest du mir so?

Cap. hält ihm den Spieß auf die Brust.
Wart! ich will mich rächen,
Hagel = Donner = Mordio!

Jak. { Ja, ich halte Wort.
Cap. { Frecher, halte Wort!

Cap. Gib mir deine Ketten.
Jak. Nimm sie; ich will wetten,
Bald wird dichs gereun.
Cap. Glück kann nie gereuen.
(Sie wechseln Ketten, Spieß und Kleidung.)
Jak. Wenig wird dichs freuen.
Cap. { Geld und Braut sind mein.
Jak. { Geld und Braut sind dein.
Beide. Geld, du knüpfest Banden!
Geld, du lösest Banden! –
Mächtges Zauberwort!

Jakob beyseite. Glücklich herausgelogen! Nun, Jakob, mach einen klugen Streich und werde der Bauer im Liede! Alles muß zusammen und dem Könige helfen: wir wollen schon sehen, wer dem Andern den lezten Dank sagen muß, Herr König. Schleicht sich durchs Gebüsche davon. Hier im nächsten Dorfe will ich zuerst Lärm machen.

Cap. Ich dächte, nun könntet Ihr genug geruht haben. — He da! hört Ihr, Kamerad?

Wir wollen uns auf den Weg machen. — Warum antwortet Ihr denn nicht? — So kommt doch! — Nennt mich einmal, „gnädiger Herr,“ damit ich fühle, wie es thut.

Therese kommt und ringt die Hände.

Ach ich Unglückliche! wo soll ich Hülfe für ihn finden? Ich suche vergebens: er wird verschmachten, und ich ihn nie wiedersehn. Ich verzweifle.

Cap. für sich. Da kommt wohl mein Engel.

Ther. Liebe, flieh aus der schmachtenden Seele!
Daß ich langsam zu Tode mich quäle,
Das, Tirannin, das giebst du zum Lohn.

Hilf zum Wahnsinn die Kräfte mir sammeln!
Hilf mir rasen! Dann fliehe davon!

Cap. Ja, sie ist's: Geduld, dein Tröster ist nicht weit.

Ther. Hier will ich sitzen und den Tod erwarten: ich hab ihn verdient. Warum verließ ich meinen Vater? — Aber rief mich nicht die Liebe? Sollt' ich ihr ungehorsam seyn? Ein Wonnetod wäre mirs, für ihn zu sterben, wenn ich dadurch ihm sein Leben erkaufen könnte. — Mit welchem wilden Thiere mag er izt kämpfen? wie sich ängstigen und quälen?

Cap. Ich sitze hier, frisch und gesund,
Doch wartend, wie auf Kohlen.
Du Galgendieb, du loser Hund,
Hast mir mein Herz gestohlen.
Ich weis vor Angst nicht aus noch ein,
So martert mich die Liebespein:
Ach lösche mich! ich brenne.

Ther. Welche Stimme! Wohin rette ich mich?

Cap. Du bist so fein, so schlank, so schön,
So zärtlich und so milde,
Daß nimmer ich kann satt mich sehn
An deinem Engelbilde.
Es kocht und sprudelt drum mein Blut:

Erhöre mich, sonst gehts nicht gut,
Eh' ich zu Asche brenne.

Ther. Ach, welchen neuen Gefahren sezt mich meine Unbesonnenheit aus! — Wenn mich nur der Tod auf der Stelle tödtete, damit ich nicht in die Hände dieses Räubers gerathe!

Cap. Ich bin zwar nicht ein Jüngling mehr,
Doch älter nicht als vierzig.
Mein Bart ist schwarz; doch ziert er sehr
Und macht die Küsse würzig;
Und siehst du mich, fein frisch rasirt,
Dann sprichst du, durch und durch gerührt:
„Ein niedlich glattes Bübchen!"

Ther. Verwegner, wer du auch bist, spotte einer Unglücklichen nicht!

Cap. Ich spotte nicht, es ist mein Ernst;
Ich liebe dich abscheulich:
Und wenn du dich noch mehr entfernst,
So zürn' und fluch ich gräulich.

Komm, drück mir auf mein Mündelein
Ein Zuckerküßchen zart und fein!
Ach lösche mich! ich brenne.

(Er läuft mit rasselnden Ketten auf sie zu.)

Ther. fällt auf die Knie. Bist du ein Geist aus der Hölle . . .

Cap. Nein, mein Herzenspuppchen, ein wahrer leibhafter Mensch mit allen Sinnen und Gliedmaßen, der dich vom Kopfe bis zu den Füßen liebt! Er wirft sich ihr zu Füßen. Habe doch Mitleid mit mir, du himmlische Sonne meines Herzens! In meinem Herze ists so warm, wie im heißesten Backofen: ich zerfalle vor dir zu Asche.

Der **Chor** in einiger Entfernung hinter der Scene.

Zum Streit!

Cap. Heiliger Andreas! was ist das? Sie wollen mir wohl meine Braut abjagen? — Nein, dich Herzensgoldschatz laß ich nicht. Er faßt sie auf den Arm und trägt sie in den Wald.

Ther. indem sie fortgetragen wird. Steht mir bey, ihr Götter der Liebe, und schützt meine Unschuld! ab.

Der **Chor** hinter der Scene, sich nähernd.

Zum Streit, das Land zu retten!
Schon siegt der stolze Feind.
Zerbrecht, eh' ers vermeint,
Der Knechtschaft Ketten!

Ein Theil des Chors.

Sollt' er den Blättern gleichen,
Die dieser Wald enthält,
So pflastern wir das Feld
Mit so viel Leichen;

Ein andrer Theil.

Und ziehn auf dieser Brücke
Zu unsern Dörfern ein,
Und melden laut mit Schreyn
Des Sieges Glücke.

Der ganze Chor, völlig nahe.

Zum Streit, das Land zu retten!
Schon siegt der stolze Feind.
Zerbrecht, eh' ers vermeint,
Der Knechtschaft Ketten!

Ein Theil des Chors.

In Bächen soll es fließen,
Des Feindes schwarzes Blut:
Er soll den frechen Muth
Mit Schmerzen büßen.

Ein andrer Theil.

Zwar führen wir nur Waffen,
Die uns der Zufall gab;
Doch Feinden gräbt ihr Grab
Nur Muth, nicht Waffen.

Der ganze Chor, sich allmählich entfernend, bis er nicht mehr gehört wird.

Zum Streit, das Land zu retten!
Schon siegt der stolze Feind.
Zerbrecht, eh' ers vermeint,
Der Knechtschaft Ketten!

Dritter Akt.

Ein Dorf. Auf der einen Seite eine Schmiede, auf der andern die Schulmeisterwohnung, auf beiden Seiten einzele Bauerhäuser, mit untermischten Bäumen; in der Mitte des Theaters eine alte Linde; im Hintergrunde Berge und auf dem äußersten eine stehende Windmühle. Die Morgensonne erleuchtet die Berge. Man hört das Geräusch der Schmiedearbeit und das Pfeifen des Schmidts: der Schein des Feuers fällt durch die offne Thüre, und Funken sprühen bey dem Hammerschlage heraus. Aus der Schulmeisterwohnung schallt durchs offne Fenster die Stimme des Schulmeisters, der seine buchstabirende Schuljugend korrigirt und schilt. Bauern und Bäuerinnen gehn einzeln mit Körben, Hacken und

andern Werkzeugen an die Arbeit. In der Ferne werden Drescher gehört. Der Windmüller versucht mit dem Schnupftuche, woher der Wind kommt, und geräth in Zorn, da er keinen bemerkt.

Jakob kommt in einer grotesken Verkleidung. Für sich.

So weit gings gut. In Einer Nacht hab' ich das ganze Land unter die Waffen gebracht. Wie wird sich mein Herr König freuen, wenn die Feinde auf einmal aus dem Lande sind, als wenn sie der Wind weggeführt hätte! Und nun weis er nicht einmal, von wem das alles herrührt, das ist eben die Schönheit der Sache. — Aber, lieber Jakob, du treibst doch bey allem den, so gut es gemeint ist, ein recht schlechtes Spiel: bist du nicht ein Betrüger? Machst den Leuten weis, daß du ein Wundermann bist? Versprichst ihnen allen zeitlichen Segen und Wohlfahrt, wenn sie für ihren König streiten! Und was kannst du ihnen denn geben? Nicht so viel Glück, als man auf einen Nagel legt! Heißt das nicht, recht abscheulich betrügen? —

„Aber thu ichs denn nicht aus einer guten Absicht?“ — Freilich wohl. — „Warum sind die Leute solche schläfrige Halunken, daß ich sie mit Versprechungen betrügen muß, wenn sie sich rühren sollen?“ — Auch wahr. — Ach man muß nicht spekulieren und grübeln, wenn man etwas Großes anfangen will. Die Hand ans Werk! und damit gut! — — Hier in dem Dorfe ist ja alles so still, als wenn gar kein Krieg wäre. Geduld! ich will euch schon regsam machen. — Der Baum hier wäre wohl kein übles Theater für mich. Er steigt auf die alte Linde. Je weiter die Zuschauer von einem sind, je besser Spiel hat man. Nun werden sie wohl gar denken, daß ich vom Himmel auf den Baum gefallen bin. — „Wo wär er denn sonst hergekommen? Es hat ihn ja Niemand hinaufsteigen sehn.“ — Ha, ha, ha, ha.

1.

Ich bin der Wundermann,
Der Allen helfen kann.
Wen Gicht und Flüsse plagen,
Den bringt zu mir getragen.
Ich bin der Wundermann.

2.

Ich schlage gelbe Sucht
Und Misgunst in die Flucht:
Ich kann von Kröpfen, Beulen
Und leeren Magen heilen:
Ich bin der Wundermann.

3.

Wenn eure Frau euch plagt,
Die Kuh die Milch versagt;
Wenn Geld und Brod euch fehlen,
Die Hexen euch bestehlen;
Dann kommt zum Wundermann.

4.

Es melde hurtig sich
Hier Jedermänniglich.
Er darf mit mir nur sprechen,
So fliehet sein Gebrechen:
Ich bin der Wundermann.

Während des Gesanges steckt der Schulmeister den Kopf neugierig zum Fenster heraus; der Schmidt tritt in die Thüre; der Windmüller kommt über den Berg her; nach und nach versammeln sich Bauern, Weiber und Kinder, die in einiger Ent-

fernung vom Baume horchen und ehrerbietig zu dem Wundermanne hinaufsehn.

Der Schmidt. Mit Erlaub zu reden, wir möchten wohl wissen, ob der Herr die Wunderkuren auch thun kann.

Jak. Sprich.

Der Schmidt. Wir können auch kuriren.

Jak. Du?

Der Schmidt. Ja, ich, mit Erlaub zu reden. Wir haben schon manchem braven Gaule aus der Noth geholfen.

Jak. So hilf dir doch selbst!

Der Schmidt erstaunt. Ich mir? — Also wißt Ihr, daß wir krank sind?

Jak. Freilich; am linken Arme.

Der Schmidt noch erstaunter. Das wißt Ihr auch? — Wir tragen ihn schon drey Wochen in der Binde. Ihr scheint mir wohl kein ordinärer Mensch zu seyn, weil Ihr alles das so bey der Erde weg rathen könnt: seyd doch so gut und heilt mir meinen Arm; und weil Ihr einmal dabey seyd, so könnt Ihr mir ja gleich ein halbes Dutzend andre Uebel mit abnehmen — lauter Familienkrankheiten.

Jak. Rede!

Der Schmidt. Wir haben, so zu sagen, immer großen Durst: das ist unsre erste Familienkrankheit. Das hätte nun nichts zu bedeuten; denn wer immer durstet, muß immer trinken — wenn er was hat: da fehlts uns eben: das ist unsre zweite Familienkrankheit. Das ging aber immer noch hin: wer nichts hat, kann sich etwas verdienen, wenn er arbeiten will —

Jak. Aber du hast keine Lust zu arbeiten?

Der Schmidt. Wohl gegeben! das ist unsre dritte Familienkrankheit. Der Schmiedehammer ist gar zu schwer, und das Eisen gar zu hart; und wir lieben dergleichen grobe Arbeiten nicht. Wir thäten lieber so etwas Artiges, so etwas, das sich selber machte —

Jak. Oder lieber gar nichts?

Der Schmidt. Besser ist besser. Inzwischen, das ist noch lange nicht das ärgste. Wem die Arbeit nicht schmeckt, der geht müßig; aber da geht mirs kurios. Wenn ich nichts thue, so krieg ich Langeweile; und da juckt michs so lange in den Fingern, bis ich eine Karte in der Hand habe —

Jak. Und du spielst?

Der Schmidt. Recht wohl gerathen! das ist unsre vierte Familienkrankheit. Ein Spielchen ist freilich kein Schelmstück: man kann so gut gewinnen als verlieren; aber —

Jak. Du verlierst allemal?

Der Schmidt. Aus dem Fundamente getroffen! Und wenn wir nach Hause kommen und alles verloren haben, so kriegen wir einen gar häßlichen Willkommen von der jungen Frau. Das liebe Engelchen schlägt Euch auf mich zu, als wenn sie der liebe Gott zum Schmiedehammer und mich zu einem Stück Eisen gemacht hätte; und sie hat so ein gutes Augenmaas, daß kein Schlag daneben geht. Da werden wir denn mannichmal so mürbe geprügelt, daß uns das Lebenslicht ausgehn möchte. Ich sage, es kommt bey dergleichen Spaß nichts heraus: man hat der Exempel, daß man von den vielen Schlägen endlich den Arm in der Binde tragen muß; und Familienkrankheiten lassen sich doch nicht kuriren, wenn man gleich Arm und Bein entzweyschlüge. Ihr seht mir ja so aus, als wenn Ihr ein bischen

mehr könntet, als Brod essen: helft mir doch aus der Noth!

Jak. Geh! eile durch das Land
Und färbe deine Hand
Mit rothem Feindesblut;
Und wenn du ohne Rast
Zehn Feind' ermordest hat,
Dann sprenge dreymal Blut
Von jedem um dich her:
Zeitlebens thut dir mehr
Kein Glied am Leibe weh.
Es hilft dir; recipe.

Der Schmidt. Die Kur steht uns nicht recht an: es kommt nichts dabey heraus. Man hat Exempel, daß die Leute todt geschlagen worden sind, die Andre todt schlagen wollten. Seht Ihr, ich brauche weiter nichts, als immer ein volles Glas, wenn mich durstet; immer einen vollen Beutel, wenn ich spiele, und ein paar lahme Arme für meine Frau, wenn sie mich prügeln will. Hext uns einmal das alles zusammen.

Jak. Geh, eile durch das Land
Und tauche deine Hand

In Feindesblut hinein;
Und wenn du ohne Rast
Zehn Feind' ermordet hast,
Dann wird dein Haus von Wein
Und Golde niemals leer:
Zeitlebens thut dir mehr
Kein Schlag vom Weibe weh:
Es hilft dir; recipe.

Der Schmidt. Kann man sich darauf verlassen?

Jak. Ich schwöre dir bey meiner Macht. Der Hammerschlag soll sich in Gold, und das Löschwasser in Wein verwandeln.

Der Schmidt. O so will ich die Feinde todt schlagen, wie noch kein Mensch sie todt geschlagen hat. Ich bin gleich mit meinem größten Schmiedehammer wieder da. — Aber sie thun mir doch nichts?

Jak. Ich mache dich unsichtbar, daß dich kein Spieß und kein Pfeil treffen kann.

Der Schmidt. So lassen wirs uns gefallen. Wartet! Es soll uns gewiß keiner mit heilem Kopfe davon kommen.

Geht in die Schmiede.

Jak. Es melde hurtig sich
Hier jedermänniglich u. s. w.

Der Schulmeister, der indessen an der Thüre gewartet hat, tritt hervor und peroirt.

Hochdieselben geruhn mir zu verzeihn,
Daß ich mich so erkühne.
Ich bin ein Dorfschulmeisterlein,
Fresse Staub und Aerger ein
Und klein sind die Bissen, die ich verdiene.
Zum Besten der Kindererziehung
Hab ich durch lange Bemühung
Die bewährte Methode gefunden,
Wie man in dreißig Stunden
Kann lernen alle Wissenschaften.
Ich hatte das treflich ausstudirt,
Bis auf die Minute calculirt
Und wohl und weislich applicirt:
Da beging die tumme Schuljugend,
Die sündlich' Untugend
Und lernte nicht in dreißig Stunden,
Alle Wissenschaften.
Das war ein toller grämlicher Streich,

Deß ich mich bey meiner Berechnung nicht
hatte versehn;
Denn meine Methode war herrlich und schön.

Wenn nun meiner Methode nichts fehlt
Zu werden die schönst' in der Welt,
Als daß die tumme Schuljugend
Ablegt bemeldete sündlich' Untugend;
Als wollte mit unterthänigstem Flehn
Dieselben höchlich ersuchen,
Mit Dero Kunst mir hülfreichst beyzustehn
Und meiner Schuljugend die Gabe zu schenken,
Daß sie durch meine Methode lernet so viel
Als mit sich es bringt mein oben besagter Calcül.

Jak. Geh, eile durch das Land
Und färbe deine Hand
Mit rothem Feindesblut;
Und wenn du ohne Rast
Zehn Feind' ermordet hast,
Dann wird ein Bischoffshut
Und Müßiggang dein Lohn:
Du lehrst mit heiserm Ton

Nicht mehr das A b c:
Es hilft dir; recipe.

Der Schulm. Ja, aber das thut weh, wenn man so kriegt einen Schlag, daß man Zeitlebens satt dran haben mag. Ein Bischoffshut ist zwar sehr gut, und bey Müßiggang lebt man lang; aber man wirft nicht blos den Spieß hin, sie werfen auch Spieße her; und dabey hat man keinen Gewinn. Würde mir nun die Seele gejagt aus dem Munde, so ginge meine Methode zu Grunde: ich hätte vergebens spekulirt, vergebens calculirt und doch meine Methode nicht ausgeführt. Nein, ich bleibe lieber mit heiler Haut ein Schulmeisterlein: werd' ich ermordet, so scharrt man mich ein.

Jak. Ich mache dich durch meine Kunst unsichtbar, daß dich weder Spieß noch Pfeil treffen kann.

Der Schulm. So gings wohl an; und dann nichts zu thun, den ganzen Tag zu ruhn, nicht mehr den Hals sich müde zu schreyn, das wäre wohl fein.

Jak. Du liegst den ganzen Tag in den weichsten Betten —

Der Schulm. Wenn wir sie schon hätten!

Jak. Du sitzest beständig bey Tische —

Der Schulm. Und esse Braten, Vögel und Fische!

Jak. Du bekommst immerwährende Indulgenz, nichts zu denken und nichts zu thun. Du schläfst weich: wenn du aufwachst, ist dein Tisch gedeckt —

Der Schulm. Potz alle! das schmeckt!

Jak. Du hast keine Sorgen, als wenn du satt bist, wo du Appetit hernehmen sollst —

Der Schulm. Der soll mir nicht fehlen.

Jak. Da du den hohen Beruf so stark in dir fühlst, so ergreife die Waffen!

Der Schulm. Mir einen Bischoffshut zu schaffen! Da ich sicher bin, daß man mich nicht ins Gras streckt hin, so will ich drein haun, daß Menschen und Vieh soll graun.

Geht in seine Wohnung.

Jak. Es melde hurtig sich
Hier Jedermänniglich u. s. w.

Der Windmüller kommt herbeygelaufen.

Der Windmüller hastig. Herr, wenn Er so viele Künste kann, so schaff Er mir Wind! Es ist ja, als wenn der böse Feind allen Wind aus der Welt weggeführt hätte. Seit drey Wochen her ist kein einziges rechtschaffnes Lüftchen in der Welt gewesen. Wenn ich des Morgens aufstund und dachte, daß doch einmal die Unordnung in der Welt aufgehört hätte — ja großen Dank! Da war nicht so viel Wind in der Luft, als ich in meiner Lunge habe. Es ist ja zum Henker kein Spaß, wenn man so lange nicht mahlen kann: Frau und Kinder wollen essen, ich auch; und wenn wir vom Winde leben wollten, so müßten wir izt Hungers sterben. Vorigen Monat stürmte und sauste der Hans Blasius, als wenn er sich die Backen entzweyblasen wollte: da konnt' ich nicht mahlen; warum? ich hatte zu viel Wind. Diesen Monat ist er so faul, daß er nicht ei-

nen Hauch thut: da kann ich wieder nicht mahlen; warum? ich habe gar keinen Wind. So viel sag ich; wenns nicht bald ordentlicher in der Welt hergeht, so lauf ich davon; und, Herr, wenn er keinen Zank mit mir haben will, so schaff Er mir Wind!

Jak. Nimm Waffen in die Hand
Und würge, daß durchs Land
Das Blut der Feinde rinnt;
Und wenn du ohne Rast
Zehn Feind' ermordet hast,
Dann bläst um dich der Wind
Mit vollen Backen her:
Er bläst dir nach Begehr
Und niemals fehlt er dir:
Es hilft dir; glaube mir.

Windmüller. Wer ein Narr wäre und das glaubte! Wenn mir nun die Feinde das Lebenslicht ausbliesen? Da braucht' ich keinen Wind mehr; nicht wahr?

Jak. Glaube, und du sollst Zeitlebens so viel Wind haben, daß du aus deiner Mühle einen Palast bauen kannst.

Windmüller. Einen Palast von Winde? — Nu, es kommt mir nicht darauf an: ich bin ohnehin so desperat, daß ich alle Leute umbringen möchte: ich will meine neue Hacke nehmen und die Feinde damit zusammenprügeln: aber wenn mir in Zukunft nur Eine Minute der Wind fehlt, so solls ihm gehen wie den Feinden. Ich schwörs Ihm zu, Herr. Geht in seine Mühle.

Jak. So schlaget dann mit Muth
Den kühnen Feind danieder:
Erkämpft euch Geld und Gut,
Erkämpft gesunde Glieder.

Der **Schmidt** mit einem Hammer, der **Schulmeister** mit einem Prügel, der **Windmüller** mit einer Hacke, **Weiber, Männer** und **Knaben** mit verschiedenen ländlichen Werkzeugen bewaffnet, kommen indessen herbey und stellen sich. **Jakob** steigt vom Baume und wird ihr Anführer.

Chor, abmarschirend.

Wir schlagen dann mit Muth
Den kühnen Feind danieder,

Erkämpfen Geld und Gut
Und singen Siegeslieder.

Ein Offizier kommt eilig, von einigen Soldaten begleitet.

Haltet, Freunde! Der König bedarf eurer Tapferkeit und eures Beistandes nicht mehr. Ich gebiete euch in seinem Namen Ruhe. Der Feind ist besiegt, in die Flucht geschlagen, vernichtet: in einer einzigen Nacht hat ihn der Muth so treuer Unterthanen bezwungen.

Der **Chor** *ruft:*

Sieg! Sieg!

Offiz. *zu Jak.* Und du, wer du auch bist, der du dem Könige so schleunige Hülfe schafftest, wie freu ich mich, dich gefunden zu haben! Ueberall sind Boten ausgesandt, dich aufzusuchen und zu Gonsalven zu führen, daß er dir nach deinem Verdienste lohnen kann. Folge mir auf seinen Befehl! — Kommt, ihr tapfern Brüder, den Dank zu empfangen, den ihr verdient.

Indem sie abmarschiren, drängt sich **Lise** *athemlos durch den Haufen und zieht* **Jakob** *zurück.*

Lise. Liebster, allergnädigster Herr! eh Ihr geht, so hört noch eine arme verlaßne Ehefrau und helft ihr, wenn Ihr könnt.

Jak. Sprich.

Lise. Ihr seyd ja der Wundermann, wie mir die Leute sagen, der alles weis, was in der Welt vorgeht. Ihr könnt ja wohl auch verlorne Sachen wiederschaffen. Ich laufe nun schon zwey Stunden herum und suche —

Jak. Deinen Mann?

Lise. Ach so steh uns bey! das könnt Ihr mir nun schon am Maule absehn. Ja freilich such' ich den Schlingel. Es war ein Erztagedieb —

Jak. Aß viel?

Lise. Ach, den lezten Bissen aß er mir vom Maule weg. Ich mußte sorgen, daß mir das Herz im Leibe weh that —

Jak. Und er that nichts?

Lise. Nicht Eine Hand hob er auf. Wie gesagt, es war des lieben Gottes Hoffaullenzer. Ich kann wohl leben ohne ihn: hab ich doch für Ein Maul weniger zu sorgen: aber lieber Gott, was will man denn machen? Es

ist ja mein Mann; und da erfodert doch die eheliche Pflicht, daß ich mich um ihn bekümmere. Sagt mir nur, wo ich ihn finde, daß ich dem Herumläufer den Kopf waschen kann. Der Landstreicher ist diese ganze Nacht nicht ins Haus gekommen, und läßt mich arme Frau bey den gefährlichen Zeitläuften so allein! Du sollst den Lohn schon von mir kriegen. — Wo find ich ihn denn?

Jak. Setze dich sieben Nächte auf einen Scheideweg: in der achten wird er dich holen.

Der Zug geht fort.

Lise. Ach um so eines Gaudiebs willen sezte man sich wohl sieben Nächte unter freyen Himmel und erfröre sich seine gesunden Gliedmaßen! — Wenn er mir nichts klügeres rathen wollte, so konnte er seinen Rath für sich behalten. — Ich gehe zum Könige: ist er gestern bey uns gewesen, so kann ich ja wohl heute zu ihm gehn. Ich will ihm einen Fußfall thun — will ihn bitten, daß er den verlaufnen Mann aufsuchen und bey Wasser und Brod ins Loch stecken läßt, damit er fein mäßig le-

ben lernt — will den Leuten da nachgehn; denn sie sollten ja zum Könige kommen. — O ich will dich anschwärzen, daß du Zeitlebens nicht wieder weiß werden sollst.

geht ab.

(Eine Stube in einer Dorfschenke.)

Zwey Soldaten bringen Capacho und Theresen als Arrestanten.

Einer von den beiden Soldaten. Da, Arrestanten! hier sollt Ihr bleiben, bis ihr zum Verhöre kommt.

Ther. Ich habe ja nichts gethan.

Sold. ahmt ihre Stimme nach. Ich habe ja nichts gethan: aber Ihr habt etwas thun wollen, wenn wir Euch nicht gehascht hätten. Im Kriege gehts nicht anders her: da ist Jedermann verdächtig, wer sich auf der Straße blicken läßt.

Ther. Laßt euch doch erbitten: ich will ja gern zu meinem Vater zurückgehn. Laßt mich nur los.

Sold. Das kann ich nicht, und wenn Ihr ein Mädchen wärt. Habt Ihr Geld bey Euch?

Ther. Nein; gar nichts.

Sold. Wozu laßt Ihr Euch denn zum Arrestanten machen, wenn Ihr nicht einmal so viel habt, daß Ihr unser Einem etwas einschenken lassen könnt? Zu Capacho. Und Ihr, Gevatter! Wie stehts bey Euch mit der klingenden Münze?

Cap. Bey mir gehts mit der Münze sehr still her; aber sie wird bald desto heller in meiner Tasche klingen.

Sold. Ja, sie wird klingen! Auf deinem Buckel wirds klingen, wenn der Stock darauf trommelt.

Cap. lacht. Wenn du wüßtest, was ich weis, du würdest anders sprechen.

Sold. aufgebracht. Daß du ein Hungerleider bist, das weis ich, du Hans Narr.

Cap. Sachte, sachte! Wißt Ihr wohl, wen Ihr vor Euch habt? — Ich bin Don Haltarez.

Sold. Ja, in deinem Gehirn magst du wohl ein sehr großer Herr seyn. — Zum andern Soldaten. Sag mir nur Kamerad, wozu wir uns mit dem Bettelvolke behängt haben: der eine ist so arm wie eine Kirchenmaus, und der andre verrückt —

Cap. fährt auf ihn zu. Habt Respekt, oder —

Sold. Euch soll alle Kreuzdonnerwetter in die Erde hineinschlagen. Ihr wollt Euch an mir vergreifen? — Komm, Kamerad! wir wollen den beiden Hungerleidern die Hölle recht heiß machen: warum lassen sie uns dursten?

Der andre Sold. Sie wird ihnen schon heiß werden, wenn der Stock auf dem Buckel herumspatziert.

Der erste Sold. Denkst du denn, daß sie damit loskommen? Gehangen werden sie, gehangen!

Der andre Sold. Wenn sie um Gnade bitten, so werden sie wohl nur erschossen.

Der erste Sold. An solche Hungerleider, die keinen Heller in der Tasche haben, wendet man kein Pulver und Bley: für solches Ge-

sindel kauft man einen Strick und knüpft sie an den ersten Baum, den man antrifft. — Zu Ther. Bey dem hier brauchts keinen starken Strick. Sinkt euch nun das Herz? In einem paar Stunden ists aus mit dem Herrn.

Der andre Sold. Wenn er nicht bald herausrückt, so hängen wir ihn gleich. Im Kriege hat jeder Soldat das Recht, die Leute zu hängen, die er auf verbotnen Wegen antrifft.

Der erste Sold. Wir könntens ja wohl thun; aber das Bürschchen hier dauert mich. Er sieht ja so weiß und roth, wie eine Jungfer. Wenn er aber nicht bald herausrückt, so wird mein Mitleid aufhören.

Ther. Hört der Unschuld Flehen!
Thorheit, kein Vergehen
War es, was ich that.

Nichts kann für ihr Leben
Euch die Arme gebn,
Die nur Thränen hat.

Für sich. O ich Unglückliche, daß ich meinem Vater entlief!

Der erste Sold. Weil er nichts hat, so wollen wir ihn nur leben lassen. Aber über diesen Patron wollen wir herziehn.

Der zweite Sold. Der ist des Hängens nicht werth.

Cap. Geduld! wenn erst hier auf der Brust ein Stern so groß, wie die liebe Sonne, steht, dann soll die Reihe des Hängens an euch kommen. So wahr ich hier stehe, mit dem Leben soll keiner von euch davonkommen, wenn ich gnädiger Herr bin.

Beide Sold. lachen ihn aus. Gnädiger Herr!

Cap. Hauen will ich, schießen, stechen,
Mich an Jedem blutig rächen,
Der mich nicht mit Zittern ehrt.

Und ich fahr im goldnen Wagen
Rasch vorbey vor ihren Klagen,
Ohne daß mein Zorn sie hört.

Ein dritter Soldat bringt Don Pedro als Arrestanten.

Der dritte Sold. Da bring ich ein Stück Wildpret.

D. Ped. Ungeschliffner! sprichst du so von mir? Wenns nur nicht hier wäre, ich wollte dirs anders weisen.

Der dritte Sold. Laßts gut seyn. Ihr solltet froh seyn, daß ich Euch aus dem Loche herausgezogen habe.

Der erste Sold. In einem Loche lag er?

Der dritte Sold. Draußen im Walde. Ich gehe meinen Weg so vor mir hin: aufeinmal hör ich etwas abscheulich jammern und wehklagen. Da ich hinkomme, steckt Hans Urian in einer Grube und reicht mir sein Patschchen, daß ich ihm heraushelfen soll. Ich thats wohl, aber ich nahm ihn auch mit; denn man weis ja nicht, was in solchen Leuten steckt.

Der erste Sold. Sie gehören wohl alle drey zu Einer Bande; denn in dem nämlichen Walde haben wir unsre beiden Vögel auch gefangen. Auf D. Pedro weisend. Der sieht mir recht aus wie ein Spion.

D. Ped. Kerl, wenn ich meinen Degen hier hätte, so kämst du für diese Beleidigung mit dem Leben nicht davon.

Der erste Sold. Wenn Ihr nur mit dem Eurigen davonkommt! — Kamerad, wir wollens gnädig mit ihm machen, wenn er beyzeiten herausrückt.

Der zweite Sold. Das Geld, das er bey sich hat, ist ohnehin unser, wenn er gehangen ist: wenn er klug wäre, so gäb ers bey Lebzeiten her, damit wirs gnädig mit ihm machen.

D. Ped. furchtsam. Was sprecht ihr von hängen?

Der dritte Sold. Daß der Herr in einer Stunde wird wiedersagen können, wie's sich zwischen Himmel und Erden lebt.

D. Ped. Ich? zwischen Himmel und Erden? Was soll ich denn da?

Der erste Sold. Hängen! Wie einem Spion zukommt.

D. Ped. Ihr werdet mich doch nicht für einen Spion halten?

Der zweite Sold. Was Ihr seyd!

D. Ped. Der Henker könnte euch wohl reiten, daß ihr mich gar wie einen Spion hingt?

Der dritte Soldat. Das könnte vermuthlich geschehn. — Das Wetter! was hilfts Euch denn, daß Ihr so knickerich seyd? So gebt doch heraus, daß wir einmal trinken können! Was nützt Euch denn das Geld, da Ihr doch sterben müßt?

D. Ped. fühlt in alle Taschen. Herzlich gern; aber ich habe nichts bey mir — nichts, gar nichts von Werthe.

Der erste Sold. So steckt ein andermal etwas bey Euch, wenn Ihr Euch wollt arretiren lassen, oder bleibt zu Hause. — Kommt, Kameraden! holt zu trinken: ich traktire Euch.

Sie gehn und kommen mit Wein zurück, setzen sich alle drey an einen Tisch und trinken.

D. P. So früh soll mich die Welt verlieren!
Ich soll nicht mehr die Erde zieren!
Ach! solch ein schöner Mensch wie ich!

Euch, Mädchen, euch muß ich bedauern.
Ihr werdet weinen, ängstlich trauern:
Ach! sterbt nur nicht vor Gram um mich!

D. Ped. beiseite. In solchen verdammten Umständen war ich doch in meinem Leben noch nicht. Erst fressen mich die Gespenster beinahe; und nun soll ich gehängt werden; und gar als ein Spion. — Es ist auch gar keine Möglichkeit, den Barbaren zu entwischen.

Ther. hat sich ihm indessen genähert. Leise. Don Pedro.

D. Pedr. erkennt sie. Therese! — Haben Sie gehört, was mit mir vorgehen soll?

Ther. Wohl mir, daß ich mein Unglück mit einem so theuern Gefährten theilen soll.

D. Ped. Ey, sich hängen zu lassen, ist kein Spaß, mit oder ohne Gesellschaft.

Ther. Geschieht es, so freue ich mich wenigstens, daß mir zu Theil wird, was ich mir so oft wünschte — an der Seite meines Geliebten zu sterben.

D. Ped. Ach, liebste Therese, ich bin schon vor Furcht todt. Er lehnt sich an sie.

Cap. treibt ihn von ihr. Herr, Ihr kriegts mit mir zu thun, wenn Ihr nicht da wegbleibt; und das aus Ursachen.

D. Ped. Denkt Ihr denn, daß ich Eures gleichen bin, daß Ihr Euch untersteht —

Cap. Ihr könntet froh seyn, wenn Ihr meines Gleichen wärt.

D. Ped. Kerl, du willst gewiß sehn, wie man von meinen Händen stirbt? — Ich bin ein Don.

Cap. Ich auch.

D. Ped. lachend. Ein Don in Lumpen! — Geh! du bist verrückt. Er faßt Theresen bey der Hand.

Cap. reißt sie von ihm. Ich sag Euch noch einmal, Ihr sollt da wegbleiben, oder — Er faßt Don Pedro bey der Brust.

D. Ped. Kerl, du bringst mich um. — So helft mir doch!

Die drey Soldaten springen auf und rufen: Ruhe! Ruhe! Sie bringen die beiden Streitenden aus einander und binden Capacho an den Tisch.

Cap. wehklagend. Ach, nun komm ich um meine Prinzessin. Ach! nun werd' ich nicht Don! Ach, das schöne Geld! das schöne Geld!

Terzett.

Ther. An deiner Seite sterben,
Ist mir ein süßer Tod.

D. P. Am Strange schmälich sterben,
Ist mir ein bittrer Tod.

Cap. An Liebessorgen sterben,
Ist ein verfluchter Tod.

P. u. C. { Ach helft! ich fühl' ihn schon.
Ther. { Wohl mir! ich fühl' ihn schon.

Sarazino kömmt.

Saraz. Es ist vorbey; ich finde sie nicht. Wer weis, in welche Hände das arme Thier gerathen ist? — Sie ist verloren! Zu den Sold. Leute, habt Ihr nicht ein Mädchen gesehn?

Der erste Sold. Mädchen genug!

Saraz. Aber eins der schönsten?

Der erste Sold. Schöne und häßliche.

Saraz. Ich frage, ob ihr nicht heute oder gestern eins gefunden habt, das Therese hieß.

Der zweite Sold. Nichts von Theresen.

Ther. zu D. Ped. Himmel, das ist Sarazino, mein ungeheurer Anbeter, den mir mein Vater nachgeschickt hat, mich aufzusuchen. Don Pedro, schütze mich mit den Flügeln der Liebe!

D. Ped. Mit dem barbarischen Kerle laß ich mich nicht ein; das sag ich voraus. Er wäre wohl so unvernünftig und brächte mich gar ums Leben. Sehn Sie, wie Sie mit ihm zurecht kommen.

Saraz. Sind die Arrestanten schon lange hier?

Der dritte Sold. Seit einer Viertelstunde.

Saraz. Hat keiner von euch Arrestanten ein Mädchen gesehn, das Therese hieß? — Zu den Sold. Wer sind sie denn?

Der erste Sold. zeigt auf Capacho. Bey diesem Herrn hier hats ein wenig übergeschnappt: er muß aus einem Tollhause entsprungen seyn. Ich habe ihn im Walde gefunden.

Cap. Ach meine Prinzessin! mein schönes herzeliebes Geld!

Saraz. Ja, es ist arg mit ihm. — Zeigt auf D. Ped. Und der?

Der dritte Sold. Das ist ein Spion, der sehr bald sein leztes Pater noster beten wird.

Saraz. Soll ihm der Henker das Trinkgeld geben? — Wohl bekomm' es dem Herrn!

D. Ped. Ich Unglücklicher! In der Blüthe meines Lebens soll ich so schmerzlich sterben.

Saraz. sieht Theresen an. Und das Bürschchen da? — Hört ihr, mit dem Bürschchen ists nicht richtig. Ich lasse mich todt schießen, wenn das nicht eine Weibsperson ist.

Alle drey Sold. springen auf. Zugleich. Eine Weibsperson! Sie leuchten Theresen ins Gesicht: sie will sich verbergen; aber einer reißt ihr den Kopf in die Höhe, der Andre dreht sie nach sich hin, und jeder betrachtet sie genau vom Kopfe bis zu den Füßen.

Der zweite Sold. Kamerad, was meinst du?

Der erste Sold. So wahr ich lebe, es ist eine Sie.

Der dritte Sold. Ey, willkommen, mein Zuckerkäzchen. Habe nie so einen schönen Fang gethan. — Komm, Kind, wir wollen Brüderschaft machen.

Cap. Ach, meine Prinzessin! mein schönes Geld!

Saraz. Laßt sie, Leute! — Es ist meine Therese, mein Engel! Ich habe sie; nicht wahr, du bists?

Ther. Don Pedro, schütze mich!

Saraz. Was, Don Pedro auch hier? — Heute laß ichs drauf ankommen: heute macht mich die Liebe muthig: bin ich um Theresens willen so weit gelaufen, so kommt mirs auch nicht darauf an, daß ich mich mit einem Don herumhaue. Mag daraus erfolgen, was will. Wollt Ihr mir Theresen gutwillig abtreten?

D. Ped. Von Herzen gern; ich mache gar keine Ansprüche darauf. Sie ist Euer in Manns- und Weibskleidern. Ich begehre ja nichts weiter von ihr.

Ther. Don Pedro, so schützest du mich? — Ungetreuer! der Gewalt meines Verfolgers, meines grausamen Vaters überlieferst du mich? Und ziehst nicht einmal den Degen für deine Geliebte?

D. Ped. Sie sehn ja, es ist ein Kerl, wie ein Riese. Ich könnte schön ankommen, wenn ich mich mit so einem unvernünftigen Menschen einließe, der so ohne Ueberlegung zustößt, daß man in Lebensgefahr geräth. Folgen Sie ihm! werden Sie die seinige! Alles, wie Sie

wollen! Ich sage nicht Eine Sylbe dazu. Ich habe gar nichts mit der Sache zu thun.

Ther. O ehrwürdiges Geschlecht von Männern, das sonst dieses Land zierte! Degen und Lanze war immer in euren Händen, um für die Ehre eurer Geliebten zu kämpfen: willig vergoßt ihr euer tapfres Blut, wenn es nur zur Ehre eurer Geliebten floß. Solche feige, muthlose Geschöpfe sind unter euern Nachkommen, wie hier einer steht. — Meine ganze Hofnung war auf dich gesezt, Don Pedro: ich glaubte in dir einen gefunden zu haben, der nach edler Ritterart in Tod, Gefahr und Flammen für mich rennte; der mich auf die Arme nähm und mit mir durch die Welt flög; ich hofte, dazustehn und zu sehn, wie du für mich strittest; wollte dir das Blut von den Wunden trocknen und dann im Wonnegefühl der Liebe den erfochtnen Sieg mit dir feyern: aber alle meine Hofnungen waren nur Träume. So wage doch nur Einen Kampf zu meiner Ehre; vergieß für mich nur Einen Tropfen Bluts.

D. Ped. Ey, gehorsamer Diener. So schlechte Wirthschaft treiben wir heutiges Ta-

ges nicht mit unserm Blute, daß wirs uns um eines Mädchens willen abzapfen lassen.

Saraz. Therese, laß den Feigen! Ich bin ein beßrer Liebhaber: ich schlage und haue mich alle Tage für dich, wenn du's haben willst.

Ther. Ja, ich verachte ihn: einen solchen Muthlosen kann ich nicht lieben. Zu seiner Züchtigung sollst du vor seinen Augen mein Geliebter werden.

Saraz. So ists brav, Therese: ich bin dir zu Gefallen in dem gestrigen Tumulte über Berg und Thal nachgelaufen; und wenn dus haben willst, so schlag ich mich gleich um deinetwillen mit dem jungen Herrn da.

D. Ped. Ihr werdet doch nicht toll seyn. Erst soll ich als Spion gehangen werden, und nun verlangt man gar, daß ich mich schlagen soll. Das ist doch wahrhaftig zu viel in Einem Tage.

Cap. Ich schlage mich, ich schlage mich um die Prinzeßin. Macht mich los: sie gehört mir.

Saraz. Es ist schrecklich, wies mit dem Menschen rappelt.

Cap. So hört doch nur; ich nehme sie ja. Gestern war ich wohl ein Narr und wollte sie nicht; aber heute bin ich klüger geworden.

Saraz. Es läßt sich nicht gut dazu an. — Armer Teufel — Zu den Soldaten und zeigt dabey auf Theresen. Hier diesen Arrestanten müßt ihr mir abtreten.

Alle drey S. Wir können nicht.

Der erste Sold. Sie müssen alle mit ins Lager.

D. Ped. Ins Lager des Königs? Dahin kann ich unmöglich.

Alle drey S. Hilft nichts.

D. Ped. Aber wenn der König nun die ganze Sache erfährt, warum ich hier bin, und was ich gethan habe.

Alle drey S. Hilft nichts.

D. Ped. Ich bin des Todes. Was fang' ich an?

Ein Trupp Soldaten kommen.

Alle zusammen. Ins Lager! wollt ihr mit?

Die drey Vorigen. Ja, gleich.

Der erste Sold. Marsch, Arrestanten!

Ther. Ach, Sarazino, wie wird mirs gehen? Ich versinke vor Scham.

Saraz. Fürchte nichts: ich bleibe bey dir.

D. Ped. Sich wie einen Spion ins Lager führen zu lassen! Ich ginge lieber in den Tod.

Cap. als er losgebunden ist. Nun blüht mein Glück Wenn nur meine Sache erst zum Könige kommt, so solls mit mir ganz anders aussehen. Morgen bin ich gnädiger Herr.

Der zweite Sold. Oder ein Narr, wie heute.

Alle drey Sold. Marsch!

Sie gehen Alle ab.

(Ein Platz vor dem Lager, das man in der Ferne sieht.)

Gons. zu den Bauern und Soldaten, die ringsum stehen.

Ich danke euch für die Liebe, die ihr mir heute bewiesen habt. Einen so plözlichen Sieg

vermuthete ich nicht, und ich erkenne mit Dank, daß ich ihn blos eurer Tapferkeit schuldig bin. Der Vater erzähl' es dem Kinde, so lange dies Königreich steht, wie sehr mich meine Unterthanen liebten, und welch einen herrlichen Sieg sie mir erfochten.

Jakob wird von dem Kommando herbeygebracht, das ihn zu Anfange des Akts antraf.

Offizier des Komm. Ich bin so glücklich gewesen, den Mann zu finden, der das ganze Land zum Streit ermuntert hat. Hier ist er.

Gons. Ich höre, daß ich Euch den heutigen Sieg über die Feinde zu verdanken habe. Ist es so?

Jak. Nichts zu verdanken; ist alles gern geschehn.

Gons. Das Mittel, das Ihr gebraucht habt, das Land in die Waffen zu bringen, kann ich nicht billigen; aber ich verzeih es Euch wegen Eurer guten Absicht: diese will ich belohnen. Fodert, was Ihr begehrt: ich gesteh es Euch zu.

Jak. „Nein," sprach der Bauer, „meine
„That
„Laß ich mir nicht bezahlen.
„Mein Lohn sey dies; laßt in der
„Stadt
„An einen Thurm sie malen."

Gonf. betroffen. Ich erinnere mich, dies Lied gestern gehört zu haben, und mit einer Stimme, die mit der Eurigen Aehnlichkeit hat.

Jak. Könnte wohl seyn.

Gouf. Wärt Ihr vielleicht gar der Mann —

Jak. Der gestern erst den Ring vom Finger und dann ein Quartier auf der Festung bekam.

Gonf. für sich. Sieh doch! der Bursch will mich demüthigen. Laut. Ja, die Geschichte soll an einen Thurm gemalt werden; aber fodert weiter: verlangt Ihr Ehre oder Geld.

Jak. In meinem Bauernstande ist mirs wohl gegangen: Essen, Trinken und Schlaf hat mir gut geschmeckt: ich bin gesund und frölich gewesen; was will ich mehr? Gestern

fuhr mir wohl der Hochmuthsteufel ein wenig in den Kopf, da ich auf einmal in so nahe Bekanntschaft mit dem Herrn Könige gerieth: das war aber nur der erste Raps. Reichthum macht Sorgen; und wer zu hohen Ehren steigt, bricht leicht den Hals; drum will ich lieber fein unten bleiben.

Gons. ein wenig empfindlich. Und ich soll Euer Schuldner seyn?

Jak. Befehl fodert Gehorsam. So ein Meyerhöfchen, das seinen Mann nährt, wäre mir wohl nicht ungelegen.

Gons. Ihr sollt ihn haben, wenn das euern ganzen Wunsch befriedigt.

Jak. Ganz und gar. Das war von Jugend auf mein Wunsch. Ich danke schön.

Lise drängt sich durch den Trupp hindurch, der den König umgiebt, und macht sich mit Stößen Platz.

Lise wirft sich Gonsalven zu Füßen. Allergnädigster Herr König, ich bin eine blutarme geschlagne Frau und schütte mein Herzeleid meinem gnädigsten Könige vor die Füße hin —

Gonſ. Steht auf. Was wollt Ihr?

Liſe. Hülfe und Beiſtand und Troſt. Ich habe einen erzlüderlichen Mann, und der iſt mir davongelaufen.

Gonſ. Mich däucht, ich ſoll Euch kennen.

Liſe. Wie ich nicht anders weis. Ich mußte ja geſtern mit meiner ſchlechten Stimme —

Gonſ. Ich beſinne mich. Euer Mann heißt Jakob.

Liſe. Ja, der faule Jakob. Es iſt zwar ein wahrer Stein des Anſtoßes in meinem Hauſe; aber aus ehelicher Pflicht möcht' ich den Faullenzer gern wiederhaben.

Gonſ. Dazu kann ich Euch helfen. Hier iſt er.

Liſe. Das wäre mein Mann? Das iſt ja der Hexenmeiſter, Gott ſey bey uns.

Jak. enthüllt ſich das Geſicht und droht mit dem Finger. Leiſe. Liſe! Liſe! ſprich mit Verſtand!

Liſe. Ja, wirklich.. Zeit meines Lebens laß ich dich nicht wieder ins Haus, du Teufels-

banner. Solche lose Künste bringen nichts als Unsegen.

Ein Offizier kommt.

Offiz. Drey verdächtige Menschen sind hier eingebracht worden, worunter der eine sich für einen Don ausgiebt, und der andere ein verkleidetes Frauenzimmer ist —

Gons. Ein Don? — Ich will sie sehn.

Offiz. Der dritte ist oder stellt sich verrückt und will mit aller Gewalt zu Ihrer Majestät.

Gons. Sie sollen hieher gebracht werden.

Der Offizier geht ab.

Capacho drängt sich durch den Haufen.

Cap. Laßt mich durch. Ich muß den König sprechen.

Der Haufen ruft: Zurück!

Gons. Was soll der Lärm? Laßt ihn zu mir!

Cap. zum Könige. Ich will sie heirathen. Ich dachte, sie hätte so viel Buckel als Sterne

am Himmel sind; aber ich habe sie nun bey Tageslichte gesehn: es ist kein Makel an ihr. Ich nehme sie, wie sie ist.

Gous. Stellt Ihr Euch mit Fleiß so toll?

Cap. Da kommt sie: der bey ihr ist, der will mir sie abspenstig machen; aber ich bitte um Gnade und Recht. Sie ist mir nachgelaufen, wer weis wie weit: sie liebt mich, und ich sie entsezlich.

Gous. Schweigt.

Don Pedro und Therese werden gebracht. Sarazino geht nebenher.

Gous. Wer will unter diesen Beiden der Don seyn?

Offiz. zeigt auf D. Pedro. Dieser.

Gous. zu D. Pedro. Euer Name?

D. Ped. zitternd. Don Pedro de Urbina.

Gous. Ein bekannter Name! Aber, wie kommts, daß ich einen jungen Menschen, der ihn führt, hier als Arrestanten sehe?

D. Ped. wirft sich zu Füßen. Ihre Majestät, als die Feinde in Saragossa eindrangen, schloß

ich mich ans königliche Gefolge, um desto sicherer zu entkommen —

Gons. Und?

D. Ped. Ich bitte um Gnade: es war meine Meinung nicht, daß es so ernsthaft ablaufen sollte.

Ther. Er hat mich entführt.

Gons. Wer seyd Ihr?

Ther. Theresa Ripollo, Tochter des Bürgemeisters in dem Flecken, wo Ihre Majestät einige Tage sich aufgehalten haben.

Gons. Ist die Entführung wirklich geschehn?

D. Ped. Ja, aber auf des Mädchens Verlangen.

Ther. Er überredete mich, daß das Entführen ein nöthiges Hauptstück der Liebe wäre, daß alle Heldinnen der Liebe entführt worden wären, und machte mirs so wonniglich vor, daß ich freilich darein willigte. Aber kaum war ich aus meines Vaters Hause, so verließ mich der Treulose und that mich zu einer grämlichen Bauersfrau, die mich aus dem Hause warf. Ich irrte in einem Walde herum und

fand den Verräther wieder; aber er floh vor mir und stürzte in eine Grube: ich suchte Hülfe und gerieth in die Hände dieses Räubers, (sie zeigt auf Capacho) der mich mit Gewalt forttrug. Wir wurden Beide von Soldaten gefunden, die uns in Verhaft nahmen und in eine Dorfschenke führten. Nicht lange nach unsrer Ankunft wurde auch Don Pedro als Arrestant gebracht: ich freute mich, ihn wiederzufinden; aber der Feige hatte nicht einmal Herz genug, mich wider seinen Nebenbuler zu vertheidigen. Einen Mann ohne Muth mag ich nicht lieben; und ich wählte vor seinen Augen seinen Nebenbuler zum Geliebten meines Herzens.

Gons. Wer ist denn dieser glückliche Geliebte Eures Herzens?

Saraz. Ich, Ihre Majestät.

Gons. Und Pedro kann zu einer Zeit, wo König und Land in Gefahr sind, auf solche Liebeshändel ausgehn? Mädchen zu Schwärmerinnen machen, entführen und dann verlassen? — Wenn es nicht ein junger Mensch wäre, der alles dieses that, so würd' ichs nicht un-

gestraft lassen; aber der Jugend verzeih ichs. Den Verweis überlaß ich dem Vater. Er zeigt mit einer Bewegung der Hand, daß D. Pedro sich wegbegeben soll.

D. Pedro geht verschämt ab.

Gons. Und diesen Boshaften, (er zeigt auf Capacho) der sich vielleicht nur wahnwitzig stellte, um der Strafe zu entgehn, führt aufs neue in Verhaft. Die Zuchthausdiät, Schläge und Hunger, wird vermuthlich seinen Wahnwitz heilen: er werde verhört und dann nach Befinden hart bestraft.

Jak. Gnädigster Herr König, ehe der arme Mensch die Kur anfängt —

Gons. Wißt Ihr Nachricht von ihm zu geben?

Jak. Sehr genaue. Wenn er verrückt ist, so bin ich schuld daran.

Gons. Wie so?

Jak. Ich hab ihm den Hochmuthsteufel in den Kof gesezt. Ach, es ist eine närrische Historie.

Gons. Erzählt.

Jak. Es ist mein Geleitsmann, der mich in mein Quartier auf die Festung bringen sollte. „Ey,“ dacht' ich, „der König hat nicht gewußt, daß du ihm zu etwas nütze seyn kannst: er sah dich für zu gering an und steckte dich deswegen in die Festung. Hier ist Ungehorsam besser als Gehorsam.“ Der Kerl war tümmer als ich; und um von ihm loszukommen, macht' ich ihm weis — ach, ich kanns nicht sagen —

Gons. Was macht' Ihr ihm weiß?

Jak. Ich müßte auf die Festung, weil ich ein reiches häßliches Mädchen nicht heirathen wollte. Er war nicht sehr ekel, kriegte Appetit, zog mein Wams an und nahm meine Ketten. Nun sollt' ich ihn zurückführen, daß er den häßlichen Schatz heben könnte; aber ich ließ deu tummen Teufel im Stiche und that meinem Könige bessere Dienste als auf der Festung.

Gons. Und um dieses bessern Dienstes willen mag Euch der Ungehorsam vergeben werden. Nehmt ihm die Ketten ab. Zu Capacho. Damit Ihr nicht blos in der Einbildung mit

einer häßlichen Frau glücklich gewesen seyd, so sucht Euch eine hübsche; und wenn sie arm ist, so will ich sie ausstatten. *Zum Volke.* Feiert diesen siegreichen Tag und zieht mit Triumfgesängen zu Saragossa's Thoren ein. Liebt Euern König, wie er Euch liebt, und vernichtet seine Feinde.

geht ab.

Das Volk. Es lebe der König!

Lise. Nu, du Teufelsbanner, was hast du denn von deinem Hexen?

Jak. Eine Herrschaft.

Lise. Eine Herrschaft? Wo ist sie denn?

Jak. Närrische Lise, denkst du denn, daß man die Herrschaften im Schubsacke herumträgt? — Aber ein Ordensband hab ich für dich.

Lise *schreyt laut für Freuden.* Ein Ordensband?

Jak. Und einen großen Stern dazu: auf deiner löcherichen Jacke wird er sich recht gut ausnehmen.

Lise. Aber sage mir doch, wo liegt denn die Herrschaft? So rede doch davon!

Jak. Nirgends: ich habe sie nicht angenommen.

Lise. Das Gute giebt der liebe Gott im Schlaf, wers nicht nimmt, der ist ein Schaf — und das warst du von Kindesbeinen an.

Jak. Und du von Kindesbeinen an ein häßliches grämliches Thier! Izt bin ich erst hinter deine Schliche gekommen: warum hast du denn die Jungfer aus dem Hause geworfen, wie sie vorhin erzählte? He? Nicht wahr aus Gramhaftigkeit? Sag sie einmal, Jungfer!

Ther. Sie beschwerte sich, daß ich zu viel äße.

Jak. O du alter Nimmersatt! Wenn ich dich nur zwischen unsern vier Mauern habe, dann will ich dir über den Kopf gerathen.

Cap. Und ich will Euch hier darüber gerathen.

Jak. Daß ich dich so angeführt habe? Lieber Freund, vergib mirs. Eine Nothlüge ist keine Sünde: ich mußte dir ja so etwas weiß machen —

Cap. Das konntet Ihr immer thun: daß Ihr mirs weiß machtet, darüber bin ich gar nicht böse. Es war mir niemals so wohl, als da ich mir einbildete, daß ich ein gnädiger Herr werden und ein reiches Mädchen heirathen sollte. Potz Stern! wie fuhr ich mit sechs Pferden! wie verthat ich so viel Geld! Das ist nun alles auf einmal aus. Wenn Ihr mir nur nicht gesagt hättet, daß Ihr mirs blos eingebildet habt! — Nun bin ich wieder der arme Capacho, fahre nicht mehr mit sechs Pferden und verthue kein Geld mehr. Weinend. Ich armer Mensch bin auf einmal um mein ganzes Glück gekommen.

Ther. Wie ich um meines. Ich bildete mir ein, einen edlen Ritter aus den bessern Zeiten zu lieben, mit ihm über Berg und Thal durch Gefahren und Abentheuern zu fliehen: ich glaubte, einen Treuen zu lieben, der den lezten Blutstropfen für mich aufopfern und um mein Herz mit Jedermann fechten würde. Wie schmeichelte mirs, wenn ich in Gedanken wie eine Prinzessin dastund und Don Pedro's Blut um meinetwillen fließen sah! Wie wurde mir

so süß ums Herze, wenn ich mir dachte, daß einst Dichter meine Geschichte besingen, und junge Mädchen bey ihr weinen würden! Alles, das Wonnegefühl der Liebe, die Spatziergänge im Mondschein, die zärtlichen Unterredungen in Rosenlauben — alles ist verschwunden, seitdem ich weis, daß Don Pedro ein feiger Niederträchtiger ist, und ich eine Betrogne bin. Ich bin izt keine Heldin der Liebe und nichts als Theresa Ripollo, eine Bürgermeisterstochter aus einem Flecken —

Saraz. Die einen braven Kerl, Namens Sarazino, heirathen wird —

Ther. Die ihr Vater züchtigen wird, weil sie ihm entlief. Weinend. O ich Elende, wie bin ich auf einmal um mein ganzes Glück gekommen!

Lise. Ich arme Frau, denke, ich habe eine Herrschaft und ein Ordensband: ach, wie mir das so hübsch stund! und da ichs beym Lichte besehe, hat mein Schafkopf, mein Mann keins von beiden angenommen. Weinend. Wehe mir armen Frau, daß ich auf einmal um meine Herrschaft und mein Ordensband gekommen bin!

Jak. Ein sauberes Konzertchen! — Wißt Ihr was, Leute, ich will Euch Allen aus der Noth helfen. — Dir, Lise, rath ich, laß die Herrschaft und das Ordensband fahren, und begnüge dich mit dem Meyerhofe, den uns der König schenken will.

Lise freudig. Also haben wir doch etwas? Nun will ich recht sparen, da ich so viel zu sparen habe.

Jak. Das sieht dir ähnlich. — Und Ihr, Jungfer, rath' ich, nehme Sie den Menschen hier zum Manne und vergesse Sie alles das hochtrabende Zeug, was Sie daherschwazte.

Ther. Die Hand einer Betrognen wird Sarazino nicht annehmen, nachdem ich ihn verschmähte.

Saraz. Ich? mit Freuden! und noch schönen Dank dazu! Sie geben einander die Hände.

Ther. Aber, liebster Sarazino, nur nicht zu meinem Vater!

Saraz. Ich will ihn besänftigen. Da ich dein Mann werde, so wird sich sein Zorn schon legen; denn wir sind gute Freunde.

Lise. Sieh doch, Jüngferchen! Kann Sie nunmehr zugreifen, da Noth an den Mann

LB Coburg

geht? Wer schimpfte denn so auf den Ehestand und wollte Zeitlebens sich nicht in solche Sklaverey begeben? — Das ist mir lieb, daß ihr der Glaube in die Hände gekommen ist, damit Sie doch sieht, daß andre ehrliche Weiber keine Närrinnen sind, weil sie sich Männer genommen haben.

Jak. Nicht so viel geschwazt, Lise, daß ich reden kann! Zu Capacho. Dir, armer Teufel, kann ich nichts bessers rathen, als — bilde dir Zeitlebens ein, daß du mit sechs Pferden fährst, ein gnädiger Herr bist und viel Geld verthust, und sey Zeitlebens ein Narr, wenn dich das glücklich macht. — Ich, Hans Jakob, bleibe mit meinem Meyerhofe, was ich ohne ihn war: meine Frau soll die Sorgen haben, und ich den Genuß.

(Die Hauptstraße zu Saragossa.)

Ein Siegesaufzug von Soldaten und Bauern mit Fahnen, Kränzen und andern Siegszeichen.

Chor.

Triumf! wir haben gesieget,
Die frechen Feinde geschlagen.

Wir stritten tapfer, und tragen
An unsern Lanzen ihr Blut.

Einige Stimmen.

Sie triumfirten schon
Und höhnten unsern Muth:
Wir machten ihren Hohn
Mit unsern Schwertern stumm.

Einige andre.

Schon war in ihrer Macht
Des Königs schönste Stadt:
Nach Einer kurzen Nacht
Ziehn wir izt in ihr ein.

Chor.

Die Feinde fielen, wir tragen
An unsern Lanzen ihr Blut.

Einige Stimmen.

Heil denen, die im Schoos
Des Vaterlandes ruhn:
Ihr ehrenvolles Loos
Bedarf der Thränen nicht.

Chor.

Sie stritten tapfer und gaben
Für unser Leben ihr Blut.

Andre Stimmen.

Heil dem, der uns zum Streit
Für unsern König rief!
Er lehre jede Zeit
Die Pflicht fürs Vaterland.

Chor.

Triumf! wir haben gesieget,
Die frechen Feinde geschlagen!
Wir stritten tapfer und tragen
An unsern Lanzen ihr Blut.

Ende.

Kutsch und Pferde.

In drey Akten.

Mannspersonen:

Baron von Murau.

Baron von Niemeck.

Baron von Misbach.

Striemel, Kutschenhändler.

Roßwald, Pferdehändler.

Johann, Bedienter des Baron Murau.

Ein Bedienter.

Frauenzimmer:

Baronin von Murau.

Baronin von Niemeck.

Die Baronesse Karoline, Tochter des Barons von Murau.

Poldine, Mädchen bey der Baronin von Murau.

Im Hause des Barons von Murau.

Erster Akt.

Der Baron und die Baronin von Murau kommen.

Die Baronin gähnend, indem sie hereintritt. Dem Himmel sey Dank, daß unser Spiel endlich einmal aus ist.

Der Baron gleichfalls gähnend, indem er hinter ihr drein kommt. Ich wollte, daß es schon längst aus gewesen wäre. Sechs Stunden auf Einem Flecke, wie angenagelt, zu sitzen, ist keine Kleinigkeit. Ich bin so steif, als wenn ich ein paar Tage Kurier geritten wäre.

Die Bar. Und mir ist mein Rücken so lahm, als wenn ich Prügel bekommen hätte.

Der Bar. Und alle diese Beschwerlichkeit haben wir noch mit unserm Gelde bezahlen müssen. — Was hast du verloren?

Die Bar. Eine Kleinigkeit. — Zehn Dukaten.

Der Bar. auffahrend. Das ist eine Kleinigkeit?

Die Bar. Freilich; denn gestern Abend hab ich zwanzig verloren.

Der Bar. Wir sind erst zwey Tage verheirathet, und das Spiel kostet dich schon dreißig Dukaten? — Kalt. Zehn und zwanzig macht dreißig — funfzehn und zweyundzwanzig macht sieben und dreißig — dreißig und sieben und dreißig sind sieben und sechzig.

Die Bar. Was rechnest du denn alles zusammen?

Der Bar. Ich habe sieben und dreißig Dukaten heut und gestern verloren.

Die Bar. Wir sind erst zwey Tage verheirathet, und nur dein Spiel kostet dich schon sieben und dreißig Dukaten?

Der Bar. auffahrend. Wer ist denn Schuld daran als du? Warum willst du immer so übermäßig hoch spielen?

Die Bar. Und warum spielst du so übermäßig unachtsam? — Hättest du deinen Atout behalten, als ich dir winkte —

Der Bar. Und hättest du mit dem Treffelkönige gestochen, als ich hustete —

Die Bar. Das unterließ ich aus einer sehr guten Ursache: ich hatt' ihn nicht.

Der Bar. Gabst du ihn denn nicht hernach zu?

Die Bar. Ich sage aber, daß ich ihn nicht hatte.

Der Bar. Und ich sage aber, daß du ihn hattest. Das sag ich dir ein für allemal, den Widerspruch kann ich nicht vertragen. Was ich sage, das muß gelten, oder —

Die Bar. mit gebietrischer Mine und drohendem Finger. Sag mir den Augenblick, daß ich den Treffelkönig nicht hatte!

Der Bar. ein wenig erschrocken. Das kann ich nicht.

Die Bar. Sieh mich einmal an! — Hatt' ich den Treffelkönig?

Der Bar. etwas furchtsam. Ja. Für sich. Ist das Spaß oder Ernst?

Die Bar. Ja? — Aergerlich. Wir wollen schon sehen, wer Recht behält. Ich werd'

es zu vergelten suchen. Aus Karolinens Heirath wird nichts; darauf verlaß dich.

Der Bar. Aus meiner Tochter ihrer? — Ich bin ihr Vater, und du nur ihre Stiefmutter.

Die Bar. Aber Misbach ist meiner Schwester Sohn; und es kommt auf mich an, wie viel Vermögen er besitzen soll.

Der Bar. Meine Tochter soll ihn nehmen, auch wenn er gar nichts hätte.

Die Bar. bitter lächelnd. Weil deine Tochter so reich ist? — Was hat sie denn? Ihre verstorbene Mutter hinterließ ihr eben so viel als nöthig ist, um nicht nackt zu gehn; und du? willst du sie etwa von deinem Spielgewinnste ausstatten?

Der Bar. ängstlich. Wir wollen izt nicht weiter davon sprechen.

Die Bar. Ich will aber izt davon sprechen, weil es izt die rechte Zeit ist. Daß du dir nicht vornimmst, die Heirath wider meinen Willen zu Stande zu bringen. oder —

Der Bar. Laß es doch gut seyn. Es ist schon spät; wenn wollen wir denn essen?

Die Bar. Nicht eher, als bis wir einig sind.

Der Bar. Da müßt' ich wohl mit dem Abendessen bis an meinen Tod warten: ich bin nur erst zwey Tage dein Mann, aber das merk' ich schon, es ist nicht leicht, einig mit dir zu seyn. Ich esse. Indem er abgeht, für sich. Der verwünschte Treffelkönig!

Die Bar. allein. Er will essen? ohne mich? — Der Mann hat noch schlechte Sitten: ich muß ihn besser in die Zucht nehmen. — Mein voriger, das war ein gutes Kind: sie sind nicht alle so, das seh ich wohl. — Aber was mein itziger nicht ist, soll er schon werden. — Als wenn ich den Treffelkönig gehabt hätte!

Die Baronin v. Niemeck kommt.

Die Bar. v. Niem. sieht sich vorher um. Sind Sie allein?

Die Bar. v. Mur. Ah, Sie sinds, meine liebe Niemeck?

Niem. Ich komme noch so spät zu Ihnen herunter, um Ihnen mein Herzeleid zu klagen.

Ich habe meinen Mann beleidigt, wider meinen Willen beleidigt, und —

Mur. Da haben Sie sich gezankt?

Niem. Dahin soll es gewiß nicht kommen. Nein, aber er thut kalt, äußerst fremd und gezwungen gegen mich, so kalt —

Mur. Ach, wenns weiter nichts ist! Er wird schon wieder warm werden.

Niem. Ich denke hierin sehr verschieden von Ihnen, wie ich sehe: mir ist die geringste Kälte von meinem Manne empfindlicher als der größte Zorn.

Mur. Was war es denn?

Niem. Wir hatten einen kleinen Wortwechsel: ich glaubte Recht zu haben —

Mur. Und das hatten Sie auch.

Niem. Wissen Sie denn schon, worüber wir uneinig waren?

Mur. Nein, aber wenn Mann und Frau uneins sind, hat die Frau allemal Recht.

Niem. Wenn ich auch das nicht zugebe, so glaub' ich doch, daß ich wenigstens in diesem Falle Recht hatte: er wollte mirs nicht einräumen, und weil ich auf meiner Meinung

bestand, ging er, ohne ein Wort zu sagen, in sein Zimmer —

Mur. Das that meiner auch, aber er sagte sehr viele Worte dabey, die mir eben nicht lieb waren.

Niem. Sie sind doch nicht etwa auch uneins?

Mur. Ja, es hat einen kleinen Sturm gegeben.

Niem. Worüber denn?

Mur. Ueber den Treffelkönig.

Niem. Ueber eine solche Kleinigkeit? Und sind erst zwey Tage verheirathet?

Mur. Eben darum! Im Anfange der Ehe muß man jede Kleinigkeit genau nehmen. Sie wissen das nicht, meine liebe Niemeck. Sie lassen sich von ihrem Manne regieren; aber das will ich nicht. Mein voriger gehorchte mir wie ein Kind, auf den Wink; und bedenken Sie wohl, das kostet nicht wenig Mühe, ehe man es so weit bringt.

Niem. Mein liebes Kind, nehmen Sie mir nicht übel, Sie triebens ein wenig zu weit mit Ihrem vorigen Manne: sie regierten ihn ganz —

Mur. Das muß seyn, sonst wirds eine schlechte Ehe.

Niem. Versuchen Sies mit diesem auch: es wird Ihnen nicht so leicht werden.

Mur. Ach, dafür ist mir nicht bange. Wenn ich etwas sage, das dem gnädigen Herrn misfällt, so fährt er zwar gleich auf, als wenn er Feuer und Flammen auswerfen wollte: sobald ich aber ebenfalls meine Stimme erhebe und ihm ein wenig zu Leibe gehe, so fürchtet er sich gleich: er hat nur so lange Herz, als ich keins habe. Er thut wohl noch ein wenig grämlich, aber im Grunde ists ein herzensguter Mann, eine recht gute Seele: ich will noch meine Freude an ihm erleben, so geschmeidig will ich ihn machen. Hätten Sie Ihrem beyzeiten den Zaum ein wenig kurz gehalten, so gings izt anders.

Niem. So eine schlechte Meinung hab ich nicht von meinem Manne, daß ich ihn, wie mit einem Zaume, regieren will. Freilich möcht' ich wohl, daß er nicht so hartnäckig wäre.

Mur. Mein Mann wär er nicht, oder er müßte anders werden.

Niem. Er fährt niemals auf, sagt mir kein böses Wort: aber hingegen schlägt er mir alles ab, ich mag verlangen, was ich will; und besteh ich ein wenig auf meinem Verlangen, so wird er gleich so kalt, so einsylbig und nimmt eine Art von Höflichkeit gegen mich an, als wenn wir uns erst kennen lernten. So ein Betragen schmerzt, daß einem die Augen übergehn.

Mur. Die Männer, die am wenigsten lärmen, sind die schlimmsten. Es wäre mir sehr lieb, wenn meiner ein wenig mehr polterte, so könnt' ichs doch auch thun. Ich habe izt ein Probestück mit ihm vor: er will schlechterdings, daß Misbach seine Tochter heirathen soll.

Niem. Ich dächte, das wär ein gutes Paar.

Mur. Das mag es wohl seyn, aber ich will nicht, daß sie eins werden sollen.

Niem. Warum nicht, liebes Kind?

Mur. Weil mein Mann nicht verdient, daß ich will, was Er will.

Niem. Das Mädchen würde ja glücklich; denn Misbach hat Vermögen.

Mur. Vermögen? — Keins, wenn ich nicht will. Sie scheinen nicht davon unterrichtet zu seyn. Ich will Ihnen also Licht geben. Misbach ist ein gewaltiger Philosoph, das wissen Sie: in seinen jüngern Jahren war ers fast noch mehr, und hatte damals besonders so viele arkadische Grillen im Kopfe, daß uns immer bange war, er möcht' eine Viehhirtin von seines Vaters Gute heirathen. Der Vater starb, kurz darauf die Mutter, meine Schwester auch; allein da sie ihres Sohnes wunderliche Einfälle kannte, so beugte sie in ihrem Testamente vor. Er sollte zwar das Vermögen nach ihrem Tode genießen, aber es ganz verlieren, wenn er ohne meine, oder wenn ich gestorben wäre, ohne des nächsten Anverwandten Einwilligung heirathete: thut er es wider meinen Willen, so kommt es auf mich an, wie viel ich ihm auf seine Lebenszeit bestimmen will: die Güter werden alsdann

ein Majorat für die Misbachsche Familie. Sie sehn also, daß alles von mir abhängt: es ist im Testamente nicht bestimmt, daß er das Vermögen nur verlieren soll, wenn er unter seinem Stande heirathet, sondern überhaupt, wenn ers wider meinen Willen thut. Ich kann es folglich auslegen, wie mirs gefällt.

Niem. Ich bitte für ihn und Ihre Stieftochter.

Mur. Ach, im Grunde wünsch' ich selbst, daß die Heirath vor sich gehn möchte; denn ich sehe schon, daß ich und das Mädchen nicht gut in Einem Hause beysammen wohnen können. Aber mein Mann dringt so sehr darauf, daß er während unsrer zweytägigen Ehe fast von nichts anderm gesprochen hat; und ich kann durchaus nicht wollen, was mein Mann will.

Niem. Sie sagen das nur izt im ersten Zorne: Sie werden schon wieder eins werden. Lassen Sie sich erbitten: helfen Sie zu dieser Heirath. Sie thäten auch uns einen großen Gefallen —

Mur. Wem?

Niem. Mir und meinem Manne. Ich will Ihnen nur entdecken, was wir fürchten. Wir besorgen, daß Misbach meines Mannes Schwester nehmen möchte. Sie hat noch neulich gesagt, daß sie niemals heirathete, wenn nicht Misbach ihr Mann würde; und das wär uns sehr gelegen, wenn sie ledig bliebe; denn sie ist sehr kränklich: wir wären ihre nächsten Erben, und Sie wissen ja wohl, wenn man das Geld fein beysammen behalten kann —

Mur. Deswegen seyn Sie unbekümmert, mein gutes Kind. Misbach soll so wenig Ihre Schwägerin als meine Stieftochter bekommen. Wenn wir nur gleich eine andre für ihn wüßten! Helfen Sie mir doch sinnen.

Niem. Wie wär' es denn mit der Baronesse Thunau?

Mur. Das schiefe Mädchen meinen Sie, das immer lacht? Ich glaube, wenn der Tod zu ihr käme und ihr meldete, daß sie morgen sterben sollte, so lachte sie ihn gewiß an und fragte — „soll ich sterben?" Nein, eher wollt' ich sagen — die Wellinkhoven.

Niem. Sehn Sie doch! das ist ja ein Mädchen, wie ein Bär, so plump und so tölpisch. Wenn Misbach einen Thiergarten anlegen wollte, so wäre die Wellinkhoven das erste Stück, das er darein setzen müßte. Lieber wollt' ich die Wildenborn vorschlagen.

Mua. Da sind Sie vollends auf die rechte verfallen. Das Mädchen hat ihren Verstand in den Füßen: ein paar artige Füße bekäme Misbach mit ihr, aber einen sehr schlechten Kopf. Vielleicht wär es — Da kommt Ihr Baron.

Der Baron v. Niemeck tritt herein und macht seiner Gemahlin ein tiefes Kompliment: sie beantwortet es mit einem tiefen Seufzer.

Die Bar. v. Mur. wird ihn gewahr. Kommen Sie, Baron: Sie sollen uns helfen. Wir suchen eine Frau für Misbachen. Wen geben Sie ihm?

Der Bar. Niem. Alle, nur meine Schwester nicht.

Die Bar. Mur. Eben darum wollen wir ihn versorgen, damit er sie nicht nehmen kann. — Wen geben wir ihm denn?

Der Bar. Niem. Wen geben wir ihm doch?

Die Bar. Niem. Wen geben wir ihm wohl?

Alle drey sinnen nach.

Die Bar. Mur. macht eine Bewegung, als wenn ihr Jemand eingefallen wäre.

Der Bar. und die Bar. Niem. zugleich. Wissen Sie Jemand?

Mur. Nein. — Wenn mir doch Jemand einfiele!

Der Bar. Niem. Wenn ich mich doch auf Jemand besinnen könnte!

Die Bar. Niem. Wenn ich doch Jemand fände!

Alle drey gehen gedankenvoll auf und nieder.

Mur. steht plötzlich still und schlägt in die Hände. Gefunden! — Die Baronesse Rosenhof.

Der Bar. nnd die Bar. Niem. klatschen in die Hände und sprechen zugleich. **Bravo! — Die Rosenhof!**

Der Bar. Niem. Die soll er nehmen!

Die Bar. Niem. Die muß er nehmen.

Mur. Die Heirath muß zu Stande kommen. Ich arbeite noch heut Abend daran.

Die Bar. Niem. drückt dem Baron freudig die Hand. Das ist herrlich!

Der Bar. Niem. Ganz vortreflich! — Wir arbeiten gemeinschaftlich daran.

Alle drey geben sich die Hände. Gemeinschaftlich.

Der Bar. Niem. Ich will morgen eine Gesellschaft geben und Beide dazu bitten, damit sie sich kennen lernen —

Mur. Und übermorgen geb ich eine und bitte Beide dazu, damit sie die Bekanntschaft fortsetzen —

Die Bar. Niem. Und den Tag darauf stellen wir eine Partie aufs Land an, damit sie noch genauer bekannt werden.

Mur. Und dann stellen wir noch mehr Gesellschaften an. Ich will schon machen, daß sie allemal mit einander spielen —

Die Bar. N. Und daß sie bey Tische oder in der Kutsche einander allemal gegenüber sitzen —

Der Bar. Niem. Und daß sie oft Beide allein sind. Ich will gleich gehn und dem Bedienten aufschreiben, wen er morgen bitten soll.

Mur. Und ich will meiner Stieftochter ankündigen, daß sie sich weiter keine Rechnung auf Misbachen machen darf.

Die Bar. Niem. nimmt mit freudigen Küssen Abschied. Die Heirath ist gewiß.

Mur. So gewiß als ich hier stehe.

Der Bar. Niem. bey dem Abschiednehmen. Ich sehe sie als gemacht an.

Mur. Sie ists, sie ists.

Alle drey lachen vor Freuden, da der Bar. und die Bar. Niem. an der Thüre sind.

Der Bar. und die Bar. Niem. gehn ab.

Die Bar. Mur. allein. Sie klingelt. Das Mädchen wird große Augen machen. Wer kann ihr helfen?

Johann kommt.

Die Bar. Mur. Meine Stieftochter soll zu mir kommen.

Joh. Ihre Gnaden, es ist Besuch bey ihr.

Mur. Bey Karolinen? — Wer denn?

Joh. Ich sollt' es wohl nicht sagen — der Herr Baron von Misbach.

Mur. erschrocken. Misbach bey Karolinen? Was machen sie?

Joh. Sie spielen mit einander — sie auf dem Klavier, Er auf der Geige.

Mur. Ist er schon lange da?

Joh. So lange Ihre Gnaden in der Gesellschaft gewesen sind.

Mur. beyseite. Da hat uns unsre Berathschlagung viel geholfen.

Joh. Soll ich sie Beide rufen?

Mur. Nein, ich will selbst zu ihnen gehn.

Sie geht ab.

Joh. allein. Das sind Neuigkeiten für mich, daß ich Poldinen etwas vorlügen kann — Dort spionirt sie schon, weil sie mich mit der gnädigen Frau hat sprechen hören: es ist doch eine neugierige Hexe. Er hustet.

Poldine, die den Kopf aus einer Seitenthüre herausgestreckt hat, läuft hurtig auf ihn zu, als er hustet.

Pold. Nu, was giebts neues?

Joh. Ach, Poldinchen, wenn Sie alles schon wüßten, was vorgegangen ist —

Pold. So erzählen Sie mirs doch.

Joh. Sie stürben auf der Stelle vor Erstaunen.

Pold. Und izt sterb' ich beinahe vor Ungeduld. Was war es denn?

Joh. Wunderdinge, dergleichen bey Vaters, Großvaters und Groß- groß- groß- großvaters Zeiten nicht geschehn sind.

Pold. beinahe weinend vor Ungeduld. Aber, mein Gott, so lassen Sie mich doch nicht so lange darauf warten. Machen Sie doch, ehe die gnädige Frau wiederkommt.

Joh. Merken Sie wohl auf! — Fürs erste, so lang ich mit dem gnädigen Herrn und der gnädigen Frau in der Gesellschaft gewesen bin . . . wenn fuhren wir denn hin? — Um sechse — hören Sie recht drauf! Seit sechs Uhr ist die Baronesse in ihrem Zimmer gewesen.

Pold. Da ist sie ja alle Tage: die Neuigkeit konnten Sie für sich behalten.

Joh. Hören Sie nur, was hinter drein kommt. — Es war Jemand bey ihr.

Pold Ach nein! Doch nicht eine Mannsperson?

Joh. Freilich: sonst wär es ja nichts wunderbares.

Pold. mit zunehmender Begierde. Wer war es denn? Leise. Der Baron Misbach?

Joh. spricht gleichfalls leise, als wenn es ein Geheimniß wäre. Richtig!

Pold. immer leiser. Sie sahen wohl durchs Schlüsselloch? Was machten sie denn Beide zusammen?

Joh. Fürs erste küßten sie sich, so zärtlich — hören Sie, so zärtlich, daß mans in zwey Gassen muß haben hören können.

Pold. lacht mit ungemeinem Vergnügen darüber. Nu? und dann?

Joh. Und dann sagten sie sich allerley schöne Sachen — ach hören Sie, so schöne Sachen, daß die Thränen paarweise aus meinen

Augen durchs Schlüsselloch ins Zimmer hineinrollten, so weich wurde mir ums Herze.

Pold. wischt sich die Augen. Ach, wenn Sie mich doch gerufen hätten.

Joh. Da hätt' ich ja das übrige nicht sehen können. Da sie sich nun alles gesagt hatten, was sich auf der Welt nur sagen läßt, so sezten sie sich nieder aufs Kanape: er nahm sie bey der Hand, umfaßte sie mit einem Arme, drückte sie an sich, und so sanken sie Beide —

Pold. Aufs Kanape?

Joh. Das hab ich nicht gesehn: da sie anfingen zu sinken, rief die gnädige Frau und ich mußte fort.

Pold. Wenn sie doch ein andermal gerufen hätte! — Sie wissen nicht viel Neues, wie ich merke; ich habe mehr gehört. Der gnädige Herr und die gnädige Frau haben sich ganz mächtiglich gezankt, da sie izt nach Hause kamen.

Joh. Was Sie mir sagen! Worüber denn?

Pold. Ueber den Tresselkönig. Sie ist eine rechte Frau; er wird ihr sobald nicht wie-

der kommen, so gut hat sie sich verantwortet.

Joh. Sie hat ihn doch nicht geschimpft?

Pold. Ach, wenns weiter nichts wäre! Eine Ohrfeige gab sie ihm und warf ihn zur Thüre hinaus. Das ist ein rechtes Exempel für die Weiber.

Joh. Und das litt der gnädige Herr?

Pold. Was wollt' er denn machen?

Joh. Ich sag ihm den Dienst auf. Ich sag ihm den Dienst auf. Ich bin kein Baron, aber wenn ich eine Frau hätte, die mir eine Ohrfeige gäbe — Himmel und Hölle! ich zerriß sie in Stücken.

Pold. Und wenn ich einen Mann hätte, der mir so begegnete, so käm er nicht mit dem Leben davon.

Joh. Das wollt' ich ihr wohl verbieten.

Pold. Das sollt' er mir wohl lassen.

Joh. Das darf sich eine Frau nicht unterstehen.

Pold. So gut als der Mann.

Beide sprechen zugleich.
Joh. Sie hat kein Recht dazu: sie muß ihm gehorchen.
Pold. Er hat kein Recht dazu: sie braucht ihm nicht nachzugeben.

Baron Misbach, Geige und Bogen in der Hand, führt die Bar. Murau herein; die Baronesse folgt ihnen: Johann und Poldine gehn mitten im Wortwechsel eilfertig durch eine Seitenthür ab, als sie die Kommenden gewahr werden.

Baron Misb. Sie sind sehr grausam, gnädige Frau, daß Sie mir über einen so unschuldigen Besuch Vorwürfe machen.

Die Bar. Mur. Sie sollen allemal in unserm Hause willkommen seyn, allein ich möchte jedesmal gern wissen, wenn Sie da sind.

Bar. Misb. Ich wollte Ihnen aufwarten und fand Sie nicht, ging zur Baronesse, und da sie allein war, ließ ich meine Geige holen — (er wird sie in der Hand gewahr und giebt sie zur Thüre hinaus) Sie werden mir doch wohl

so viel Philosophie zutrauen, daß ich die Gesellschaft eines Frauenzimmers nicht misbrauche?

Die Bar. Mur. Ich traue Ihnen alles Gute zu, aber Sie wissen nicht, wie leicht sich solche Mädchen über dergleichen Besuche vergebliche Gedanken machen.

Bar. Misb. Bey meinem macht sich die Baronesse keine vergebliche Gedanken, dafür steh ich Ihnen. Wir wollen gleich sehn. Was waren Ihre Gedanken bey meinem Besuche, Baronesse?

Die Baronesse. Daß Sie zu mir kämen, weil Sie wissen, daß ich Sie gern sehe.

Bar. Misb. Sie hätten auch dabey denken sollen, daß ich zu Ihnen käme, weil ich gern bey Ihnen bin.

Baronesse. Ich war wohl so eitel und dachte mirs; aber Sie wissen wohl, man sagt so etwas nicht gern, wenn mans auch gleich denkt.

Die Bar. Mur. Und ich wünschte sehr, daß du es auch nicht gedacht hättest. Ich

merke sehr wohl, was du dir einbildest; aber ich rathe dir wohlmeinend, die Einbildung fahren zu lassen. Du irrst dich sehr, wenn du glaubst —

Der Bar. Misb. Nein, ich versichre Sie, die Baronesse irrt sich nicht. Sie kann sogar glauben, daß ich sie liebe; und sie irrt sich nicht.

Die Bar. Mur. Setzen Sie doch dem Mädchen nichts in den Kopf.

Bar. Misb. Ich sage noch mehr: Sie kann sogar glauben, daß ich ihr Mann werden möchte; und sie irrt sich nicht.

Die Bar. Mur. Sagen Sie doch das nicht.

Bar Misb. Ich schwöre Ihnen bey allem, wobey man nur schwören kann; sie irrt sich nicht.

Die Bar. Mur. So irren Sie sich. Für Sie ist eine ganz andere Partie bestimmt.

Bar. Misb. Ich begreife gar nicht, warum Sie an der Wahrheit meiner Gesinnung zweifeln: ich versichre Sie nochmals —

Die Bar. Mur. Versichern Sie nichts; denn Sie sollen das Mädchen nicht nehmen. Ihre Mutter war meine Schwester, und mir hat sie es in ihrem Testamente aufgetragen, ihren Sohn zu verheirathen. Ich habe den Willen meiner Schwester gethan und eine Partie für ihn ausgesucht: ich hoffe, der Herr Sohn wird so gütig seyn und sie von mir annehmen. — Begreifen Sie das?

Bar. Misb. Völlig. Seitwärts. Die Frau spricht wie eine Tante.

Die Bar. Mur. Ich bitte mir also aus, daß Sie meiner Stieftochter keine Schmeicheleyen mehr sagen und sie nicht in ihrer Einbildung bestärken: oder wenn Sie wirklich ernsthafte Absichten auf sie hatten, so schlagen Sie sich das Mädchen aus dem Sinne.

Der Bar. Misb. Gnädige Frau, das ist leicht gefodert, aber schwer gethan. Befehlen Sie alles, nur das nicht.

Die Bar. Mur. ein wenig stolz. Sie würden mir also nicht folgen?

Bar. Misb. Ungern.

Die Bar. Mur. Auch wenn Sie Ihr Vermögen darüber verlören?

Bar. Misb. erschrickt. Mein Vermögen?

Die Bar. Mur. spöttisch lachend. Sehn Sie, mein junger Herr, daß auf mich etwas bey der Sache ankommt? Sie behalten Ihr Vermögen nur, wenn Sie mit meinem Willen heirathen.

Bar. Misb. Wie wäre das möglich?

Die Bar. Mur. Weil Ihre Mutter es in ihrem Testamente so verordnet hat. — Genug, ohne weitern Wortwechsel! ich habe Ihnen die Baronesse Rosenhof bestimmt, ein Mädchen, das Vermögen hat; ich hoffe, Sie werden sie ohne Weigerung von mir annehmen.

Bar. Misb. traurig, aber kalt. Das ist schlimm.

Die Bar. Mur. zur Baronesse. Und du wirst von selbst so klug seyn und mit dem Baron nicht weiter von der Hofnung sprechen, die du dir gemacht hast.

Baronesse. Ach, ich will gern nicht davon sprechen, aber desto öfter werd' ich daran denken:

Die Bar. Mur. Das eine so wenig als das andere; denn es hilft dir keins von beiden.

Baronesse. Ich versprech es nicht; denn ich kanns doch nicht halten.

Die Bar. Mur. Die Nothwendigkeit wird dichs schon lehren. — Kommen Sie, Baron, in mein Zimmer: ich will mit Ihnen allein weiter von der Sache sprechen. Was stehn Sie denn so tiefsinnig da? — Sie sind wohl schon in die Baronesse Rosenhof verliebt, ohne sie gesehn zu haben?

Bar. Misb. betrübt und etwas ironisch. Außerordentlich verliebt.

Die Bar. Mur. Aus Ihrem Tone sollte mans nicht schließen. Sie müssen auf eine eigene Art verliebt seyn.

Bar. Misb. So sehr, daß ich vor Aerger vergehn möchte. Er giebt ihr die Hand und führt sie hinaus.

Beide gehn ab.

Die Baronesse allein. Sie sieht ihm nach. Das ist mir ein feuriger Liebhaber! Sie ahmt seinen kalten Ton nach. „Das ist schlimm.“ Etwas

heftig. Abscheulich ist es; zum Todtärgern, wenn man sich so schändlich in seiner Hofnung betriegt. — Das ist weiter nichts als ein tückischer Streich von der Frau Stiefmutter: ich habe das Glück nicht, in ihrer Gnade zu stehen. Wenn nur Gott keine Stiefmütter gemacht hätte! — — Aber so lernt man die Mannspersonen kennen: ums Geld verkaufen sie Ehre, Leben und Liebe: so bald mein Herr Baron hörte, daß er sein Vermögen verlöre, wenn er mich heirathete, so war er gleich schlüssig, wonach er zuerst greifen wollte — nach dem Gelde oder nach mir.

Poldine kommt hereingeschlichen.

Pold. Ihre Gnaden haben doch den Herrn Baron gefragt, ob er nichts eingesteckt hat?

Die Bar. Ach, meinetwegen möcht' er mein ganzes Zimmer mitgenommen haben.

Pold. Sie wissen ja seine Unart, daß er allemal etwas mitnimmt, er mag seyn, bey wem er will. Hernach kommt das arme Gesinde in Verdacht, wie neulich, da er der gnädigen Frau goldne Repetiruhr eingesteckt hatte.

Wenn ihm nur der Schneider alle Taschen zunähte, daß sich nichts hineinbringen ließe: ich möchte lieber gleich alles verschließen, so oft ich ihn kommen sehe. Wenn sonst nichts da ist, wird er wohl gar einmal den Stuhl einstecken, worauf er sitzt. — Ihre Gnaden sehen beinahe so aus, wie wenn man betrübt ist: es ist doch nicht etwas Neues vorgegangen?

Die Bar. Ach, Neues genug, um betrübt auszusehn.

Polo. Sie machen, daß ich erschrecke. Es ist doch nicht schon etwas zwischen Ihnen und der gnädigen Frau vorgefallen?

Die Bar. Sie will mir den Baron nehmen.

Polo. Die gnädige Frau? — Ach so steh uns Gott bey, wie das in der Welt zugeht.

Die Bar. Ich möchte vor Aerger weinen.

Polo. wischt sich die Augen. Ja freilich muß es wehthun, wenn man zusehn soll, daß eine Andre Einem sein Bischen Liebes vor dem Maule wegnimmt.

Die Bar. Poldine, thu mir den Gefallen und geh morgen früh zu unsrer Modehändlerin: sag ihr, daß sie mir erlauben soll, Jemanden auf einige Augenblicke bey ihr zu sprechen —

Polo. Den Herrn Baron meinen Sie doch?

Die Bar. Ja; ich darf hier im Hause nicht mit ihm allein sprechen, und ich möchte doch gern erfahren, ob er mich wirklich so gleichgültig vergessen will, wie es vorhin schien.

Polo. Also soll ich ihn wohl auch dahin bestellen?

Die Bar. Ich weis selbst noch nicht, wie ichs mache. — Am besten ists, wenn ich ihm ein Billet schreibe: das gib seinem Bedienten, wenn er die Geige holt. Bleibt der Baron auf diese Einladung aus, so weis ich, was ich von ihm denken soll: es ist so gut, als wenn er mir ausdrücklich gesagt hätte, „ich mag dich nicht."

Polo. Aber wenn er nun käme? — Dann entführten ihn Ihre Gnaden wohl?

Die Bar. Ich möchte fast, wenn es sich thun ließ.

Pold. Das wäre der gnädigen Frau recht. Sie hat mir in den zwey Tagen, daß sie im Hause ist, mehr Herzeleid angethan, als die verstorbene gnädige Frau, so lang ich ihr diente. Ich wollte im Herzen lachen, wenn ich dazu behülflich seyn könnte, daß sie angeführt würde.

Die Bar. Komm bald zu mir: ich will dir das Billet geben. Für sich im Abgehn. Wenn man sich doch niemals verliebte!

geht ab.

Johann begegnet, mit zwey Lichtern in der Hand, der Baronesse in der Thür und geht queer durchs Zimmer.

Pold. Pst! Pst! Etwas recht neues, recht recht extra neues.

Joh. Ich hab' izt keine Zeit.

Pold. zieht ihn bey dem Arme wieder zur Thüre herein. Die gnädige Frau ist in den Baron verliebt.

Joh. Zwey Tage nach der Hochzeit wird sie sich wohl erst in ihren Mann verlieben?

Pold. Ach nein, in den Baron Misbach.

Joh. Sie bilden sich das ein. Er will gehn.

Pold. zieht ihn zurück. Die Baronesse hat mirs ja den Augenblick selbst gesagt: sie ist ganz untröstlich, daß sie ihn verlieren soll.

Joh. Närrisch! Er will gehn.

Pold. zieht ihn zurück. Aber die Baronesse wird ihr einen rechten Streich spielen: sie will den Baron entführen.

Joh. Sie sind nicht gescheidt.

Pold. Ueber den Ungläubigen! Sie hat mirs ja selbst gesagt.

Joh. Wir haben schon viel Neues in den zwey Tagen erlebt.

geht ab.

Pold. will ihn zurückziehn, als er schon fort ist. Und hören Sie — Er ist ja schon fort. Es ist ein recht unartiger Mensch, daß er Einem nicht einmal die Freude macht und ordentlich

zuhört. — Wenn die Baronesse den Baron entführt, das wird ein rechtes Exempel für die Stiefmütter werden, die ihren Töchtern die Männer abspenstig machen.

geht ab.

Zweiter Akt.

Zimmer der Baronin von Murau.

Die Bar. sitzt am Puztische und legt Roth auf. Wenn man etwas von seinem Manne haben will, so ist es wohl der Mühe werth, daß man seinen Groll ein wenig vergißt. Ich thue mir freilich Schaden, wenn ich nachgebe; thu ichs einmal, so macht er hernach ein Recht daraus und verlangts allemal: dadurch wird endlich der Mann so übermüthig, daß sich gar nichts mit ihm anfangen läßt. — Aber Kutsch und Pferde, wie die Gräfin Weest, muß ich haben, es koste, was es will: ich muß nachgeben und den Groll über den Treffelkönig verschmerzen. Sie klingelt. Wenn ich ihn nur wenigstens herzuschaffen wüßte, daß ich nicht zu ihm gehen dürfte! Den

ersten Schritt zu thun, das kommt mir sauer an.

Poldine kommt.

Die Bar. Mur. Hat sich das Billet an die Baronesse Rosenhof noch nicht gefunden?

Pold. Nein, Ihre Gnaden: es ist kein Winkelchen mehr übrig, wo ichs nicht gesucht habe. Wenns nur nicht etwa der Herr Baron Misbach nach seiner löblichen Gewohnheit eingesteckt hat!

Die Bar. Mur. Das wäre mir sehr ungelegen.

Pold. Das kleine Nadelküssen fehlt auch: gewiß hat ers auch eingesteckt.

Die Bar. Mur. Ist der Herr angezogen?

Pold. Ich weis es nicht.

Der Baron Murau tritt in der Morgenkleidung herein.

Die Bar. Sieh doch einmal — (sie wird ihn gewahr. Für sich. Der gute Narr kommt von selbst. Poldine geht ab.

Baron und Baronin schweigen einige Zeit: Beide machen einigemal Bewegung, als wenn sie anfangen wollten zu sprechen, aber sogleich hält jedes wieder inne, und die Anrede verwandelt sich in einen Husten.

Der Bar. Schon bey dem Putztische?

Die Bar. Es ist ja meine gewöhnliche Zeit Pause.

Die Bar. freundlich. Woher mag wohl die Gräfin Weest ihre Kutsch und Pferde bekommen haben?

Der Bar. Wer weis das. — Sind sie denn so sehr schön?

Die Bar. O so etwas außerordentlich schönes hab' ich noch nicht gesehn: es geht gar nichts drüber. So niedlich, daß man seine Freude daran sieht. Geschirr und Kutsche, beides ist aus Paris.

Der Bar. Desto schlimmer, daß der Graf sein Geld aus dem Lande schickt, wenn ers wegwerfen will.

Die Bar. Das ist ja kein weggeworfenes Geld: dafür hat die Gräfin die schönsten Kutsch und Pferde in der ganzen Stadt. Die Frau ist sehr glücklich: ihr Mann hat sie so lieb, wie kein Mann seine Frau in der ganzen Welt: er

hält ihr eigene Kutsch und Pferde. In Paris soll das sehr gewöhlich seyn, daß die Frau eigene Kutsch und Pferde hat.

Der Bar. sieht sich indessen im Zimmer um, als wenn er etwas betrachtete. Für sich. Ich merk es, was das gilt.

Die Bar. Auch ist es wahrhaftig unumgänglich nothwendig, wenn man anständig leben will. Ist der Mann ausgefahren, so muß die Frau zu Hause bleiben, oder in einen stinkenden Miethwagen kriechen: braucht die Frau die Kutsche, so muß der Mann auf sie warten: daraus entsteht Unordnung über Unordnung. Beide werden ihres Lebens nicht froh, wenn die Frau nicht eigne Kutsch und Pferde hat.

Der Bar. für sich. Es wird nichts draus.

Die Bar. Wir müssen ja wohl Stallung genug im Hause haben, daß noch zwey —

Der Bar. erschrickt und eilt nach der Thüre.

Die Bar. springt auf und hält ihn zurück. Ist dir nicht wohl, daß du so plötzlich forteilst?

Der Bar. Nein, es fiel mir etwas ein, das ich zu thun vergessen habe. Für sich. Es geschieht doch nicht.

Die Bar. Bleibe doch bey mir und unterhalte mich. Ich habe ohnehin heute einen kleinen Schwindel. Komm, setze dich. Sie setzen sich. Kennst du die Gräfin Weest, der die schönen Kutsch und Pferde gehören?

Der Bar springt auf und will gehn. Die verwünschten Kutsch und Pferde!

Die Bar. hält ihn zurück. Höre nur! es ist eine recht lustige Frau: man möchte sich todt über sie lachen, wenn sie in ihrer Laune ist. Zunehmend lustig. Kannst du dir vorstellen? Neulich zankt sie sich mit ihrem Manne über den Treffelkönig.

Der Bar. lachend. Sie hat viel ähnliches mit dir.

Die Bar. Der Mann sagt ihr etwas gebieterisch, wie denn der gnädige Herr zuweilen in diesen Ton verfällt — er sagt ihr etwas gebieterisch, „du hättest mit dem Treffelkönige stechen sollen" Darauf antwortet die Frau mit einer Verbeugung von der ersten Größe: „Großmächtigster Monarch, ich hatt' ihn nicht." Das nehmen Ihre Gnaden sehr übel, brummen und schmälen gewaltig. Die Frau

aber faßt den Herrn Gemahl beym Arme: (sie ergreift den Baron bey dem Arme und sezt ihn auf einen Stuhl nieder) „Komm, setze dich,“ sagt sie, „ich will dir ein Mährchen erzählen.“ _Sie sezt sich neben ihn.

Der Bar. Es muß eine drolliche Frau seyn, die Gräfin — beinahe wie du. Nu, mein Herr Aesop? Lassen Sie doch Ihre Fabel hören.

Die Bar. Es war einmal ein Mann und eine Frau, und die Frau hatte den Mann recht lieb, so lieb, als noch jemals eine Frau ihren Mann hatte: der Mann liebte sie nicht weniger, das versteht sich. Gleichwohl gab es zwischen den beiden Eheleuten mannichmal eine kleine Uneinigkeit. Unter andern fügte es einmal das Unglück, daß sie umgeworfen wurden, als sie zusammen fuhren. Sie standen unbeschädigt wieder auf, und nun stritten sie, wie es der Kutscher hätte machen sollen, um nicht umzuwerfen. „Der Schlingel sollte Rechts fahren,“ sagte der Mann. „Der Esel sollte Links fahren,“ sagte die Frau. Sie zankten eine lange Zeit darüber; endlich sprach der Mann

in seinem Zorne: „Ich setze das schönste Paar Pferde gegen deine Schlafhaube, wenn der Kutscher nicht hätte rechts fahren sollen.“ — „Topp!“ antwortete die Frau, und führte ihn an die linke Seite: da war ein Graben. „Siehst du, daß ich Recht habe?“ rief der Mann triumfirend; „fuhr der Kutscher links, so stürzten wir in den Graben und brachen den Hals.“ Darauf führte ihn die Frau an die rechte Seite: da war ein Berg. „Siehst du, daß ich auch Recht habe?“ rief die Frau und klatschte in die Hände. „Fuhr der Kutscher rechts, so stürzten wir vom Berge herunter.“ — „Wir haben Beide Unrecht,“ fing der Mann an; „ich bekomme von dir die Schlafhaube, du von mir die Pferde.“ — „Recht wohl,“ antwortete die Frau: „aber wir haben auch Beide Recht; damit die Sachen gleich werden, geb ich dir zu der Schlafhaube auch ein Schlafkleid, gib du mir dagegen zu den schönen Pferden auch eine schöne Kutsche.“ — Der Mann, der ein herzensguter Mann war, küßte die Frau, umarmte sie und sagte: „Wer könnte dir denn etwas abschlagen?“

Der Bar. lachend. Das erzählte die Gräfin? — Und der Graf?

Die Bar. Der nahm sich ein gutes Exempel an dem Manne und sagte gleich. „Unser Streit hat viel Aehnlichkeit mit dem in deinem Mährchen: er soll sich auch auf die nämliche Art endigen.“ Den andern Tag hielten vor der Thüre die schöne Kutsche und die schönen Pferde, womit die Gräfin noch izt fährt.

Der Bar. Aber jede Fabel hat gewöhnlich auch eine Moral: darf man sich denn diese auch ausbitten?

Die Bar. Die will ich dir gleich sagen. Schmeichelnd. Ich möchte solche Kutsch und Pferde gern auch haben, wie die Gräfin Weest.

Der Bar. Wer könnte denn einem so sinnreichen Weibe etwas abschlagen? Da du so eine ungewöhnliche Frau bist, die so schöne Fabeln dichten und so theatralisch erzählen kann, so will ich dir auch etwas ungewöhnliches bewilligen: du sollst sie haben.

Die Bar. umarmt ihn. Du allerliebstes Kind! Ein andermal will ich auch mit dem

Treffelkönige stechen, so oft du's haben willst, und wenn ich ihn meinem Nachbar stehlen müßte. Es ist doch dein Ernst?

Der Bar. Mein völliger Ernst. An Misbachs und meiner Tochter Hochzeittage sollst du zum erstenmale damit fahren.

Die Bar. Das ist eine weitläufige Hofnung.

Der Bar. Warum? Ich denke, die beiden jungen Leute sind einig?

Die Bar. Und ich zweifle daran. Wie mir es vorkommt, hat Misbach keine geringe Zuneigung zur Baronesse Rosenhof.

Der Bar. spöttisch. Hat er? Ernst. Frau, wenn du etwas anzettelst —

Die Bar. Ich? Wie so?

Der Bar. Ich will dir auch eine Fabel erzählen, die ihre Moral gleich in sich schließt. Es war einmal ein Mann und eine Frau, und der Mann versprach, der Frau eigene Kutsch und Pferde zu schaffen, und sich der Gefahr auszusetzen, daß sich Jedermann über den unnöthigen Aufwand aufhielt: aber, sezte er hinzu, wenn du Misbachen hinderst, meine

Tochter zu heirathen, so bekommst du auch keine Kutsch und Pferde. Die Moral von dieser Fabel ist doch faßlich?

Die Bar. Ich will mein möglichstes thun, ihn von seiner wunderlichen Neigung zurückzubringen. Ich will ihm zureden, so sehr ich kann; und wenn er nur gleich hier wäre —

Baron Misbach kommt.

Der Bar. Da kommt er.

Misb. Gnädige Frau, ich habe unwissender Weise einen Diebstahl in ihrem Zimmer begangen, als ich das leztemal mit Ihnen sprach: ich liefere ihnen hier das gestohlne Gut wieder aus (er überreicht ihr ein Billet) und bitte um Verzeihung.

Die Bar. Mur. nimmt es hastig und legt es auf den Putztisch.

Misb. Ich sehe, daß es das nämliche Billet an die Baronesse Rosenhof ist, daß Sie in meiner Gegenwart schrieben —

Die Bar. Mur. erschrickt und fällt ihm ins Wort. Entschuldigen Sie sich nicht weiter, Baron: es ist nicht der Mühe werth.

Der Bar. Mur. zur Bar. Hast du einen Briefwechsel mit der Baronesse Rosenhof?

Die Bar. Mur. erschrocken. Es ist eine Tändeley, wovon ich mit dem Baron lezthin sprach.

Der Bar. Mur. Ist denn der Baron bey dir gewesen?

Misb. Ja, aber um mir ein Herz voll Unruhe zu holen.

Der Bar. Mur. Frau, Frau, ich argwohne etwas —

Die Bar. Mur. lacht. Wie leicht man einen Verliebten beunruhigen kann! Ich hatte meinen Spaß mit dem Barone und that, als wenn ich ihn mit der Baronesse Rosenhof verheirathen wollte; ich schrieb also ein Billet an sie, aber nur zum Scheine: mein Herr Baron glaubts: sein philosophisches Blut geräth in Wallung; und vor großer Herzensangst steckt er gar mein Billet in der Zerstreuung ein.

Misb. Aber, gnädige Frau, wenn Sie die Komödie mit mir spielen wollten, so waren Sie ein wenig zu ernst bey Ihrer Rolle —

Die Bar. Mur. Ich habe sie also gut gemacht? Ach, lieber Baron, ich spiele alle meine Rollen sehr gut.

Der Bar. Mur. Das Zeugniß muß ich ihr geben. Wenn sie mir etwas überreden will, so thut sie so natürlich, als wenns die reinste Wahrheit wäre. Auch mit mir hat sie die Komödie gespielt, ehe Sie kamen, und ich versichre Sie, so meisterhaft, daß ich ihr alles geglaubt habe. Sie beredete mich sogar, daß Sie die Baronesse Rosenhof liebten.

Misb. Das wird gewiß niemals geschehn.

Der Bar. Mur. Nu, liebe Frau? warum schweigst du? — Hurtig! hurtig! eine Ausflucht her!

Die Bar. Mur. Es ist gar keine nöthig. Weil ich den Scherz ein wenig zu weit trieb, so glaubte mir der Baron, daß es mein Ernst wäre, zwischen ihm und der Baronesse Rosenhof eine Partie zu stiften; und aus Gefälligkeit gegen mich bezeigte er endlich einige Zuneigung zu ihr.

Misb. So muß ich anders gesprochen haben, als ich dachte, oder Sie haben mich misverstanden.

Der Bar. Mur. Frau, du wirst doch nicht stecken bleiben?

Die Bar. Mur. Nein, gewiß nicht, mein Herr Gemahl; und ich will dir gleich beweisen, daß ich des Barons wahre Gesinnung errathen habe und ihn mit einer ander Partie nur auf die Probe stellen wollte. Er hat ein Auge auf deine Tochter geworfen.

Der Bar. Mur. Die Bemerkung, muß ich gestehn, ist nicht sehr neu für mich; aber ich möchte wissen, ob sie richtig wäre: Baron, das werden Sie uns sagen können.

Misb. Daß mir die Baronesse Karoline gefällt? — Ja, das ist wahr.

Die Bar. Mur. Sie sagens so kalt, daß mans fast nicht glauben möchte.

Der Bar. Mur. Der Baron spricht immer kälter als er empfindet.

Misb. Sie müssen mir es zu Gute halten: es ist meine Art so. Ich habe mich oft zu einem so übertriebenen Ausdruck zwingen wol-

len, wie ich ihn von andern Leuten höre; aber es geht nicht: ich werde mir selbst lächerlich.

Der Bar. Mur. Nein, Sie sollen sich zu nichts zwingen. Ihre Worte mögen seyn, wie sie wollen, wenn nur Ihre Gesinnungen aufrichtig sind.

Misb. Das sind sie.

Der Bar. Was ist denn also Ihre Meinung, Baron? — Er nöthigt zum Niedersetzen: sie setzen sich.

Misb. nimmt unterm Reden eine Sache nach der andern vom Putztische, spielt einige Zeit damit und steckt sie in die Tasche. Meine Meinung ist, die Baronesse zu heirathen, wenn Sie es zugeben. Sie gefällt mir sehr.

Der Bar. Ihr werdet ein drolliches Paar werden: Sie sagen weniger, als Sie empfinden, und meine Tochter empfindet weniger, als sie sagt. Ihr müßt gut neben einander abstechen. Ich unterschreibe Ihre Wahl.

Misb. Das ist mir sehr lieb.

Die Bar. Mur. Aber, Baron, wie können Sie sich so übertrieben feurig ausdrücken? Ihr Entzücken ist ja unbeschreiblich.

Misb. Sie spotten über mich? Es ist mir . . . . es ist mir angenehm: stärker kann ich mich doch nicht ausdrücken?

Der Bar. Mur. Recht sehr gut. Ich kenne Ihre Sprache schon. Aber was ist denn Ihr Plan? Wollen Sie in Ihrer Unabhängigkeit bleiben, oder einen Stand wählen?

Misb. Unabhängig muß ich seyn: sobald ich mein eigner Herr nicht bin, so bin ich unglücklich. Ich denke von meinem Vermögen mit Ihrer Tochter so lange zu leben, als es geht.

Der Bar. Mur. Und wenn es alle ist, dann wollen Sie — was dann?

Misb. Wir leben mäßig, ordentlich, ohne Aufwand. Ich habe wenige Bedürfnisse, die Baronesse auch; und so viel wird uns doch von unsern nöthigen Ausgaben übrig bleiben, daß ich meine Geige, und sie ihr Klavier wieder beziehen kann, wenn uns eine Saite springt? Dazu braucht man nicht viel.

Der Bar. Mur. Wissen Sie denn, wie groß Ihr Vermögen ist?

Misb. Mein Vermögen? — Nein, darum hab ich mich nicht bekümmert.

Der Bar. Mur. Und haben doch gelebt?

Misb. Sehr gut. Mein Bedienter hat meine ganze Wirthschaft über sich: ich fodre ihm das Geld ab, wenn ichs brauche, und er hat mir noch niemals gesagt, daß keins da wäre. Ich muß doch also so viel haben, als ich brauche.

Der Bar. Mur. zur Baronin. Du mußt es ja wohl wissen, mein Kind: Mich däucht, es ist nicht sehr beträchtlich. Er winkt ihr.

Die Bar. Mur. Nein, mein lieber Baron. Ihre Mutter hat Ihnen nicht viel hinterlassen, und Ihr Vater gar nichts.

Misb. Gar nichts?

Der Bar. Mur. Und meine Tochter hat das nämliche Schicksal. Ihre Mutter hinterließ ihr nichts, und von mir kann sie nichts erwarten, so lang ich lebe: sie hat folglich gar nichts.

Misb. Gar nichts? — Sehr kalt. Das ist nicht gut.

Der Bar. Mur. }
Die Bar. Mur. } lachen. Ja, ja.

Misb. Sind Sie es zufrieden, wenn Ihre Tochter mein kleines Vermögen mit mir theilt?

Der Bar. Ich habe nichts dawider.

Misb. So will ich gleich gehn und sie gleichfalls fragen. Ich bringe sie mit der Antwort zu Ihnen her. *Er will abgehn.*

Der Bar. Mur. Mit Erlaubniß, mein lieber Baron. Ehe Sie gehn, muß ich erst mein Hausrecht an Ihnen ausüben. Komm, Frau! durchsuch ihm die Taschen: er hat dir deinen Putztisch bestohlen. *Indem sie ein Stück nach dem andern herausholen.* Ist das erlaubt, daß der Schwiegersohn so mit seinem Schwiegervater umgeht?

Misb. Ich bin ein recht unartiger Mensch.

geht ab.

Die Bar. Mur. Sein Vermögen ist beträchtlich; aber er verthut nicht den zehnten Theil von seiner Einnahme.

Der Bar. Mur. Ich zweifle nicht. Ich will nur seine Philosophie auf die Probe stellen: sie kommt mir zu affektirt vor. Wir müssen sie weiter versuchen: er darf nicht er-

fahren, ob er etwas hat oder nicht. Indessen laß mich doch deinen Briefwechsel mit der Baronesse Rosenhof sehn.

Die Bar. Mur. nimmt das Billet vom Putztische und besieht es. Was ist denn das? das Billet ist ja aufgebrochen. Sie dreht es auf die andre Seite. Der Träumer! Gestern nimmt er mir in Gedanken mein Billet mit, will mirs heute wiederbringen und bringt mir ein falsches. Dies ist an ihn: aber sieh doch! ist das nicht eine Frauenzimmerhand?

Der Bar. Das ist ja meiner Tochter Hand. Wozu wechselt sie denn mit dem Barone Briefe? — Ob wirs lesen?

Die Bar. Natürlich: sie könnte ja etwas thun wollen — man weis nicht —

Der Bar. Ich traue meiner Tochter nichts Böses zu. Er liest. „Mein lieber Ba„ron, kommen Sie morgen früh zwischen eilf „und zwölf Uhr zur Modehändlerin Siebeln: „ich möchte Sie gern dort sprechen. Lassen „Sie Ihren Bedienten bey Poldinen nach dem „Hause fragen, wo die Frau wohnt. Wenn „doch keine (leise für sich) Stiefmütter in der

„Welt wären!“ — hm! hm! — Wir wollen dem Barone nichts davon sagen: (er steckt das Billet ein) ich will mich gleich anziehn und zu der Frau fahren. Indem er gehn will,

kommt der Baron Misbach.

Misb. Die Baronesse ist nicht anzutreffen: ich hoffe aber, sie bald zu finden.

geht eilig ab.

Der Bar. und die Bar. sehn sich lange mit Verwunderung an.

Der Bar. Sage mir, Frau, was hat das zu bedeuten? — Sprich aufrichtig! ist etwas zwischen dir und dem Mädchen vorgegangen?

Die Bar. etwas ängstlich. Ich weis nicht — Sie wird doch meinen Spaß nicht für Ernst angenommen haben?

Der Bar. stark. Ich sage noch einmal, sprich aufrichtig, oder — du bekommst keine Kutsch und Pferde.

Die Bar schmeichelnd und erschrocken. Mein liebes Kind, ich weis ja nichts — Wir wollen nur gleich Poldinen nach dem Hause fragen:

vielleicht läßt sich etwas von ihr herausbringen. Sie klingelt.

Der Bar. seitwärts. Die Kutsch und Pferde sind ein gutes Hausmittel, das gleich anschlägt.

Poldine kommt.

Der Bar. Wo wohnt denn die Modehändlerin Siebeln?

Pold. erschrickt. Wer, Ihre Gnaden?

Die Bar. auffahrend. Die Modehändlerin Siebeln — sag es den Augenblick.

Pold. halbweinend. Also wissens Ihre Gnaden schon —

Die Mur. Heraus mit der Sprache!

Pold. Ach, ich bin so erschrocken — ich kann nicht reden — die Baronesse hat etwas vor —

Der Bar. So sage nur, was es ist.

Pold. Sie will den Herrn Baron von Misbach entführen.

Der Bar. Das Schrecken hat dich gewiß verrückt gemacht. Ich dachte wohl, daß aus

dem Verhöre nichts kluges herauskommen würde.

Die Bar. Aber, mein Kind —

Der Bar. Du wirsts doch nicht glauben? Zu Pold. Geh, wenn du keine andere Geheimnisse weißt, so kannst du dir das Schrecken ersparen. Es hat dir Jemand eine Lüge aufgeheftet. Geh. Der Kutscher soll gleich anspannen, und sage dem Bedienten, wo die Frau wohnt, die ich vorhin nennte.

Poldine geht ab.

Die Bar. Karoline ist sehr beherzt und entschlossen; wenn sie nun wirklich auf den tollen Einfall gekommen wäre? Ich bin in Angst —

Der Bar. indem er hinausgeht. Für meine Tochter bin ich gut, wenn ichs nur auch für die Stiefmutter seyn könnte!

geht ab.

Die Bar. allein. Für die Stiefmutter will er nicht gut seyn? — Der Mann giebt mir empfindliche Stiche: er hat etwas gemerkt. Aber ich muß izt alles mit Geduld verschmerzen; und daran sind blos die Kutsch und

Pferde Schuld. — Ach du voriger Mann! du warst eine gute Seele! Dahin bring ichs bey diesem nicht. — Aber Kutsch und Pferde verdienen wohl, daß ich mich ein wenig schmiege.

Die Baron v. Niemeck kommt.

Die Bar. Mur. Kommen Sie, mein liebes Kind! Sie müssen sich mit mir freuen. Mein Mann hat mir heute ein vortrefliches Geschenk versprochen: er will mir eigne Kutsch und Pferde schaffen, wie der Gräfin Weest ihre.

Die Bar. Niem. Sie haben ja schon schöne Equipage.

Die Bar. Mur. Ach, Pferde und Kutschen genug; aber ich soll eine eigne Kutsche, zwey eigne Pferde und einen eignen Kutscher bekommen: alles soll mir eigen seyn, das ist das Schöne von der Sache. Ich hänge nicht mehr vom Herrn ab, wenn ich ausfahren will: ich brauche nicht auf ihn zu warten, sondern wenn es mir beliebt, zu jeder Stunde, er mag zu Hause seyn oder nicht, darf ich nur sagen: „Mein Kutscher soll anspannen!“ und dort

fahr ich hin. Es ist eine große Bequemlichkeit.

Die Bar. Niem. etwas höhnisch. Das ist ja sehr schön Nun werden wir andern Weiber uns Alle schämen müssen, daß wir nicht mit eignen Kutsch und Pferden fahren. Wird es ein Vis-a-vis oder ein Desobligeant seyn?

Die Bar. Mur. Nein, ein zweysitziger Wagen, mein Kind. Ich muß ja auch auf Platz für meine Freundinnen rechnen: o, Sie sollen oft mit mir fahren.

Die Bar Niem. bitter. Sehr viel Ehre. Sie nehmen doch einen Kutscher an, auf den man sich verlassen kann? oder fahren Sie selbst?

Die Bar. Mur. ahmt den bitrern Ton ein wenig nach. Nein.

Die Bar. Niem. Und was für Pferde werden es seyn? Doch wohl perlfarbne? weiß, wie die Unschuld.

Die Bar. Mur. Nein, schwarz, wie der Neid.

Die Bar. Niem. schweigt betroffen. Fast weinend. Wenn ich die Kunst auch so verstände,

wie Sie, meinen Mann geduldig zu machen! Sie bekommen von Ihrem Geschenk über Geschenk, und meiner thut den ganzen Tag nichts als schmollen.

Die Bar. Mur. Vielleicht sind Sies werth.

Die Bar. Niem. Liebes Kind, seyn Sie doch nicht so grausam, das von mir zu sagen! Sie hätten gewiß Mitleid mit mir, wenn Sie wüßten, was ich ausstehe: heute hat er noch kein Wort mit mir gesprochen.

Die Bar. Mur. So reden Sie ihn an.

Die Bar. Niem. Er antwortet mir nicht, wendet sich weg, oder ruft den Hund und spricht mit ihm. Muß das nicht kränken?

Die Bar. Mur. Mir klagen Sie nichts mehr: ich habe kein Mitleid mit Ihnen. Beyseite. Willst du dich nicht über meine Kutsch und Pferde freuen, so hab' ich auch kein Mitleid mit dir.

Die Bar. Niem. Warum denn? Ich habe Sie doch nicht beleidigt?

Die Bar. Mur. Weil Sie sich nur zum Zeitvertreibe mit Ihrem Manne veruneinen.

Alle Tage kommen Sie zweymal zu mir und klagen mir Ihr Herzleid, daß Ihr Herr böse auf Sie ist und nicht mit Ihnen spricht; und wenn ich Sie trösten will, kommt der theure Ehegemahl, sucht Sie auf, thut anfangs ein wenig fremd, und in zwey Minuten sind Sie Beide die besten Freunde, sprechen so freundlich mit einander und thun, als wenn Sie sich nie beleidigt hätten. Es wundert mich, daß der Baron noch nicht da ist; und wenn er ... Hab ichs nicht gesagt? Da kommt er.

Der Baron Niemeck kommt.

Der Bar. Niem. zur Bar. Mur. Warum ist denn so viel Bewegung bey Ihnen? Alle Ihre Bediente laufen ja wider einander.

Die Bar. Niem. Die Baronin bekommt eigene Kutsch und Pferde: vielleicht werden izt Anstalten dazu gemacht.

Der **Bar. Niem.** dreht seiner Gemahlin den Rücken zu: die **Bar. Mur.** macht der **Bar. Niem.** eine Grimasse: die **Bar. Niem.** seufzt vor Aerger über ihren Mann.

Der Bar. Niem. zur Bar. Mur. Sie haben mich wohl nicht verstanden, gnädige Frau? Wollen Sie ausfahren?

Die Bar. Mur. Mein Mann will es thun. Hören Sie, Baron, ich glaube, daß ich Ihnen zu Liebe Schaden angerichtet habe.

Der Bar. Niem. Mir zu Liebe? wie so?

Die Bar. Mur. Ich wollte die Heirath zwischen Misbachen und der Baronesse Rosenhof mit Gewalt durchsetzen: meine Stieftochter war sehr unzufrieden damit, ist heimlich aus dem Hause gegangen —

Der Bar. Niem. / Die Bar. } Aus dem Hause gegangen!

Der Bar. Niem. Wenn sie nun in der Verzweiflung sich ein Leid zufügte?

Die Bar. Mur. Ich will nicht hoffen. Sie machen mir bange, Baron.

Der Bar. Niem. Gnädige Frau, wir müssen sie aufsuchen. Käme sie ums Leben, so heirathete Misbach zuversichtlich meine Schwester. Ich will Ihnen gleich meine Kutsche anspannen lassen: fahren Sie mit meiner Frau in die eine Vorstadt; ich will mich zu Pferde setzen und in die andre reiten. Der Baron mag in die dritte fahren, und einen von mei-

nen Bedienten will ich in die vierte schicken. Zu seiner Frau. Leise. Treibe doch an.

Die Bar. Niem. Kommen Sie, mein liebes Kind: es ist gefährlich, wenn wir länger warten.

Der Bar. Niem. Die Baronesse ist etwas lebhaft und übereilt in ihren Handlungen: wie leicht könnte sie sich in der ersten Betrübniß ins Wasser stürzen, oder sich hängen, oder —

Die Bar. Mur. Schweigen Sie, ich bitte Sie. Das Mädchen wird doch keine Närrin seyn? Ich mag nicht an ihrem Tode Schuld seyn: machen Sie mir keine vergebliche Angst.

Der Bar. Niem. Sie sehen ja selbst, daß die Sache ernsthaft ist. Zur Frau. So rede doch zu!

Die Bar. Niem. Machen Sie sich fertig: wir dürfen keine Zeit verlieren.

Die Bar. Mur. Ich will erst sehen, ob mein Mann fort ist. Lassen Sie sich ja nichts von Ihren Besorgnissen gegen ihn merken: ich muß ihn izt bey Gute erhalten.

Sie geht in des Barons Murau Zimmer.

Der Bar. Niem. Da könnten wir schön ankommen, wenn das Mädchen entlief und meiner Schwester Platz machte. Die Murau ist an allem Schuld: sie hätte besser Acht geben sollen.

Die Bar. Niem. Sie hat izt andre Geschäfte im Kopfe, die wichtiger für sie sind.

Der Bar. Niem. Was für welche denn?

Die Bar. Niem. Der Baron will ihr eigne Kutsch und Pferde und einen eignen Kutscher halten: ich hätt' ihm nicht so viel Liebe für seine Frau zugetraut.

Der Bar. Niem. Und ich dem Barone nicht so viel Narrheit. Er ist ja sonst so gescheidt, und will doch so viel Geld wegwerfen?

Die Bar. Niem. Das ist ja kein weggeworfenes Geld, was er an seine Frau wendet. Ach, wenn nur alle Männer ihr Geld auf eine solche nützliche Art wegwärfen!

Der Bar. Niem. Die andern sind zu vernünftig dazu, um ein so schlimmes Beispiel zu geben.

Die Bar. Niem. Nein, die andern sollten sich ein gutes Beispiel daran nehmen. Sobald die Baronin eigene Kutsch und Pferde hat, kann keine Frau mehr aus dem Hause kommen.

Der Bar. Niem. Das wäre ja eine sonderbare Wirkung von einer Kutsche und zwey Pferden.

Die Bar. Niem. Wir andern Weiber müssen uns Alle schämen, daß unsre Männer so genau sind: ich kann nicht länger in Einem Hause mit der Frau wohnen, sobald sie eigene Kutsch und Pferde hat; und wenn du nicht ausziehst, so setze ich das ganze Jahr keinen Fuß mehr aus dem Zimmer, und sollt' ich darüber ungesund und elend werden.

Der Bar. Niem. wendet sich von ihr weg, ohne zu antworten, singt für sich und mustert seine Kleidung.

Die Bar. Niem. seitwärts. Nun ist er schon wieder böse.

Die Bar. Murau kommt.

Die Bar. Mur. Er ist noch nicht fort: izt gleich wird er aufbrechen.

Der Bar. Murau kommt und macht eilfertig eine Verbeugung, indem er durchs Zimmer geht. Ein Bedienter folgt ihm.

Der Bar. Mur. zum Bar. und der Bar. Niem. Sie werden verzeihen: ich muß Jemanden sprechen. In der Thüre zum Bedienten. Ihr wißt doch das Haus? Geht mit dem Bedienten ab.

Die Bar. Niem. Nun laß ich gleich anspannen: kommen Sie mit meiner Frau hinauf zu uns, damit es an Niemanden fehlt, wenn der Kutscher fertig ist. Er kommt zurück. Aber was wird nun aus der Gesellschaft heut Abend werden? Ich habe schon Alle bitten lassen.

Die Bar. Mur. Das wird sich schon geben.

Der Bar. geht ab.

Die Bar. Niem. Liebes Kind, reden Sie doch meinem Manne zu, daß er mir auch eigne Kutsch und Pferde hält.

Die Bar. Mur. Helfen Sie nur erst, daß ich meine gewiß bekomme; hernach soll sich das übrige schon geben. Wissen Sie, was wir thun? Unsere beiden Männer werden das Mädchen schon finden: wir fahren indessen

hin und besehen Kutschen. Ihr Bedienter weis doch, wo man sie antrift?

Die Bar. Niem. Kutschen? Vermuthlich. Der Einfall war gut.

Die Bar. Mur. klingelt. Vielleicht ist er auch mit Pferdehändlern bekannt.

Die Bar. Niem. Ich zweifle nicht.

Johann kommt.

Die Bar. Mur. zum Bedienten. Ihr bleibt zu Hause: wenn der Herr vor mir zurückkommt, so sagt ihm, daß ich mit der Baronin spatzieren gefahren bin.

Sie gehn ab.

Indem Johann hinter drein gehn will, kommt Poldine zu einer Seitenthüre herein, faßt ihn beym Rocke und winkt ihm.

Pold. leise. So was neues haben Sie noch nicht gehört, als ich Ihnen izt sagen will.

Joh. So? was ist es denn?

Pold. Die gnädige Frau kriegt eine Kutsche von purem Golde.

Joh. Ach, warum nicht?

Pold. Wie ich Ihnen sage, eine Kutsche von purem Golde, mit Sammt ausgeschlagen.

Joh. Was für Farbe denn?

Pold. Das weis — doch wohl himmelblau? — Ja, himmelblau mit Golde: das muß sich schön ausnehmen.

Joh. Und auch wohl ein paar Pferde dazu?

Pold. Freilich; und noch einen eigenen Kutscher oben drein.

Joh. Burr! das wird gehn! — Aber der gnädige Herr muß, mit Respekt zu sagen, ein großer Narr seyn, daß er sich erst von seiner Frau eine Ohrfeige geben läßt und ihr hernach Kutsch und Pferde dafür kauft.

Pold. Eine Ohrfeige? — Die gnädige Frau wird wohl dem Herrn eine Ohrfeige geben? Was der Mensch träumt!

Joh. Und die gnädige Jungfer Poldine wird sich erinnern, daß sie mirs in eigener hoher Person gesagt hat.

Pold. Ich hätte das gesagt? In meinem Leben nicht: das wäre ja eine Lüge.

Joh. Ja, ich halt es nunmehr auch dafür: aber alle Ihre Neuigkeiten sind nichts gegen meine.

Pold. Das werden wohl allerliebste Lügen seyn.

Joh. Fürs erste hat der gnädige Herr zwey wunderschöne Igel aus Amerika kommen lassen.

Pold. Igel? Je du mein Himmel, was will er denn mit den Igeln?

Joh. Die Jungfer Poldine soll sie allemal kämmen, so oft sie eine Lüge sagt.

Poldine will nach ihm schlagen: er weicht dem Schlage aus und läuft zur Thüre: sie verfolgt ihn: Beide fliehn zu verschiedenen Thüren hinaus, als

Der **Baron Misbach** und die **Baronesse** kommen.

Misb. Die Leute sind lustig: die Herrschaft ist gewiß nicht zu Hause. — Also wollten Sie wohl erst zur Modehändlerin fahren, als ich Sie in den Miethwagen steigen sah?

Baronesse. Ja, wie ich Ihnen schon gesagt habe.

Misb. Aber wie kamen Sie auf den Einfall, mich bey der Frau sprechen zu wollen?

Baronesse. Vergeßlicher Mensch! Ich hab Ihnen ja alles schon erzählt.

Misb. Sie müssen mir verzeihn; wenn ich mich über etwas freue, hab ich niemals ein Gedächtniß: ich bin alsdann so sehr mit meiner Freude beschäftigt, daß ich alles andre vergesse.

Baronesse. Was ist Ihnen denn so sehr freudiges widerfahren?

Misb. Ich hab es Ihnen ja schon unterwegs erzählt.

Baronesse. Mir nicht Ein Wort. Als ich Ihnen gesagt hatte, warum ich Sie bey der Modehändlerin sprechen wollte, schwieg ich still, und Sie auch: eben so stumm sind wir aus dem Wagen gestiegen, die Treppe herauf und ins Zimmer gegangen; und diesen Augenblick weis ich noch nicht, warum Sie mich zurückgeführt haben.

Der Bar. Daran ist nichts als meine Freude Schuld. Ich wollte Ihnen sagen, daß Ihre Stiefmutter nur einen Spaß mit

[library stamp]

uns machte, als sie sich unser Liebe widersezte.

Baronesse. Das glaub ich nicht, wenn sie mirs gleich selbst sagte.

Der Bar. Ich zweifle auch daran; aber das thut nichts zur Sache: sie hat ihre Gesinnungen plözlich geändert. Der Baron hat mir das Wort gegeben, daß ich seine Tochter besitzen soll. Ihre Stiefmutter war damit zufrieden: nun fehlt mir nur noch Eine Stimme. Können sie rathen, welche?

Baronesse. Ich könnt' es wohl errathen, wenn Sie mich nicht so kalt gefragt hätten.

Misb. Ich sehe nicht, wie man mit mehr Wärme fragen kann. Ich versichere Sie, ich habe noch nie mit so vielem Feuer gesprochen als izt: aber ich hatt' auch noch niemals so eine wichtige Gelegenheit, mich zu freuen.

Baronesse. Baron, eine Liebeserklärung steht Ihnen sehr gut: thun Sie mir einmal eine, da Sie eben im Feuer sind, wie Sie sagen.

Misb. Meine Liebeserklärungen bestehen allemal in sechs Worten. „Ich liebe Sie; Sie mich auch?“

LB Coburg

Bar. Kurz ist sie, das läßt sich nicht läugnen. Ich will Ihnen einmal zeigen, wie ich spreche, wenn ich liebe. Sie umarmt ihn. Du mein einziger Gedanke, mein einziger Wunsch, meine Hofnung, meine Seele, mein Alles —

Misb. reißt sich los. Das ist Schwärmerey, übertriebne Romanenausdrücke: so spricht man nur in der Fieberhitze.

Bar. empfindlich. So, Herr Baron?

Misb. Wer wird sich so unnatürlich ausdrücken? Je übertriebener der Ausdruck ist, je weniger empfindet man.

Bar. erzürnt. Sie sagen mir ganz vortrefliche Schmeicheleyen. Wenn ich zu wenig empfinde, so müssen sie gar nichts empfinden.

Misb. Ich empfinde, wie ich mich ausdrücke — natürlich, ohne Uebertreibung.

Baronesse. Wenn Ihr Herz so kalt ist wie Ihre Worte, so dank ich unterthänig für Ihre Liebe. Ich bitte, sie einer Andern zuzuwenden, die natürlicher empfindet als ich.

Misb. Wie Sie befehlen.

geht hastig ab.

Baronesse nach einigem Nachsinnen. Wir haben uns ja wohl gar gezankt? — Es geht närrisch mit unser Liebe: da wir einig waren, sollten wir uns nicht lieben; und da wir uns lieben sollen, zanken wir uns. — Er mag es wohl nicht so böse gemeint haben. — Er kommt nicht wieder. Er wird doch kein Kind seyn, und meine Empfindlichkeit für Ernst annehmen? Das wär ein einfältiger Spaß. freudig. Er kommt.

Misb. kommt zur Thüre herein: die Baronesse thut, als wenn sie ihn nicht sähe und sezt sich.

Misb. dem sie den Rücken zugewandt hat, sieht lange nach ihr hin, und sagt endlich mit einer tiefen Verbeugung: Ich empfehle mich Ihnen.

Die Baronesse. steht auf und dankt eben so feyerlich. Ich empfehle mich Ihnen.

Der Baron geht langsam ab.

Die Baronesse. allein. Nun kann ich wohl ein wenig spröde thun: ich seh, es ist sein Ernst nicht. — Ach, ein kalter Liebhaber ist nicht gut.

geht ab.

Dritter Akt.

Der Baron Murau kommt.

Das ist doch etwas unbegreifliches für mich, wohin das Mädchen gegangen seyn muß, daß man sie nicht finden kann. Sollte denn das Billet gar erdichtet seyn, weil die Modehändlerin nichts davon wußte? Oder stellte sie sich nur so?

Johann kommt.

Joh. Es ist ein Mann da, der Ihre Gnaden sprechen will.

Der Bar. ein wenig erschrocken. Ein Mann? Er soll hereinkommen. Johann geht ab. Er wird mir doch nicht etwa eine unangenehme Nachricht von meiner Tochter bringen?

Striemel kommt.

Striemel. Ihre Gnaden verlangen etwas von Kutschen, Halbschäsen, Pirutschen,

Phaetons, Visitenwagen und andern dergleichen zu sehen —

Der Bar. Nein, ich habe nichts zu sehen verlangt.

Striemel. Es ist zwar nur etwas weniges vorräthig: wenn sich aber Ihre Gnaden gedulden wollen, so kann ich unterdessen mit mancherley artigen Rissen aufwarten —

Der Bar. Sie sind vermuthlich in ein unrechtes Haus gekommen.

Striemel. Ich habe doch die Ehre und Gnade und das Vergnügen, den Herrn Baron von Murau zu sprechen?

Der Bar. Ja, der bin ich.

Striemel. So bin ich ganz recht. Zwey Damen stiegen bey mir ab, besahen meinen ganzen Vorrath von Wagen und befahlen mir, sogleich dem Herrn Baron aufzuwarten.

Der Bar. beyseite. Aha, das ist von meinem Weibchen. Zu Striemeln. Wenn ich Kutschen brauche, so geb ich niemals Damen den Auftrag, mir eine auszusuchen: vielleicht warens ein paar muthwillige Weiber, die Sie zum Besten haben wollten.

—

Roßwald kommt hastig herein.

Roßwald in der Thüre zum Bedienten. Ich bin bestellt. Im Hereingehen. Was für welche wollen Sie, Herr Baron? Er grüßt, als sich der Baron nach ihm wendet. Unterthäniger Diener, Herr Baron. Ihre Gnaden können von allen Sorten, Größen und Farben bey mir bekommen; einen Zug von achten, einen von sechsen, einen von vieren, oder auch ein paar starke respektable Kutschpferde, respektable Carossiers; Falben, Isabellen, schwarzbraune, kastanienbraune, Schecken...

Der Bar. Ich brauche von allen nichts.

Roßw. Oder schöne Schweißfüchse, Tiger, Mohrenköpfe, Holsteiner, Engländer, Lithauer, Polen und Tatarn — alles respektable Pferde! Er präsentirt dem Baron eine große Schnupftabacksdose. Voulez-Vous? Da der Baron die Prise ausschlägt, bietet er die Dose Striemeln an, der eine starke Prise daraus nimmt. Ey, gehorsamer Diener, Herr Striemel; sind wir auch da? Wir sind ein paar Leute, die zusammen gehören: ohne uns kann kein vornehmer Herr in der Welt fortkommen: Sie geben

ihm den Wagen, und ich die Pferde. Ich will ein Narr seyn, wenns nicht wahr ist. — Herr Baron, das ist ein Mann, von dem Sie Kutschen kaufen müssen, wenn Sie gut versorgt seyn wollen: seine Kutschen halten so lange als zwanzig andre: respektable Kutschen hat er.

Striemel. Ihre Gnaden können sich nicht besser versorgen, als wenn Sie von diesem Manne Pferde nehmen: Sie können Tag und Nacht damit fahren, die Gaule werden niemals müde.

Roßw. So wahr ich hier auf zwey Beinen vor Ihre Gnaden stehe, ein Kavalier hat in einer Kutsche von diesem Manne hier die Reise um die Welt gethan; und da er zurückkam, brachte er noch die ersten Räder wieder mit: und mit den nämlichen Rädern hat er hernach noch weite Reisen nach Rußland, nach Schweden und nach Prag gemacht; und ich will nicht ehrlich seyn, er hat noch diese Stunde die nämlichen Räder an seinem Wagen, wenn sie nicht zerbrochen sind.

Striemel. Ihre Gnaden lassen sich einmal ein Exempel erzählen. Ein gewisser Fürst oder Graf oder Prinz hat einmal in seiner Jugend einen Zug von sechsen bey diesem Manne gekauft, Falben, acht galante Pferde, wie mit der Elle gemessen, so gleich in der Höhe, und so gleichfarbig, als wenn sie der Maler angestrichen hätte. Der Herr ist gestorben, und sein Nachkomme fährt noch immer mit den nämlichen Pferden: sie sehen noch so jung aus, als wenn sie erst auf die Welt kämen. Die Pferde sind über funfzig Jahr alt.

Roßw. Ihre Gnaden, der Herr Striemel ist ein kreuzbraver Mann —

Striemel mit einer tiefen Verbeugung. Schuldiger Diener,

Roßw. So ein ehrlicher Mann, als keiner heut zu Tage mehr geboren wird —

Striemel. Schuldiger Diener.

Roßw. Ein Mann der — ein Mann —

Striemel. Schuldiger Diener.

Roßw. Ein Mann — alle andere sind Schurken gegen ihn.

Striemel. Schuldiger Diener.

Der Bar. Meine lieben Leute, ich zweifle gar nicht, daß ihre Waaren so respektabel sind, wie Sie mir sie herausstreichen; aber ich brauche weder Ihre unsterblichen Pferde, noch Ihre unzerbrechlichen Kutschen.

Roßw. Ich bin zu Ihre Gnaden bestellt.

Striem. Ich auch, Herr Roßwald.

Der Bar. So hat jemand sich über Sie Beide lustig machen wollen, oder es ist ein Irrthum mit dem Namen vorgefallen.

Roßwald und Striemel gehen bis zur Thüre und bleiben dann stehen.

Roßw. Vielleicht eine Treppe höher?

Der Bar. Ja, das kann seyn.

Beide gehn mit vielen Reverenzen ab.

Der Bar. allein. Da kommen Sie zum Baron Niemeck: der wird sie schön bewillkommen. Gegen meine Frau muß ich einen andern Ton annehmen, wenn sie so mit mir spielen will. Es sollte mich wundern, wenn nicht auch der Sattler und Hufschmied noch kämen. Ihr Betragen über den Treffelkönig war ein schlimmer Anfang; aber es kam mir so unerwartet, daß ich mich nicht gleich fassen

konnte. — Bey mir bringst du's nicht so weit, wie bey deinem vorigen Manne. Mir die Leute gleich auf den Hals zu schicken, das gefällt mir nicht.

Der Baron Niemeck kommt.

Der Bar. Mur. Sind Sie Ihres Handels schon einig?

Der Bar. Niem. Mit wem? Mit den zwey Leuten, die mir begegnet sind? Ich ließ sie stehen und ging meinen Weg. Ich will doch nicht hoffen, daß meine Frau sie heimlich bestellt hat? Sie äußerte heute gegen mich einen Wunsch, der mirs sehr wahrscheinlich macht.

Der Bar. Mur. Sie will doch nicht auch Kutsch und Pferde haben? — So muß das bey unsern Weibern eine Seuche seyn —

Der Bar. Niem. Die von Ihnen herkommt, mein lieber Baron. Sie verderben durch Ihr Beyspiel die Sitten unser Weiber: Sie geben Ihrer Frau in allem nach, schaffen ihr alles, was sie verlangt, und machen dadurch den übrigen Lust, daß sie das nämliche von ihren Männern begehren. In alten Zei-

ten gingen die Weiber zu Fuße; izt fahren sie, weil wir Narren sind und sie fahren lassen; nun sind sie gar damit nicht mehr zufrieden und wollen eigene Kutsch und Pferde haben; wenn das so fortgeht, werden sie zulezt auch eigene Häuser verlangen.

Die Bar. Mur. Sie sind ja heute in einer grämlichen moralisirenden Laune, Baron.

Der Bar. Niem. Sie haben mich darein versezt: Sie werden moralisiren, wenn der Schade geschehn ist; ich will es thun, eh er geschieht. Geben Sie Acht, wir verderben unsere Weiber so sehr, daß wir endlich an ihrer Stelle werden stricken, nähen und spinnen müssen.

Der Bar. Mur. lacht. Das ist lustig: in dieser paradoxen Laune gefallen Sie mir, Baron.

Der Bar. Niem. Das wären die goldnen Zeiten des Ehestandes, da die Weiber, Vornehme und Geringe, vom Morgen bis zum Abend in ihrem Zimmer saßen und spannen, nähten, webten; da sogar Prinzessinnen ihre Wäsche an den Fluß trugen und mit eigener Hand wuschen.

Der Bar. Mur. Man sollte beinahe glauben, daß Sie vor viertausend Jahren schon einmal in der Welt gewesen wären.

Der Bar. Niem. Jezt — ach, was für ein Unterschied! Izt muß der Mann Schneider, Friseur, Schuhmacher, Seidenhändler, Parfumeur, Galanteriehändler, Juwelierer, Goldschmidt, Bediente, Stubenmädchen, Becker und noch ein ganzes Heer solcher Menschen ernähren; und blos weil unsre Weiber nicht mehr sind, was sie sonst waren.

Der Bar. Mur. Wir wollens immer so lassen, wie es ist, Baron. Die vorigen Weiber waren wirthschaftlicher, unsre sind liebenswürdiger.

Der Bar. Niem. Das ist eben die Sprache, die sie verdirbt: von Jugend an reden wir ihnen so viel vor, daß sie liebenswürdig sind: sie glauben, es schon zu seyn, und bemühen sich nicht, es wirklich zu werden. Von Ihnen hätt' ich am wenigsten eine solche Sprache erwartet, da Sie kein Jüngling mehr sind.

Der Bar. Mur. Und von Ihnen eben so wenig die Ihrige, da Sie noch kein alter Mann sind. Aber nun wollen wir einmal das Blatt umwenden. Wenn unsere Weiber verdorben werden, so ist niemand Schuld daran als Sie, Baron.

Der Bar Niem. Ich?

Der Bar. Mur. Ja, Sie. Ihre Frau mag Ihnen nur Ein Wort sagen, das Ihnen nicht recht ansteht, so schmollen Sie gleich: in allen Dingen soll Ihre Frau Unrecht haben: Sie würdigen sie nicht einmal einer Antwort, wenn sie nicht Ihrer Meinung ist. Durch eine so verächtliche Begegnung machen wir uns die Weiber abgeneigt: sie werden wunderlich, eigensinnig, verfallen auf allerley närrische Grillen und Wünsche —

Die Bar. Niem. Die man ihnen nicht gestatten muß.

Der Bar. Mur. Aber was wollen Sie thun?

Der Bar. Niem. Geradezu alles abschlagen, was sie verlangen. Sobald ich merke, daß meine Frau etwas wünscht, so thu ich es

blos darum nicht, weil sie es wünscht, ob ich es gleich vorher thun wollte.

Der Bar. Mur. So bin ich sehr froh, daß ich nicht die Ehre haben kann, Ihre Frau Gemahlin zu seyn. Ich kenne Sie zu gut, Baron: alles das sind nicht Ihre wahren Gesinnungen: Sie sagen es nur aus Paradoxie, oder um sich einen gewissen Ton zu geben. Ich will Ihnen beweisen, daß man seiner Frau mit Achtung begegnen und doch seine männlichen Rechte behaupten kann. Wenn meine Frau da wäre, so sollten Sies gleich sehen: ich zwinge Ihren Willen auf keine sklavische Art; dagegen thut sie auch meinen — (für sich) aber nicht allemal.

Der Bar. Niem. Und ich will Ihnen einen Beweis von meiner Methode geben —

Der Bar. Mur. Still! da kommt sie.

Die Bar. Murau kommt.

Die Bar. Mur. Bist du schon wieder da, mein Kind?

Der Bar Mur. Ja, schon lange. Wo bist du denn gewesen?

Die Bar. Mur. Ich fuhr dir nach. Es wurde mir wegen deiner Tochter so bange, daß ich nicht bleiben konnte: ich bat den Baron, daß er seinen Wagen anspannen lassen möchte: ich bin mit der Niemeck gefahren, und der Baron war so gut und ritt, um das Mädchen aufzusuchen. Ist sie wieder da?

Der Bar. Mur. Meine Tochter? Nein. Ich bin in der halben Vorstadt herumgefahren, eh ich das Haus fand: die Modehändlerin weis nichts von ihr.

Die Bar. Mur. Und ich bin in allen Vorstädten herumgefahren und habe doch das Haus nicht finden können.

Der Bar. Niem. Mir ists nicht besser gegangen. Man muß mir ein falsches Haus gesagt haben.

Der Bar. Mur. Ich weis nicht, was ich denken soll: so viel aber weis ich, wenn das Mädchen einen tollen Streich begangen hat, so bist du Ursache. Zur Frau.

Die Bar. Mur. Ich glaub es selbst, aber ich bins unschuldiger Weise. Ich dachte nicht, daß mein Spaß so übel ablaufen würde. Es

ist mir außerordentlich Leid: du bist doch nicht böse darüber?

Der Bar. Mur. Ich sollt' es wohl seyn. Seitwärts zum Bar. Sehn Sie? Laut. Aber, sage mir doch, wie kommst du denn zu so genauer Bekanntschaft mit den Leuten, die Pferde und Kutschen verkaufen?

Die Bar. Mur. lächelnd. Was meinst du damit?

Der Bar. Mur. Es waren ein paar solche Leute vorhin bey mir: sie bestanden darauf, daß eine Dame sie zu mir bestellt hätte. — Hast du sie etwa zu mir geschickt?

Die Bar. Mur. Nein, ich nicht. — Ach izt fällt mir ein, der Bediente vom Baron wird es gethan haben.

Der Bar. Mur. Hier vom Baron Niemeck? Wie kommt denn dieser Bediente dazu, daß er so für die Rekrutirung meines Pferdestalls sorgt?

Die Bar. Mur. Das weis ich selbst nicht. — Ja, izt fällt mir ein, die Gräfin Weest fuhr in ihrer Kutsche vorbey, als wir eben still hielten: bey dieser Gelegenheit fiel mir ein,

daß ich eine ähnliche von dir bekommen sollte: ich fragte also den Menschen, ob er nicht die Orte wüßte, wo man solche Kutschen und Pferde bekäme, um dir Nachricht davon zu geben, wenn du danach fragtest. Da hat er vermuthlich geglaubt, sich bey dir und mir recht beliebt zu machen, wenn er die Leute gleich zu dir bestellt. Diese Art Menschen sind immer dienstfertiger, als mans verlangt.

Der Bar. Mur. für sich. Gut erfunden! Laut. Ja, es giebt zuweilen dergleichen Dienstfertigkeiten, die nicht verlangt werden.

Die Bar. Mur. Hast du einen recht schönen Wagen ausgesucht?

Der Bar. Mur. Nein, ich habe die Leute abgewiesen.

Die Bar. Mur. verbeißt ihren Zorn. Abgewiesen?

Der Bar. Mur. Freilich. Wer sie bestellt hatte, mag auch von ihnen kaufen.

Die Bar. Mur. mit zunehmendem Aerger. Wenn ich dir aber sage, daß ich — ich sie bestellt hatte.

Der Bar. Mur. Du hattest sie bestellt? Ich denke, der Bediente vom Baron hat es für sich gethan. Warum sagtest du das nicht gleich? — Ist dir meine Kutsche nicht gut genug, daß du eine andre verlangst?

Die Bar. Mur. leise zum Bar. Niem. Gehn Sie, Baron, daß ich meinen Zorn auslassen kann. Der Baron will gehn.

Der Bar. Mur. hält ihn zurück. Sie dürfen nicht gehn, Baron: Sie werden unser Schiedsrichter seyn müssen. — Was ist dir denn, mein Kind? Du bist ja ganz außer dir.

Die Bar. Mur. Sage mir, ob du mit Fleis diesen kalten flegmatischen Ton annimmst, um mich zu quälen? Oder ist es eine List, um dich von einem Versprechen loszumachen, das du mir vor einigen Stunden thatest?

Der Bar. Mur. Nun merk ich, was du willst. An dem Tage, da sich meine Tochter und der Baron Misbach verheirathen, sollen Kutsch und Pferde vor deiner Thüre stehen: das hab' ich versprochen, und das will ich halten.

Die Bar. Mur. So mache doch, daß wir das Mädchen wiederfinden. Ich will selbst antreiben: meinetwegen können sie sich heute trauen lassen. Ich will gleich Leute ausschicken, sie aufzusuchen. Sie geht und kommt zurück. Schmeichelnd. Liebes Kind, ich dächte, du gäbst mir die Kutsche schon am Verlöbnißtage.

Der Bar. Mur. Ja, mein Kind, und wenn er heute noch wäre.

Die Bar. geht ab.

Der Bar. Mur. Nu, Baron? wie gefällt Ihnen der Auftritt? Hab ich nicht mit meiner Probe Ehre eingelegt? Ich will die Frau so mürbe, so geschmeidig machen, daß sie keinen Willen haben soll als meinen; und das blos durch Kälte. So bald sie eine von ihren wunderlichen Grillen mit Gewalt durchsetzen will, so werd' ich kalt wie Eis: je mehr sie in Flammen geräth, desto frostiger werd' ich. Sahn Sie nicht, wie Sie vor Aerger zitterte, daß sie ihren Zorn nicht auslassen konnte? Ihr voriger Mann polterte gleich bey solchen Gelegenheiten; und dann polterte die Frau auch; und wollte der Mann keinen Zank haben, so

mußt' er ihr gehorchen. Ich fuhr anfangs auch auf, und machte das Uebel allemal ärger; aber seit unserer Zwistigkeit über den Treffelkönig thu ichs nicht mehr. Ich bleibe bey allem kalt, mach aus allem einen Spaß, und es geht tausendmal besser.

Der Bar. Niem. Aber was haben Sie izt mit Ihrer Kälte ausgerichtet? Sie müssen ja doch thun, was die Frau will.

Der Bar. Mur. Nein, ich erfülle ihren Willen, aber ich gehorch ihm nicht. Ich schlag ihr niemals etwas ab, sondern suche erst ihrem Verlangen auszuweichen: geht das nicht, so bewillige ich ihren Wunsch, aber niemals ohne Bedingnng. — „Ja, du sollst das bekommen, wenn du das thust; ich schaffe dir Kutsch und Pferde, wenn du meiner Tochter Heirath be föderst.“ So sind allemal meine Antworten.

Der Bar. Niem. Was für Umschweife! Lieber schlag ich geradezu alles ab, so verlangt sie nichts mehr, weil sie weis, daß sie nichts bekommt.

Der Bar. Mur. Aber, mein lieber Baron, das ist grausam, und kann sehr üble Folgen haben, wenn sie sich einmal etwas in den Kopf sezt: ich will zwar nichts Böses prophezeihen, aber ... Doch da kommt Ihre Frau selbst: wir wollen sehn, ob Sie so viel Ehre einlegen werden wie ich. Ich will Sie allein lassen.

Die Bar. Niemeck kommt.

Der Bar. Mur. zur Baronin, indem er abgeht. Ich bin gleich wieder bey Ihnen.

geht ab.

Die Bar. Niem. Nun ist es richtig, daß die Murau eigne Kutsch und Pferde bekommt; und vielleicht heute noch: sie hat mirs eben voller Freuden gesagt.

Der Bar. So?

Die Bar. Sie wünschte mir, daß mein Mann einem so guten Beispiele bald nachfolgen möchte.

Der Bar. Daran that sie sehr übel.

Die Bar. Warum? Sie sezte voraus, daß mich mein Mann eben so liebte, wie sie der ihrige.

Der Bar. singt.

Die Bar. Also liebst du mich nicht so sehr? — Bin ich dir so verächtlich, daß du mich nicht einmal einer Antwort würdigst?

Der Bar. Meine Antwort ist ein für allemal — es geschieht nicht. Diese Antwort kannst du dir allemal selbst geben, wenn du etwas verlangst.

Die Bar. etwas heftig. Ich habe aber meinen Kopf einmal darauf gesezt, daß ich auch eigene Kutsch und Pferde haben will: und ich lasse nicht nach —

Der Bar. Du bekommst sie nicht; dabey bleibts. Verliere weiter kein Wort deswegen.

Die Bar. So muß ich mir sie selbst schaffen, es koste, was es will.

Der Bar. Ich geb' es nicht zu.

Die Bar. Ich könnte kein Auge vor der Murau aufschlagen, wenn sie einen solchen Vorzug vor mir hätte: es wäre so gut, als wenn mir an der Stirn geschrieben stände: „ich bin meinem Manne weniger werth, als die Murau dem ihrigen.“ Sie hat nicht halb so

viel Vermögen zu ihrem Manne gebracht als ich: gleichwohl behandelt er sie mit ungleich mehr Güte, als du mich. Du bist ein Tirann, der mir meine liebsten Wünsche versagt, der mir alles abschlägt, und ich — eine unglückliche Frau. *Sie weint.*

Der Bar. kehrt ihr während ihrer Rede den Rücken zu und geht izt hastig ab.

Der Bar. Murau *kommt heraus.*

Der Bar. Mur. Baron, Baron, lassen Sie sich doch Glück wünschen. Wohin denn so eilig? Warten Sie doch.

Er geht ihm nach.

Die Bar. Niem. *allein.* Ich kann so eine grausame Behandlung länger nicht ausstehn. Muß ich mir nicht alles mögliche abschlagen lassen? Ich wag alles dran, um meinen Willen durchzusetzen.

Die Bar. Murau *kommt.*

Die Bar Mur. Liebes Kind, wie weit haben Sies gebracht?

Die Bar. Niem. seufzend. Nicht sehr weit. Ich habe einen hartnäckigen Mann.

Die Bar. Mur. seufzend. Ach, liebes Kind, in meinem kann ich gar nicht klug werden. Geben Sie Acht, der macht mich mürbe: er wird izt so kalt, daß sich gar nichts mit ihm anfangen läßt. Er schlägt mir nichts ab, und im Grunde gehts doch immer nur nach seinem Willen. — Ach mein voriger Mann! halbweinend. Ich möchte noch um ihn weinen, wenn ich an ihn denke, das war ein guter Mann! ach, ein guter, guter Junge!

Die Bar. Niem. gleichfalls weinend. Ach, mein Mann ist kein guter Junge: das ist ein grausamer hartnäckiger Mann.

Die Barone Murau und Misbach kommen.

Die Bar Mur. Man lernt seinen Mann nicht eher kennen, als bis er im Grabe liegt.

Die Bar. Niem. Und man hat nicht eher vor seinen Männern Ruhe, als bis man todt ist.

Der Bar. Mur. Ey, meine liebe Damen, Sie halten wohl Ihren Männern bey lebendigem Leibe die Parentation?

Die Bar. Niem. geht erschrocken ab.

Der Bar. Mur. Du bist wohl bey deiner Leichenrede bis zu Thränen gerührt gewesen?

Die Bar. Mur. Die arme Niemeck hat mich so sehr gerührt: ihr Mann geht so schlimm mit ihr um, daß man Mitleid mit ihr haben muß.

Der Bar. Mur. Ja, das weis ich wohl, daß ihr Weiber ein sehr mitleidiges Herz gegen einander habt, wenns über die Männer hergeht.

Die Bar. Mur. freudig, als sie Misbachen gewahr wird. Ey, da ist ja der Baron? Wo kommen Sie her?

Der Bar. Mur. Draußen auf der Treppe hab ich ihn gefunden. Ich ging dem Barone Niemeck nach, um ihm etwas zu sagen: da ich mich umsehe, steht mein Baron dort und weis nicht, ob er herauf oder hinunter gehn soll. — Zum Bar. Was hatten Sie denn mit sich selbst zu streiten? Sie haben ja sonst so mäßige Leidenschaften; aber ich versichre dich, (zur Frau) da war er so im Affekt und stritt und focht, als wenn er Jemand auf Pistolen herausfodern wollte. Was hatten Sie denn?

Misb. Ich habe Händel gehabt.

Die Bar. Mur. Sie Händel? Wie kommen Sie dazu?

Der Bar. Mur. Frag ihn nur erst, was für Händel es waren — vielleicht Liebeshändel?

Misb. Wenigstens Händel über die Liebe und mit einer Person, die ich liebe.

Der Bar. Mur. Wenn das ist, so wird Ihre Streitigkeit bald abgethan seyn. Ich denke, es hat Jemand Ihr kaltes Blut in Wallung gebracht, daß Sie sich schießen, hauen und stechen wollen.

Die Bar. Mur. Der müßt' es doch wahrhaftig sehr grob anfangen, der es dahin brächte.

Der Bar. Mur. Darf man denn Ihre Gegnerin wissen?

Misb. seufzend. Die Baronesse ist es.

Der Bar. Mur. Meine Tochter? Wo ist sie denn?

Die Bar. Mur. mit ihm fast zugleich. Wo ist sie denn?

Misb. In ihrem Zimmer.

Der Bar. Mur. und die Bar. Mur. sehn sich erstaunt an.

Der Bar. Mur. Wissen Sie das gewiß?

Misb. Ich selbst habe sie ins Haus geführt.

Der Bar. Mur. Izt?

Misb. Schon vor langer Zeit.

Der Bar. Mur. zur Bar. Und wir suchen sie in der ganzen Stadt? Sind wir nicht die Leute, die den Hut suchen, den sie auf dem Kopfe tragen?

Die Bar. Mur. zum Bar. Misb. Lieber Baron, ich bin Ihnen für Ihre angenehme Nachricht unendlich verbunden. Ich will gleich gehn und Karolinen herbeyholen: ich will Ihnen beweisen, daß ich Ihnen mit der Baronesse Rosenhof nur Angst machen wollte. Im Abgehn für sich. Nun bekomm' ich Kutsch und Pferde.

geht ab.

Misb. Die Baronin ist ja sehr freudig?

Der Bar. Mur. Sie hat mannichmal ihre Laune. — Aber sagen Sie mir, Baron, sind Sie ein ehrlicher Mann?

Misb. Ich glaub' es.

Der Bar. Mur. Oder hat die Liebe Sie auch, wie andre Leute, zu einer kleinen Spitzbüberey verführt? Sie werden mir das Wort nicht übel nehmen.

Misb. Spitzbüberey? wie so? — Hab ich einmal meine Unart begangen und etwas eingesteckt? Er sucht in den Rocktaschen und findet ein Billet, das er herausnimmt. Er liest: An Baronesse Rosenhof. — Dies Billet habe ich ja heute schon wieder ausgeliefert: wie kommt es noch einmal in meine Tasche?

Der Bar. Mur. zieht ein Billet aus der Tasche. Wollen wir tauschen, Baron? sie wechseln die Billets.

Misb. erschrickt, als er die Aufschrift von dem liest, das er bekommen hat. An Baron Misbach. Das ist doch eine große Albernheit von mir: ich habe die Billets verwechselt. Haben Sie das von der Baronesse an mich gelesen?

Der Bar. Mur. Ja, ich kann es nicht läugnen. Ein andermal, mein Herr Baron, geben Sie den Leuten keine verdächtige Briefe aufgebrochen in die Hände: man kann der Versuchung nicht widerstehn, sie zu lesen.

Misb. Glauben Sie im Ernst, daß der Inhalt verdächtig ist?

Der Bar. Mur. Allerdings. Ich glaube nichts mehr und nichts weniger, als daß Sie meine Tochter haben entführen oder verführen wollen.

Misb. ein wenig warm. Wenn Sie das glauben, so verbieten Sie mir Ihr Haus: beschämen Sie mich vor Jedermann, wenn es wahr ist: ich will — ich will vor Ihren Augen vergehen, wenn ich etwas Niederträchtiges im Sinne hatte: ich...

Der Bar. Mur. schlägt ihn auf die Schulter. Sie werden warm: nun glaub' ich Ihnen. Ich merke wohl, Sie drücken sich nur stark aus, wenn man Ihre Redlichkeit angreift. „Ich will vor Ihren Augen vergehn,“ — so ein Ausdruck ging wohl nicht aus Ihrem Munde, so lange Sie lebten?

Misb. Aber man hat auch, so lang ich lebe, noch keinen so entehrenden Verdacht auf mich geworfen: so eine Beschuldigung bringt mich auf.

Der Bar. Mur. Immer besser. Ich möchte Sie küssen, so gefällt mir Ihr kleiner Zorn. Sie sind gewiß ein rechtschaffener Mann; denn Sie gerathen nicht eher in Zorn, als wenn man Ihnen etwas Böses Schuld giebt.

Die Bar. Murau kommt mit der Baronesse.

Die Bar. Mur. Komm, mein liebes Kind, ich will dich zu ihm führen: komm! mach' mir die Freude, daß ich noch heute Eure Hände zusammenlegen kann. Ich habe dich so lieb und freue mich so sehr über dein Glück, daß ich nicht weis, wie ich mich ausdrücken soll. Kommen Sie hurtig, Baron; hier ist Ihre —

Der Bar. Mur. Nicht so übereilt, mein Kind! Man muß sich ja doch erst ein wenig nach dem Befinden erkundigen, da wir uns so

lange nicht gesehn haben. Zur Baronesse. Wie ist die Spatzierfahrt bekommen, mein Kind?

Baronesse verlegen. Die Spatzierfahrt?

Der Bar. Mur. Ja, ja, die Spatzierfahrt.

Baronesse. Ich bin nicht spatzieren gefahren.

Der Bar. Mur. So muß ich fragen, ob der Einkauf gut gewesen ist. Hatte Madam Siebeln recht schöne neue Bänder, Hauben mit Thüren und Fenstern? Was ist denn izt die Modefarbe? der Bauch vom Floh oder von der Wanze? So zeige mir doch etwas von deinem Einkaufe, damit ich nicht so unwissend in der Mode bin.

Baronesse verschämt. Ich habe nichts eingekauft.

Der Bar. Mur. Wie geht aber das zu? Du hast ja doch den Baron eingeladen, daß er dir aussuchen helfen soll. Zum Bar. Zeigen Sie doch einmal Ihren Einladungsbrief.

Der Bar. Misb. giebt ihn nach einiger Weigerung her.

Der Bar. Mur. liest. „Mein lieber Baron, kommen Sie morgen früh zwischen eilf

und zwölf Uhr zur Modehändlerin Siebeln." — Es ist doch deine Hand? Er zeigt ihr das Blatt.

Baronesse. Ja.

Der Bar. Mur. Oder hattest du sonst etwas Böses mit dem Baron im Sinne?

Baronesse. Lieber Papa, ich thue nichts Böses.

Der Bar. Mur. Du sprichst so natürlich, daß ich dirs glauben muß. Aber warum ladest du denn den Baron nicht in mein Haus ein, wenn du ihn sehn willst? — Hm? — Rede offenherzig, mein Kind!

Die Bar. Mur. zum Manne. Sie hat meinen Spaß für Ernst aufgenommen. Zur Bar. Du närrisches Mädchen, verstehst du denn keinen Spas? Die Verliebten sind doch die leichtgläubigsten Geschöpfe auf der Erde; und hast uns so Angst gemacht, du loses Kind!

Der Bar. Mur. zur Baronin. Du mußt doch deinen Spaß sehr ernsthaft gemacht haben. Wenn du ihn etwa auch so ernsthaft mit der Baronesse Rosenhof getrieben hast, so konnte ein schlimmer Misverstand daraus entstehn. Wir wollen einmal sehn. Er bricht

das Billet auf, das er vom Baron Misbach in der vorigen Scene empfing.

Die Bar. Mur. will es ihm wegnehmen. Das ist mein Billet an die Rosenhof? Das taugt nunmehr zu nichts, als zum Wegwerfen.

Der Bar. Mur. Laß mich doch sehn. Er liest und zeigt ihr einige Stellen mit dem Finger. „Sie müssen durchaus Misbachen heirathen.“ — „Ich ruhe nicht, bis ich diese Heirath zu Stande gebracht habe“ — „Ich muß es dahin bringen, meinem Mann zum Trotze“ — Ey, das ist ein ernsthafter Spaß!

Die Bar. Mur. Sonst glaubte mir ja der Baron nicht, wenn ich nicht so ernsthaft schrieb: das ist ja das Lustigste bey der Sache, daß mir Beide im ganzen Ernste geglaubt haben.

Der Bar. Mur. Wer allemal eine Ausflucht in Bereitschaft hat, der behält wohl niemals Unrecht, aber er hat darum nicht allemal Recht. — Meinem Manne zum Trotze! Weißt du, daß mich das verdrießt?

Die Bar. Mur. lachend. Das ist doch eine Hauptlust: den beiden Verliebten macht mein Billet Angst, und meinen Mann machts böse.

Der Bar. Mur. Wenn nun das Billet geschickt worden wäre? „Meinem Manne zum Trotze," das an eine fremde Person zu schreiben!

Die Bar. Mur. Mann, so besinne dich doch; das Billet ist ja nur zur Kurzweil geschrieben; und du wirst so ernsthaft böse!

Der Bar. Mur. für sich. Bin ich böse geworden? Zur Baronin etwas bitter. Ich wollte nur so ernsthaft spaßen wie du.

Die Bar. Mur. Du siehst ja, daß ich izt mit allen Kräften arbeite, die Heirath zu Stande zu bringen.

Der Bar. Mur. Das sind wir blos einer Kutsche und zwey Pferden schuldig.

Die Bar. Mur. Du bist ein grausamer Mann.

Der Bar. Mur. Aber doch offenherzig; und du sollst gleich sehen, daß meine Tochter nach mir gerathen ist. Zur Baronesse. Nicht wahr, mein Kind, du sagst mir ganz aufrichtig, warum du den Baron bey der Modehändlerin sprechen wolltest?

Baronesse. Ich wollte ihn fragen, ob er

wirklich so gleichgültig gegen mich wäre, als er that, da uns Mama allen Umgang untersagte.

Der Bar. Mur. Baron, wollen Sie die Anfrage nicht beantworten?

Misb. Es war mir nicht gleichgültig, sondern sehr unangenehm.

Baronesse. „Es ist schlimm,“ das war der ganze heftige Ausdruck seines Schmerzes.

Der Bar. Mur. Und darüber seyd ihr wohl Todfeinde geworden?

Baronesse. Ja, wir sind Feinde; aber nicht deswegen allein.

Die Bar. Mur. Warum denn sonst?

Baronesse. Ich bin dem Barone zu feurig.

Misb. Und ich bin der Baronesse zu kalt.

Der Bar. Mur. Wie seyd Ihr denn Beide so zeitig hinter Eure Fehler gekommen?

Baronesse. Ich wollte dem Barone zeigen, wie sich Leute gegen einander betragen, die sich lieben, und ... (ärgerlich) das nennte er unnatürlich.

Der Bar. Mur. Das ist ein undankbarer Schüler.

Baronesse. Meine Ausdrücke hieß er übertrieben.

Misb. Das waren sie. — „Mein einziger Gedanke! meine Seele! mein Alles!“ das ist eine Sprache, die sich für Romane, aber nicht für uns schickt. Wenn ich nun auch in solchen überspannten Ausdrücken redte, so würden wir einen komischen Auftritt spielen.

Der Baron und die Baronin Murau entfernen sich indessen ein wenig und sehen den beiden Verliebten zu.

Baronesse. Und wenn ich so kalt spräche wie Sie, glauben Sie, daß er alsdann weniger komisch wäre?

Misb. Himmlisches Entzücken durchströmt mich, wenn ich dich sehe, du einziger Marzipan meiner Seele: ich sterbe vor Entzücken und Liebe zu deinen Füßen.

Baronesse ahmt seine Kälte nach. Das ist mir sehr lieb.

Misb. Wär ich nicht lächerlich, wenn ich so spräche?

Baronesse. Das wäre mir unangenehm.

Misb. Müßten die Leute nicht glauben,

daß mein Gehirn verbrannt wäre, wenn ich bey einer ernsthaften Liebe so romanhaft spräche?

Baronesse. Und müßten die Leute nicht glauben, daß ich Sie gar nicht liebte, wenn ich so kalt mit Ihnen spräche, wie Sie mit mir?

Misb. Also glauben Sie, daß ich Sie nicht liebe, weil ich kein Romanenheld bin? Sie beleidigen mich damit.

Baronesse. Und Sie mich nicht weniger, weil sie mich für eine Romanenheldin halten.

Misb. Sie können mich nicht so sehr lieben, als ich Sie, weil...

Baronesse. Und Sie mich nicht so sehr als ich Sie, weil...

Der Bar. Mur. kommt herbey. Weil?

Baronesse. Weil es nicht möglich ist.

Der Bar. Mur. Ein sehr guter Grund, mein Kind! Ihr seyd ein originales Paar: Ihr thut Euch die Liebeserklärung im Zanke.

Baronesse. Aber es ist ja zum Todtärgern mit dem Barone. Thut er nicht immer so gleichgültig, so frostig, als wenn er lauter Eis im Herze hätte? und gleichwohl giebt er mir beständig Schuld, daß ich ihn weniger liebte als er mich.

Der Bar. Mur. Beruhige dich, mein Kind. Der Baron meint es ganz anders.

Misb. Nein, es ist mein völliger Ernst.

Der Bar. Mur. Ich sehe wohl, liebe Kinder, daß Ihr Euch nicht gut vertragen könnt: ich rath Euch also, daß ihr nicht weiter an einander denkt.

Misb. }
Baronesse. } erschrocken. Nicht weiter...

Der Bar. Mur. Und daß Jedes einen bessern Gegenstand für seine Liebe sucht.

Misb. }
Baronesse. } Einen bessern?

Misb. Ich könnte keinen bessern finden, als die Baronesse.

Baronesse. Und ich keinen bessern als den Baron.

Der Bar. Mur. Also seyd Ihr einig? Zum Baron. So will ich mit Vergnügen Ihr Schwiegervater werden. Aber... er zuckt die Achseln.

Misb. }
Baronesse. } erschrocken. Aber?

Die Bar. Mur. ungeduldig. Hast du denn noch etwas einzuwenden?

Der Bar. Mur. zum Bar. und der Baronesse. Wißt Ihr schon, wovon Ihr zusammen leben wollt?

Misb. Ach, liebste Karoline, als ich Sie vorhin aufsuchte, wollt' ich eine Frage an Sie thun; und schändlicher Weise hab' ich es doch vergessen. — Können Sie einen Menschen heirathen, der nur ein kleines Vermögen mit Ihnen theilen kann? Haben Sie das Herz?

Baronesse. Ja.

Die Bar. Mur. Bekümmert Euch um nichts, Kinder. Der Baron hat Vermögen, mehr als Ihr zusammen verthun werdet —

Der Bar. Mur. stößt sie etlichemal an und winkt ihr. So laß mich doch —

Die Bar Mur. Die Heirath hat meinen Beifall; und nach meiner Schwester Testamente —

Der Bar. Mur. So sey doch nicht so voreilig —

Die Bar. Mur. Wozu wollen wir denn die Hofnung der beiden jungen Leute noch weiter hinausschieben? — Nach meiner Schwester Testamente kommt es auf mich an, ob ich des

Barons Heirath genehmigen will: ich thu'es, und Sie bekommen folglich das ganze Vermögen, das Ihnen Ihre Mutter hinterließ. Es ist ansehnlich, sehr ansehnlich, verlassen Sie sich darauf. Wenn Sie nun kein Bedenken tragen, ein armes Mädchen zu nehmen —

Der Bar. Mur. Was? meine Tochter wär ein armes Mädchen? Ihre Mutter hat ihr auch hinterlassen, Baron. Sie sollen meine Tochter nicht umsonst nehmen, das können Sie gewiß seyn. — Aber, Frau, du hast mir mein ganzes Konzept verrückt.

Die Bar. Mur. Ich bin froh, daß die Sache einmal zu Stande ist. Zum Bar. Mur. Nu? ich habe Wort gehalten: thust du's auch?

Die Bar. Niemeck kommt und will wieder gehn.

Der Bar. Mur. Wer kommt? — Immer näher, gnädige Frau! — Sie sehen nicht sehr spaßhaft aus.

Die Bar. Niem. Ich hab auch keine Ursache dazu.

Der Bar. Mur. Ist etwa der Mann einmal ungehorsam gewesen?

Die Bar. Niem. Gehorsam wollt' ich gern nicht von ihm verlangen, wenn er mir nur nicht alles abschlüge. Ich lasse mich von ihm scheiden, wenn er nicht anders wird.

Der Bar. Mur. Wenns mit ihrer Uneinigkeit so weit gekommen ist, so hab' ich keine Sorge. Ihr Mann wird gewiß in der nächsten Minute hier seyn und Sie aufsuchen.

Der Baron Niemeck kommt.

Der Bar. Mur. Hab ichs nicht errathen? — Zum Bar. Niem. Lieber Baron, Sie sind wohl mit Ihrer Gemahlin uneinig, weil Sie zu uns kommen?

Der Bar. Niem. Sie habens errathen. Ich hielt lange genug zurück; aber das erschöpft meine Geduld.

Die Bar. Niem. Meine war schon längst erschöpft.

Der Bar. Niem. Eine Frau, die ihrem Manne so begegnet — für so hartnäckig hätt' ich meine nicht gehalten.

Die Bar. Niem. Und ich meinen Mann nicht für so grausam, für so unerbittlich.

Der Bar. Mnr. zum Bar. Niem. leise. Baron, Ihre Probe läuft schlecht ab. Laut. Ich will mich zwar nicht zu Ihrem Schiedsrichter aufwerfen; aber wenn Sie meinem Rathe folgen wollen, so vertragen Sie sich erst in Güte, und dann sagen Sie mir, warum Sie uneinig sind.

Der Bar. Niem. Es ist gar mein Ton nicht, meiner Frau etwas unangenehmes zu sagen.

Die Bar. Niem. Es ist auch meine Art nicht, meinem Manne hartnäckig zu widerstehn.

Der Bar. Niem. Meine Frau ist sonst die beste Frau von der Welt: ich habe gar keine Klage über sie.

Die Bar. Niem. Mein Mann ist sonst der beste Mann, den ich wünschen kann: er sagt mir kein böses Wort.

Der Bar. Mur. Sie wollen uneinig seyn, und doch hält ein jedes dem andern eine Lobrede. Sie bilden sich nur ein, daß Sie un-

einig sind: ich versichre Sie, Sie sinds nicht.

Der Bar. Niem. Wir sind einig, nur bis auf diesen einzigen Punkt, den ich schlechterdings nicht bewilligen kann.

Die Bar. Mur. Ich wette, das sind zwey Pferde und eine Kutsche. Zum Bar. Niem. Baron, Sie sollten nicht so karg seyn.

Der Bar. Mur. Dieser Meinung bin ich auch. Ich will Ihnen ein gutes Beispiel geben.

Der Bar. Niem. leise zum Bar. Mur. Verderben Sie mir doch meine Frau nicht.

Die Bar. Mur. zur Bar. Niem. Wir halten zusammen.

Der Bar. Mur. Meine Frau verlangte von mir, daß ich ihr eigne Kutsch und Pferde halten sollte. Ich sagte ohne alle Weigerung „Ja;“ aber ich behielt mir vor, daß sie die Heirath zwischen meiner Tochter und dem Baron Misbach befödern sollte, worein sie etwas zu sprechen hatte. Sie sagte gleichfalls Ja, und hat ihr Wort gehalten. Die beiden jungen Leute sind wirklich versprochen. Izt

halt ich auch mein Wort: Sie bekommt Kutsch und Pferde, aber — sie muß dem jungen Ehepaare den Tag nach der Hochzeit ein Geschenk damit machen.

Die Bar. Mur. Ich soll sie wieder weggeben?

Der Bar. Mur. Hast du sie denn behalten wollen? Ich sezte voraus, daß es nur ein Einfall von dir wäre, den du gern befriedigt haben wolltest. — „Die arme Frau," dacht' ich, „ist unglücklich, daß sie bisweilen auf solche wunderliche Wünsche verfällt: du willst sie also nicht doppelt unglücklich machen, sondern ihr Verlangen erfüllen. Sie mag einige Wochen mit eigenen Kutsch und Pferden fahren, damit sie sieht, daß man dadurch nicht glücklicher wird. Sie hat zu viel Verstand, als daß sie das nicht in acht oder vierzehn Tagen einsehn sollte: alsdann verlangt sie gewiß, daß ich sie wieder verkaufen soll. Sie will blos wissen, wie es ist, wenn man eigne Kutsch und Pferde hat." — Ich hoffe nicht, daß ich mich mit meiner Vermuthung betrogen habe?

Die Bar. Mur. hitzig. Glaubst du, daß ich ein kleines Kind bin?

Der Bar. Mur. Nein, eine sehr vernünftige Frau: wenn ich dich nicht dafür hielt, so that ich dir kein solches Versprechen. Du lernst bey dieser Gelegenheit, daß man nicht gleich alles verlangen muß, was man sieht, und daß man nicht glücklicher wird, wenn man alles erlangt, was man wünscht; und die beiden jungen Eheleute bekommen eine Kutsche und zwey Pferde.

Die Bar. Mur. verstummt vor Zorn.

Der Bar. Mur. Zur Bar. Niem. Wie werden Sie's nun halten, gnädige Frau? Werden Sie Ihre Kutsch und Pferde auch verschenken?

Die Bar. Niem. beschämt. Ich mag gar keine.

Der Bar. Mur. Aber warum nicht?

Die. Bar. Niem. Die Lust ist mir wieder vergangen.

Der Bar. Niem. zum Bar. Mur. leise. Ich danke für geleistete Hülfe.

Die Bar. Mur. Ach du guter seliger Mann! Du warst eine gute Seele! Um dich werd ich noch manche Thräne vergießen.

Ende.

Herr Quodlibet.

In Einem Akte.

Personen:

Herr von Naugard.

Max, sein Sohn.

Scharlotte, seine Tochter.

Fritz, ihr Liebhaber.

Quodlibet, ein Dichter.

Luise, Scharlottens Mädchen.

In Scharlottens Stube.

Scharlotte. Fritz.

Scharlotte.

Ey, welch ein Schluß! Wenn man Sie mit Vergnügen sieht,
Sie mit Vergnügen hört, sich auch vielleicht bemüht,
Sie oft zu sehn, dann liebt man Sie?

Fritz.

So schließ' ich immer.

Scharlotte.

Verzeihn Sie, Freund, so übereilend schließt
Man nur, wenn man sehr eigenliebig ist.

Fritz.

„Nur wenn man liebt," so sagen Sie. Ein Schimmer
Von Hofnung giebt dann leicht die stolze Meinung ein,
Man werde so geliebt, wie man es wünscht.

Scharlotte.

Sie schmeicheln.
Das Glück, von mir geliebt zu werden, ist
zwar klein,
Und doch versprech' ichs Ihnen nicht.

Fritz.

Sie heucheln.
Ihr Mund spricht „Nein,“ Ihr Herz und
Ihre Blicke „Ja.“
Die Sprödigkeit, womit im Land Arkadia
Die Chloen einst die Koridone plagten,
Eh' ihre Lippen laut, „ich bin die Deine,“ sag-
ten,
War eine Tugend nur in jener alten Zeit.
Izt quält kein Mädchen mehr mit spröder
Grausamkeit:
Keins läßt uns izt mehr unterm Fenster ste-
hen
Und Stunden lang in Frost und Wind um
Liebe flehen:
Kein Apotheker braucht mehr für Verliebte
Gift.
Wen ja das harte Schicksal trift,

Daß er mit eigner Hand das Leben sich muß
rauben,
Den bringt nicht Liebesqual, den bringen
Schulden um.

Scharlotte.

Um Ihnen darzuthun, wie falsch Sie von uns
glauben,
Will ich nun gegen Sie, wie eine Chloe,
stumm,
Wie Eisen, spröde seyn.

Fritz.

Der Auftritt muß ergötzen.
Sie wollen Chloe seyn? So bin ich Koridon.
Doch erst erlauben Sie mir, diesen Stahl zu
wetzen;

Er zieht den Degen und wetzt ihn auf dem Fußboden.

Denn undurchbort kommt doch mein Herz hier
nicht davon.

Er räuspert sich und spricht mit affektirter Zärtlichkeit.

Wie, spröde Schäferin? Läßt du mich ewig
schmachten?

Will stets dein Tigerherz die Zärtlichkeit verachten,
Womit dich, schönes Kind, dein treuer Schäfer liebt?
Rührt dich der Kummer nicht, der mir die Augen trübt?

Scharlotte mit angenommenem Zorne.

Geh, tummer Koridon, erspare deine Fragen.

Fritz.

Dein holder Mund antwortet meinen Klagen
So süß, ach! — wie ein Grenadier.
Sieh über Wang und Mund mir Thränenbäche quellen:
Der Himmel strafe dich, wenn mir die Augen schwellen.

Scharlotte.

Ich rath' es, Koridon, entferne dich von hier:
Ein solch Gespenst, wie du, kann Niemand lieben.

Fritz.

Glaubst du, daß du allein Talent zum Schimpfen hast?

Wohlan! vernimm, daß, statt sich zu betrüben,
Mein Herz dich, Ungetreue, haßt.
Du, Löwenseele, bist aus Fels und Stahl geschaffen,
Von einem wilden Bär im kalten Nord gezeugt,
Von einem Tigerthier mit Tigermilch gesäugt.

Scharlotte.

Und du, Herr Koridon, doch wohl von einem Affen.

Fritz.

Was? meiner Liebe sprichst du Hohn?
So werde mir der Tod für meine Treu zum Lohn.

Er thut, als wenn er sich erstechen wollte.
Mit seiner natürlichen Stimme.

Sie eilen nicht herbey, mich bey dem Arm zu fassen?
Und wollen mich im Ernste sterben lassen? —
So ist es schlimm, Ihr Koridon zu seyn.

Max kommt.

Max.

Was, liebe Leute, fällt euch ein?
Hat zwischen euch ein Zweykampf sich erhoben?
Was gilts? Hieb oder Stich? — Ich werde Sekundant.

Scharlotte.

Nein, Bruder, nein: ich gab nur diesem Herrchen Proben
Von meiner Sprödigkeit.

Max zu Fritzen.

Bestand
Sie gut mit ihr?

Fritz.

So gut, daß ich verzweifeln mußte,
Und in der Angst kein ander Mittel wußte,
Als daß ich in die Brust mir diesen Degen stach.

Max.

Ich wünsche Glück, daß ohne Blutvergießen
Der Mord vorüberging: ich thu es dir nicht nach.

Zwar hätt' ich Recht, mich auch ein wenig zu
erschießen,
So quälet mich des Glückes Sprödigkeit.

Scharlotte.

Das heißt, du hast gespielt und viel verloren.

Max.

Ist jemand zur Wahrsagerin geboren,
So bist es, Schwester, du.

Scharlotte.

Du weißt, daß jederzeit
Das Glück im Spiel dich floh, doch kannst du's
niemals meiden?
Verursacht dir das Geld zu viele Leiden,
So lang es deine Taschen füllt,
So wirf es weg: vielleicht wirds jemand finden,
Der sich damit den Hunger stillt:
Nur laß, es los zu seyn, dich nicht, wie einen
Blinden,
Von Schelmen hintergehn.

Max, der sie mit spöttischer Ernsthaftigkeit angehört hat, macht eine tiefe Verbeugung und sagt zu Fritzen:

Steht nicht natürlich da
In seinem ganzen Ernst der werthe Herr Papa?

So reich an Sprüchen und Moralen,
Daß man die Hände ringt und schwitzt;
Der stets mit Sanftmuth spricht, nie zürnt,
sich nie erhizt,
Und doch so kernhaft schmält, daß unter hun-
dertmalen
Nicht Einmal meine Stirn von Angstschweis
trocken bleibt.
Kurz, zum Herrn Vater fehlt ihr nichts als die
Perücke.

Fritz.

Bestrafen sie ihn nicht?

Scharlotte.

Ich bin gelind: vertreibt
Ein ungeduldger Schlag die Mücke,
Die saugend meine Haut durchbort,
So weicht das böse Thier zwar gleich von sei-
nem Ort,
Allein der Stachel bleibt, und mit ihm lange
Schmerzen.
Dem längern Schmerze zieh ich drum den klei-
nern vor
Und dulde sie. Mein Bruder kann nicht scher-
zen,
Woferns nicht wehthut.

Max mit spöttischer Bewunderung.

Ah! — Wär ich doch nichts als Ohr,
Nichts als Geduld, um deine weisen Lehren,
Die du so altklug sagst, zu Tagen anzuhören.
Sehr Schade, daß Herr Quodlibet
Nicht unser Haus besucht: ihr Beide machtet,
Wenn er zugegen wär, ein reizendes Duett.

Scharlotte.

Er ist vielleicht nicht weit.

Fritz.

Der Mann, der immer schmachtet?
Der jede Küchenmagd für eine Venus hält?
Der jedes Mädchen lobt und auf die Weiber
schmähet?

Max.

Ja, der die Weiber schmäht, sobald er nicht
gefällt,
Was oft geschehen mag — der Mann, der
aufgeblähet
Beständig nur von sich und seinen Schriften
spricht,
Stets witzelt und stets reimt — (zu Fritzen)
Kennst du ihn nicht?

Fritz.

Ach ja, der Narr —

Scharlotte.

Mein Freund, ich bitte, sprechen
Sie mit mehr Mäßigung von diesem theuern
Mann:
Ich muß sonst seine Ehre rächen.
Mein Vater, der ihn jüngst unendlich liebgewann,
Hat seinen Umgang mir vor andern angerathen.

Max.

Du träumst. Wie kennt er ihn?

Scharlotte.

Mein Mädchen, das entzückt
Von seinen Versen ist —

Max.

Luise?

Scharlotte.

Ja, sie thaten
Viel Wirkung auf ihr Herz: sie näht, sie strickt,
So liegen stets vor ihr die reizenden Gedichte.
Sie rühmte sie so oft, daß mich die Neugier
trieb,

Die Meisterstücke selbst zu sehn. Zum Unglück blieb
Ich unentzückt. Sie ging, erzählte die Geschichte
Mit Thränen meinem Vater, bat
Ihn flehendlich, die Sache zu entscheiden.
Der Richter war für sie sehr gut gewählt: er that
Den Ausspruch wider mich. Ich mußte ruhig leiden,
Daß an Geschmacke mich mein Mädchen übertraf.
Fehlt nach dem Essen ihm seitdem der liebe Schlaf,
So liest er die Gedicht', um eher einzuschlafen.

Max.

Vermuthlich schlägt das Mittel allzeit an?

Scharlotte.

Vortreflich! O so fest, so lange schläft er dann,
Daß mans mit Freuden sieht; und um mich zu bestrafen,
Daß mein Geschmack sich so verging, les' ich aus Pflicht
Das Wiegenlied ihm allzeit vor.

Max.

Brennt nicht
Mein Vater von Begier, die Muse selbst zu kennen,
Die sich so viel Verdienst um seine Ruh erwarb?

Scharlotte.

Ja wohl! Wie sollte man nicht von Begierde brennen?
Luise stellt ihn vor.

Max und Fritz lachend.

Luise?

Scharlotte.

Ja, sie starb
Vor Freuden fast, als sie, ihn zum Besuch zu bitten,
Befehl empfing. Des Abends drauf kam schon
Ein Liedchen an, das mir im Quodlibetschen Ton
Erzählte, welche Qual die Mannspersonen litten,
Die jemals mich zu ihrem Unglück sahn;
Und heute kam zu mir ins Bett gar eine Ode.
Ich dachte, dies Gedicht wär längst schon aus der Mode?

Fritz.

Bey Oden kommt es oft nur darauf an,
Daß sich der Autor nicht versteht; und darum bleiben
Sie in der Mode stets, so lange Dichter schreiben:
Den Namen ändert man von Zeit zu Zeit.

Scharlotte.

So war
Die Ode schlecht: kein Wasser ist so klar;
Denn ins Gesicht sagt mir der Dichter unverholen,
Ich hätt' ihm, mit Respekt, sein Herz gestohlen.

Fritz.

Das ist original.

Max.

Das ist belachenswerth.

Fritz.

Wird das Geschöpf noch heute kommen?

Scharlotte.

Vielleicht izt gleich. Er ist von mir so eingenommen,
Daß jeder Augenblick ihm hundert Jahre währt,

Bis ihm der holde Strahl von meinen Taubenaugen
Ins Herzchen fällt. (zu Fritzen.) Ist das nicht süß? — Er ist vielleicht
Schon längstens angelangt. Gleich will ich sehn.

geht ab.

Max.

Mich däucht,
Uns sollte der Besuch zu einer Posse taugen?

Fritz.

Zu Possen bin ich izt nicht recht gestimmt.

Max.

Was fehlt dir, Freund?

Fritz.

Das kann dir deine Schwester sagen.

Max.

Warum mußt du dich über sie beklagen?
Was für ein Fehler ists, der ihr den Werth benimmt?
Ist sie nicht offen, frey und munter?

Fritz.

Mehr als munter.
Die Liebe dient ihr nur zum Spiel, das ihr gefällt

Als Zeitvertreib: ob sie mit mir sich unterhält,
Ob sie von Quodlibets Geschwätze spricht, darunter
Ist für ihr Herz ein kleiner Unterschied:
Sie lacht in einem Fall so freudig wie im andern.

Max lacht.

Die Eifersucht belustigt mich.

Fritz.

Sein Lied
Gefiel ihr doch? Was will er hier?

Max.

Um fort zu wandern,
Wenn seine Narrheit uns nicht mehr Vergnügen macht.
Komm, komm! Die Eifersucht ein wenig abzukühlen,
Hilf mir ihm einen Possen spielen.

Fritz.

Ich bin dabey. Doch wie?

Max.

Das ist bald ausgedacht.

Nachdem er ein wenig gesonnen hat.

Wir stellen gleich, ihm aufzupassen,
Zur Schildwacht jemand aus, der, ohn' ihm Zeit zu lassen,
Ihn in mein Zimmer führt. Luise mag mit ihm
Von seinen Versen sich indessen unterhalten.
Verkleidet treten wir in komischen Gestalten
Bey meiner Schwester auf; erst ich mit Ungestüm,
Als grober Quodlibet; dann du voll Komplimente,
Als süßer Quodlibet; und nach uns kommt zulezt
Der wahre Quodlibet. Das Schwesterchen versezt
Der kleinste Vorfall gleich in Zorn, als wenn sie brennte:
Du kannst versichert seyn, sie wird,
Ist sie von Zweyen schon so schändlich hintergangen,
Den dritten Quodlibet von Herzen schlecht empfangen.

Fritz.

Das soll mich freun. Wie ängstlich, wie verwirrt...
Ich seh ihn schon. Wo aber nehmen
Wir gleich die Kleidung her?

Max.

Aus meinem Kabinet.
Weißt du denn nicht? — Vom Schauspiel und Ballet —

Fritz.

Ah, das uns jüngst so gut gelang. Ich muß mich schämen,
Daß ich mich nicht besann. Das Spiel wird köstlich seyn.
Doch fürcht' ich, daß sie uns erkennt und das Vergnügen
Im ersten Auftritt gleich verdirbt.

Max.

Die Sorg' ist mein.
Fällt dirs so schwer, ein Mädchen zu betrügen?

Fritz.

Scharlotte hat Verstand.

Max.

Komm! ohne Zeitverlust

Laß uns die Rollen gleich studiren.

Luise kommt gelaufen und ruft sehr freudig.

Da kommt er eben.

Max.

Wer?

Luise erschrickt, als sie Beide gewahr wird.

Ich habe nicht gewußt...

Max.

Wer kommt?

Luise beständig eilfertig, als wenn sie wieder fort gehn wollte.

Besuch.

Max.

Du sollst ihn in mein Zimmer führen.

Es ist ein Freund von dir?

Luise.

Ein großer Freund.

Max.

Ein Mann,

Der Verse macht?

Luise.

Sehr schöne.

Max.

Den du batest

Zu meiner Schwester —

Luise unterbrechend.

Ja.

Max.

Zu kommen?

Luise.

Ja.

Max.

Sie kann

Unmöglich izt ihn bey sich sehn: du tratest
Ins Zimmer eben, als Besuch
Gekommen war. (Er giebt ihr den Schlüssel zum Zimmer.)
Nimm! Geh! gib ihm ein Buch.
Sprich mit ihm, sprich, um ihm das Warten zu versüßen.
Ich ruf ihn selbst. Sehr viel Entschuldigung.

Luise geht ab.

Fritz.

Wenn länger wir, uns zu bereden, unterließen,
So war das Spiel verderbt.

Max.

Vor keiner Hinderung
Erschrickt der große Geist. Ich geh, mich anzukleiden.
Entdeck' indessen hier Scharlotten deine Leiden,
Bis du mich husten hörst: dann tret' ich auf, du ab.

Er geht ab.

Fritz allein: er probirt seine Rolle.

Ich komme stolz und steif — ich seh auf sie herab —
Nein, grundfalsch! Nein, ich bin ja Quodlibet, der Feine.

Er versucht es auf eine andre Art.

Das Spiel ist gar zu fein — das fühlt kein Mensch. — Den Mund
Stets aufgesperrt! — ein wenig krumme Beine! —
Stets viel Bewegung! — Er klatscht seiner Grimasse Beifall zu.
Gut! — Gelaufen wie ein Hund! —
Ein süß Gesicht, als wärs mit Zucker überstrichen! —

Er versucht es vor dem Spiegel.

Ah, bravo! schön! — Wer izt nicht fühlt, daß dies Gesicht
Ein süßes ist, der hat ein Herz von Stein.

Er wiederholt die Grimasse, die das süße Gesicht ausdrücken soll, und geht damit nach Scharlotten hin, die ohne sein Wissen in der Mitte seiner Probe gekommen ist und sie hinter seinem Rücken angesehn hat.

Scharlotte lacht, als er ihr mit der Grimasse entgegen kommt.

Was sicht
Sie an, Herr Fritz? — Ah, hab ich Sie belauscht? Sie denken
Mit einem Schauspiel uns, wie lezthin, zu beschenken?

Fritz.

Nein.

Scharlotte.

Läugnen Sie doch nicht. Was ists? ein Lustspiel?

Fritz.

Nein.

Scharlotte.

Wohl Pantomime?

Fritz.

Weit gefehlt!

Scharlotte.

Was mag es seyn? —

Ah, ein Ballet.

Fritz.

Nichts weniger.

Scharlotte.

Ach Himmel!

Nur nichts von Gift, von Mord, von Todtschlag, Raserey,

Von Hängen, Rädern, Schwert, Schafot! Kein Angstgeschrey,

Kein Fluch, kein Blitz, kein donnerndes Getümmel!

Mit Einem Wort, nur keine Gräßlichkeit!

Vornemlich kein Gespenst! und was ich noch mehr scheue,

Kein toller Mensch! Ich laufe fort, ich schreye:

„Bringt Doktor und Balbier!“

Fritz.

Sie fürchten Uebelkeit?

Scharlotte.

Auch Ohnmacht will ich mir verbitten

Und alle Predigten von Weisheit und von Sitten,
Wobey man schläft — zum Glück, weil man sie dann nicht hört:
Kurz, nichts zum Speyn, zum Gähnen oder Frieren.

Fritz.

Auch kein unehlich Kind?

Scharlotte.

Ey, das ist unverwehrt,
Wenns schon geboren ist.

Fritz.

So soll man Sie wohl rühren?

Scharlotte.

Mein Schnupftuch liegt bereit auf meinem Schoos:
Seyd Ihr der Rührung werth, so fühl' ich sie und weine.

(Verdrüßlich)

So ist die Lustbarkeit gar weinerlich?

Fritz.

Gar keine
Erwarten Sie.

Scharlotte empfindlich.

So wars ein wenig Tollheit blos,

Daß Sie vorhin mit Schreyen, Klatschen,
Springen
Und mit Grimassen mich empfingen?
Mein sehr geheimer Herr, es wäre viel, zu
viel
Neugierigkeit, noch mehr in Sie zu dringen.

Fritz.

Erzürnen Sie sich nicht! es ist... ein Possen-
spiel.

Scharlotte, mit Verachtung.

Ein Possenspiel? voll von Karikaturen?
Ich lache nicht.

Fritz.

Es wird für Sie sehr lustig seyn.

Man hört Maxen vor der Thüre husten.

Scharlotte.

Entdecken Sie an mir nur die geringsten Spu-
ren
Des Lachens, Eine nur...

Fritz.

Ich wette, ja.

Scharlotte.

Ich wette, nein.

Max kommt in einer grotesken Verkleidung. Fritz geht ab.

Scharlotte.

Wer kommt?

Max mit verstellter Stimme.

Ich bin Herr Quodlibet,
Ein großer Mann und ein Poet.

Scharlotte beyseite.

Ein großer Narr, ein schlechter Dichter.

Max.

So lang ein Mond am Himmel steht,
War nie ein größerer Poet.

Scharlotte ironisch.

Sie sind von Ihrem Werth ein sehr bescheidner Richter.

Max.

Ich schreib' in Jamben, Hexametern,
In Anapästen, Pentametern,
Ich mach Epistel, Epigramm,
Sonnet, Satir, Epithalam,
Auch Epos, Drama, Elegie,
Und alles mit geringer Müh;
Und was Sie stets vergebens suchen,
Von Novazembla bis zum Rhein,

Das kann nur ich, nur ich allein —
In Reimen schmähn, in Reimen fluchen.

Scharlotte.

Fürwahr, die Kunst ist sehr empfehlungswerth.

Max.

Sie brauchen nicht Ihr Näschen so zu rümpfen.
Wohl aufgemerkt! Izt will ich eine Probe schimpfen.

Scharlotte.

Nein, nein.

Max.

So fluch' ich.

Scharlotte.

Nein, auch das wird nicht begehrt.
Ich zweifle nicht an Ihrer Kunst.

Max.

Blitz-Höllen —

Scharlotte unterbricht ihn.

Ich bitte, schweigen Sie.

Max.

Blitz-Höllen-Sappermens,
Mord-Bataillon-Kreuz-Element.

Scharlotte.

Heißt das bey Ihnen Scherz, wenn Sie sich so verstellen?

Max.

Kreuz-Hagel-Wetter-Fickerloth,
Potz-Donner-Wetter-schwere Noth.

Scharlotte.

Es kostet Kunst, Sie nicht ein wenig auszulachen.

Max.

Was? lachen willst du, Wetteraas?

Scharlotte erzürnt.

So sprechen Sie mit mir? Für einen Spaß
Ist das sehr unverschämt.

Max.

Dir kleinen lieben Drachen
Steht nichts so gut als Zorn. So zürne recht auf mich.
So sehr du zürnst, so sehr wirst du mich lieben.

Scharlotte.

Das werd' ich wohl verschieben,
Bis daß es nie geschieht.

Max.

Du weigerst dich? —
(pathetisch.) O Schicksal, strafe sie! Laß nie ein Haar sich wieder
Auf ihrem Haupt zu einer Locke drehn:
Dem Kamm laß alle starr, wie Borsten, widerstehn:
In ihres Schneiders Kopf ström' Unverstand hernieder,
Daß er ihr Kleider stets nach alter Mode schafft;
Raub' ihrer Zofe Witz, Geschmack, Erfindungskraft,
Wenn sie ihr die Frisur mit Band und Steinen schmücket:
Mach ihren Papen schwarz, den fetten Dachs geschwind,
Und ihre Steine sämtlich blind;
Und wenn sie an die Brust den Schooshund schmeichelnd drücket
So laß ihn bellend fliehn, und beißen, wenn sie scherzt,
Damit sie fühlt, wie sehr verschmähte Liebe schmerzt.

Scharlotte lachend.

Nur Sie und König Lear *) sind Meister im
Verfluchen.

(seitwärts für sich.) Izt weis ich, wer du bist.

Fritz kommt in einer andern Verkleidung
und thut sehr schüchtern.

Scharlotte, als sie ihn gewahr wird.

Was hat der Mann zu suchen?

zu Fritzen:

Wer sind Sie?

Fritz mit verstellter, sehr feiner Stimme.

Ich.

Scharlotte.

Sie heißen?

Fritz.

Ich.

Scharlotte.

Hat dieses Ich nicht einen Namen?

Fritz.

Zu dienen, Quodlibet.

*) Die vorige Stelle ist eine Parodie von einem
Schwure im König Lear von Shakespear.

Max.

Herr, das bin ich. Wie kamen
Zu der Benennung Sie?

Fritz.

Mein Vater pflegte sich
Nebst Ur-ur-ur-Großvater so zu nennen:
Drum thu ichs auch.

Scharlotte leise zu sich selbst.

Den Spaß errath' ich schon:
Das ist Herr Fritz. Zur Lust will ich ihn nicht erkennen.

(Zu Beiden)

Ich bin mit Recht erzürnt, daß man zu meinem Hohn
Mich hintergeht. Wer ist von Beiden der Betrüger?

Max.

Er.

Fritz.

Er.

Max.

Er.

Fritz.

Er.

Scharlotte.

An Min' und Sprach' erkenn' ich ihn.

(sie zeigt auf Maxen.)

Hier steht er, hier! — Mein Herr, Sie handeln klüger,
Wenn Sie vor meinem Zorn aus freyem Willen fliehn,
Als daß Sie mir zum Trotz und sich zum Schaden bleiben,
Bis man zur Flucht Sie zwingt.

Max zu Fritzen.

Du, meines Namens Dieb,
Verbirg dich, wo du kannst, ist dir dein Leben lieb!
Gleich sollen wider dich zehn Advokaten schreiben,
Bis aus der lahmen Hand die Feder ihnen fällt,
Und bis ihr Schreibzeug nicht ein Tröpschen mehr enthält.
Erzittre, Dieb! Mit Schmerzen wirst du büßen:
In Strömen soll — die Tinte fließen.

Er geht zornig ab.

Scharlotte zu Fritzen.

Daß heiß' ich schrecklich drohn. Ich merkte den Betrug
Im Augenblick: zwey Worte waren gnug,
Den wahren Quodlibet in Ihnen zu erkennen.
Er war so unverschämt, Sie sind so sanft, so schön
Wie ein Apoll, und Ihre Blicke brennen
Von Feuer, ach! — daß mir die Augen übergehn.
Die Dichtkunst nicht allein, die Liebe hat's entzündet:
Es dringt aus Ihrem Aug' ins Herz so unvermerkt,
Daß die Bestürzung schnell Gedank' und Zunge bindet,
Daß man umsonst den Kopf sich mit Gerüchen stärkt,
Vor Taumel nicht mehr hört, vor Unruh seufzt und schmachtet,
Nichts sieht noch denkt als Sie, Sie unverwandt betrachtet,
Bis in die Augen sich ein Thränchen schleicht, daß man

Den Herrn Adonis nicht vor Blinzeln sehen
kann.
Wenn ich kein Mädchen wär und mich nicht
schämen müßte,
So spräch ich gar, man wird in sie verliebt.

Fritz.

Wär ich nicht Quodlibet, so wagt' ichs gleich
und küßte
Den schönen Mund, der mir so schöne Namen
giebt.
Doch, wie mir dünkt, mit diesem Lobe scheinen
Sie Ihren Fritz, und nicht den Quodlibet zu
meinen.

Scharlotte, als wenn sie nichts
von ihm wüßte.

Wen? meinen Fritz?

Fritz.

Ja, ja, den Fritz, der Ihnen oft
Auf diesem Platze hier sein ganzes Herz ent-
deckte
Und schon so lang auf ihre Liebe hofft.

Scharlotte mit verstellter Verachtung.

Ach, dieser Fritz? — Nein, bis zu dem er-
streckte

Sich meine Liebe nie.

Fritz bestürzt.

Ich bin erstaunt.

Scharlotte.

Warum

Erstaunt?

Fritz.

Ich bin verwundert, wollt' ich sagen.

Scharlotte.

Warum? muß ich zum zweitenmale fragen.

Fritz.

Weil ich...

Scharlotte.

Weil Sie? — Sie bleiben stumm?

Fritz.

Weil ich von diesem Fritz, den Sie so stolz verschmähen,

Ganz zuverlässig weis...

Scharlotte.

Was wissen Sie von ihm?

Fritz trotzig.

Daß er dies Schicksal nicht verdient.

Scharlotte.

Ich muß gestehen,

Ich bin erstaunt: mit solchem Ungestüm,

Wie Sie, spricht Niemand leicht in einer frem-
den Sache:
So feurig sprachen Sie, mit so durchdrungnem
Ton,
Als wärs Herr Fritz in eigener Person.
Sie kennen ihn?

Fritz.

Sehr gut.

Scharlotte.

Und sind sein Freund?

Fritz.

Ich mache
Mit ihm nur Eine Seel', Ein Herz, Ein Le-
ben aus.

Scharlotte.

So bitt' ich ihm als Freund zu offenbaren,
Daß allzeit Er und ich die größten Feinde wa-
ren,
Und daß ich mich, wofern er unser Haus
Noch mehr besucht, vor ihm verschließen werde.
Ein Andrer hat mein Herz mit Einem Blick
besiegt,
Ein Andrer, dessen Lieb' auf dieser ganzen
Erde

An Werth, an Süßigkeit mir alles überwiegt,
Sein liebenswürdig Bild füllt meine ganze
Seele:
Er ist es, wenn ich einst mir einen Gatten
wähle,
Er ists, der Hand und Herz von mir empfan-
gen soll;
Und das sind — Sie. — Sie bleiben stumm?

Fritz außer sich vor Aerger.

Vor Groll.

Scharlotte.

Daß ich Sie lieben will?

Fritz.

Vor Freude, wollt' ich sagen.

Er geht voll Zerstreuung einige Schritte nach der Thür und kommt zurück.

Darf ich nur eine Frage wagen?
Sprach das Ihr Herz vorhin?

Scharlotte.

Mein Herz.

Fritz.

So denken Sie
Im Ernst von mir?

Scharlotte.

Im Ernst; und anders dacht' ich nie.

Fritz geht unruhig fort und kommt gleich zurück.

Im Ernst?

Scharlotte.

Im ganzen Ernst. — Warum das Händeringen? —
Warum der Zorn? — Wohin so schnell? wohin?

Fritz abgehend.

Ich will gleich Ihrem Fritz die traurge Nachricht bringen.

ab.

Scharlotte allein.

Lachend.

Betrogen, mein Herr Fritz! — Weil ich ein Mädchen bin,
Schien's Ihnen leicht, mit mir ein Possenspiel zu machen.
Mein Brüderchen, ein großer Freund vom Lachen,
Hat wohl die Kurzweil ausstudirt. —
Um die Betrüger zu betrügen,
Thu' ich so aufgebracht, als wär ich angeführt:
Hab' ich den Böswicht gnug geschmäht, der zum Vergnügen

Als falscher Quodlibet mich hinterging, so
wird
Die Larve plözlich abgezogen;
Ich mach' ein Kompliment und sage: „Sie,
„nicht ich,
„Sie, meine Herren, sind betrogen."
So wirds ein Possenspiel für mich.

Quodlibet kommt und bleibt unbeweglich bey der Thüre stehen.

Scharlotte zu sich.

Zwar meinen Fritz — es thut mir weh, ihn
zu betrüben.
Doch daß er auf sich selbst so eifersüchtig ward,
Die Lust war nicht gering. — Es ist die Mäd-
chenart:
Wir quälen gern die Männer, die wir lieben.

Indem sie abgehn will, wird sie Quodlibet gewahr, der nahe an der Thüre steht.

Zu sich selbst. Wer steht da? Doch wohl nicht
ein dritter Quodlibet?
Mein Bruder wohl? — Du wirst sehr übel
aufgenommen.

Zu Quodlibet.

Wer sind Sie?

Quodlibet fängt stotternd an zu peroriren.

Götterkind... ich bin gekommen...

Scharlotte spöttisch.

Warum, mein Erdensohn?

Quodlibet reibt die Stirn, um dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen.

Was mir die Liebe räth...

Da er sich nicht besinnen kann, zieht er einen Zettel aus der Tasche, legt ihn in den Hut und liest seine Anrede ab.

Darf ich, o Freundin, wie Properz,
Was mir die Liebe räth, vollführen?
Ich will dir, Götterkind, mein Herz
Und meine Werke dediciren.

Scharlotte.

Und ich will gleich, was mir die Galle räth, vollführen
Und für den Spaß und für dein Herz
Dir meine Schläge dediciren.

Sie ergreift ein Buch, das auf dem Tische liegt, und prügelt den Herrn Quodlibet, der geschwind entflieht. Indem sie ihn zu einer Thüre hinaus prügelt, tritt zur andern ihr Vater,

Herr von Naugard, herein.

Scharlotte ohne ihren Vater zu sehn.

Die Posse wird, wie's zu erwarten ist,
Mit dieser Schlägerey ein würd'ges Ende nehmen.

Naugard sagt jedesmal das „Ey ey!" mit einem langsamen Kopfschütteln.

Scharlott'! Ey, ey! — Kaum glaub ich mir, daß du es bist.
Hast du so wenig noch gelernt, den Zorn bezähmen?
Er ist ein flüchtges Gift, hab ich dir oft gesagt,
Das die Vernunft zerstört, das an dem Leben nagt —

Scharlotte.

Allein drey Quodlibet, drey, drey in Einem Tage!
Das ist fürwahr nicht eine kleine Plage.
Es wär an Einem gnug.

Naugard.

Scharlotte, spotte nicht!
Die Spottsucht ist ein Fleck, der unsre Seele schändet,
Hab ich dir oft gesagt. Hat nichts bey dir Gewicht?

Scharlotte.

Die Schläge waren ganz vortreflich angewendet:

Denn meinen Bruder trafen sie.

Naugard.

Ey, ey! — Ists mehr erlaubt, den Bruder zu beleidgen?

Scharlotte.

Es war nur Schäkerey. Der Herr gab sich die Müh

Und trieb sein Spiel mit mir; und um mich zu vertheidgen,

Schlug ich den Possenmacher fort.

Naugard.

So sey es drum.

Luise kommt.

Scharlotte zu Luisen.

Was giebts?

Naugard.

Du weinst? was ist geschehen?

Luise.

Der arme Mann! mit ihm so übel umzugehen!

Er steht vor Schrecken starr, wie angebunden,
dort.

Naugard.

Wer steht so dort?

Luise.

Der Herr, den sie zu sehn begehrten —

Scharlotte.

Dem ich die Thüre wies?

Luise

Mit Schlägen gar.

Naugard zur Tochter.

Ey, ey!

Scharlotte erschrocken.

Er war es selbst?

Luise.

Ja freilich, ja.

Naugard.

Ey, ey!

Die Unbesonnenheit und Thorheit sind Gefährten,

Hab ich ich dir oft gesagt.

Scharlotte.

Welch äußerst toller Streich!

Für eine Posse wollt' ich meinen Bruder strafen:

Zu überzeugt, daß Er es wäre, schlug ich gleich
Mit Uebereilung zu, und meine Schläge trafen
Den armen Quodlibet, wie sie mich izt belehrt.

Naugard.

Ey, ey!

Luise.

Hat man, so lang es Menschen giebt, gehört,
Daß....

Naugard.

Werde ruhig.

Luise.

Ihn mit Schlägen zu begrüssen,
Ihn, der ein solch vortreflich Versbuch schrieb!

Scharlotte.

Es war ja Irrthum nur.

Luise.

Er rennte, wie ein Dieb,
Den man verfolgt: fast ward ich von ihm umgerissen,
Als ich zurück ihn an der Treppe hielt.
Dort stand er keuchend, blaß: kaum hört er etwas schallen,

Wie hat er nach der Thür dann voller Angst geschielt,
Es möcht' ein neuer Strom von Prügeln auf ihn fallen!
Wie hat er dann gekämpft, um sich mir zu entziehn
Und vor dem neuen Strom von Prügeln zu entfliehn.

(Sie weint.)

Das Schrecken bringt ihn um in seiner Jugend Blüthe:
Mich dauert nur sein herzlich gut Gemüthe.

Naugard.

Ey, ey! — Mein Kind, du scheinst für ihn
Nicht weniger, ja mehr noch eingenommen
Als für sein Buch.

Luise.

Wir sind sehr nahe Freunde.

Naugard.

So?

Verwandte?

Luise.

Nein.

Naugard.

Er ist geheim zu dir gekommen?

Luise.

Nein, niemals.

Naugard.

Und du sprachst ihn doch?

Luise.

Zuweilen.

Naugard.

Wo? —

Ich frage, wo?

Luise.

Ich darf es nicht verrathen.

Naugard.

Verbotner Umgang führt leicht zu verbotnen Thaten,
Hab ich dir oft gesagt. Mein Haus muß immer rein
Von Staub und bösen Sitten seyn,
Hab' ich dir oft gesagt. Den Augenblick gestehe,
Wie zwischen euch die Freundschaft sich entspann.

Luise.

Er ist...

Naugard.

Erwarte nicht, daß ich dirs übersehe.

Luise.

Er ist... ich schäme mich.

Naugard

Er ist?

Luise verschämt.

Mein künftger Mann.

Scharlotte lachend.

Du träumst.

Naugard.

Wie kannst du dich mit diesem
Wahn bethören?

Luise.

Es ist kein Wahn.

Naugard.

Laß dich zu deinem Wohl belehren,
Daß du nur fantasirst.

Luise schlägt auf die Tasche.

Ich hab' ein Blättchen hier,
Das ist nicht Fantasie.

Naugard.

Das ist?

Luise.

Ein Eheversprechen.

Scharlotte.

Von ihm?

Luise.

Ihm selbst.

Naugard.

Von ihm?

Luise.

Nicht anders.

Naugard.

Zeig' es mir.

Luise zieht ein Kartenblatt aus der Tasche und giebt es ihm.

Naugard.

Der Mann hat viel Talent und viele Schwächen.

(Indem er es ansieht.)

Ein Eheversprechen auf ein Aß in Coeur! — Ey, ey!

Der Einfall ist sehr sinnreich und sehr neu.

Scharlotte, lies.

Scharlotte liest.

Nie soll mein Herz für dich erkalten,
So lang ein Odem mich beseelt:
Der Donner soll mein Herz zerspalten,
Wenn außer dir es eine wählt.

Ich schwöre dir bey meiner Liebe,
Nie war, wie du, ein Mädchen schön:
Ich schwöre dir bey deiner Liebe,
An deiner Hand ins Grab zu gehn.

Naugard zu Luisen.

Mein Kind, das ist nur ein poetisch Ehversprechen.
Auf einen Liebesschwur in Reimen traue nicht:
Den kann man täglich thun, und täglich zehnmal brechen.

(Er sieht seine Tochter mit Misbilligung an.)

Ey, ey! — Ich wünschte bald dem armen Manne Licht
In der Verlegenheit zu geben,
Warum man unverdient so schimpflich ihn empfing.

Luise.

Er ist noch hier. Der junge Herr, der eben
Nach der Begebenheit bey uns vorüber ging,
Lud in sein Zimmer ihn sehr freundlich ein.

Neugard.

Sehr löblich.

Zu Luisen.

Geh, bitt' ihn gleich! sich zu mir zu bemühn.

Ich will ihn aus der Furcht und Ungewisheit
ziehn.

Luise geht ab.

Naugard.

Scharlotte, dein Vergehen ist sehr erheblich.
Ey, ey.

Scharlotte.

Verzeihn Sie mir.

Naugard.

Der Mann ist sonderbar.
Ließ sich kein andrer Weg zu meinem Haus'
entdecken,
Wenn die Bekanntschaft ihm des Wunsches
würdig war?
Was war sein Grund, die Absicht zu ver-
stecken?
Was trieb ihn an, erst durch Vertraulichkeit,
Durch Vers' und Schmeicheley Luisen zu ge-
winnen?
Bey einem guten Zweck auf krumme Wege
sinnen,
Ist von der Narrheit selten weit.

Scharlotte.

Er kommt. Erlauben Sie, mich vor ihm zu
entfernen.

Ich schäme mich, bis ich bey ihm entschuldigt
bin.

Sie geht ab.

Quodlibet kommt. Beide Taschen
sind mit Papieren angefüllt,
daß sie strotzen.

Naugard empfängt ihn.

Sie haben unser Haus mit Schmerzen kennen
lernen?
Verzeihen Sie der Unglücksstifterin,
Die zur Beleidgung nicht, nein, aus Versehn
an Ihnen
Empfindlich sich verging: der unbescheidne
Gruß
War ihrem Bruder nur bestimmt, der durch
Verdruß
Und Neckereyen pflegt oft Rache zu verdienen.
Sie ist zu sehr beschämt, um in Person
Ihr Unrecht, wie sie's fühlt, bey Ihnen zu
entschuldgen.

Quodlibet pathetisch.

Von einer Göttin Hand, der alle Herzen huld-
gen,
Sind Schläge süß, und blutete davon,

Zerrissen und zerfleischt, mein Rücken,
So würd' ich dankbar ihr die schönen Hände drücken
Und lächeln, wie der Held bey Wunden in der Schlacht.

Naugard.

Das ist sehr dichterisch und sehr galant gedacht.
Vielleicht wärs etwas schwer, buchstäblich Wort zu halten:
Doch Dichter hatten stets, so sagten schon die Alten,
Das Recht, mehr zu versprechen als zu thun.
Bey Ihren Schriften pfleg' ich meistens auszuruhn,
Zur Stärkung für den Geist, wenn nach dem Essen
Mich die Verdauung quält: durch alle Glieder schleicht
Ein süßer Schauer dann, dem kein Vergnügen gleicht:
Ich bin nichts als Gefühl, bin meiner selbst vergessen.

Beweis genug, daß Sie fürs Herz ein Dichter
sind.

Quodlibet.

Wer durch sein Lied des Kenners Lob gewinnt,
Der hat den schönsten Kranz, womit die Musen lohnen.

Naugard nöthigt zum Niedersetzen: sie setzen sich.

Welch neues Werk wird uns von ihrem Fleis
geschenkt?

Quodlibet.

Mein Fleis und mein Talent sind leider! sehr
beschränkt.
Zwölf Trauerspiele nur, die Gift und Mord
nicht schonen:
Episteln? dreißig: Oden? zehn:
Satiren? zwanzig wohl, nebst funfzig Epigrammen,
So deutlich, daß man nie mich fragen darf,
auf wen.
Erzählung und Roman zusammen?
Woh! zwanzig groß' und klein', und auch vielleicht noch mehr;
Und Lieder? o, ein unzählbares Heer;

Beschreibungen vom Leben großer Helden
Im Frieden und im Krieg? Nur sieben izt.
Von Oper, Monodram und Lustspiel nichts zu melden,
Theils übersezt, theils umgeschmelzt —

Naugard.

Man schwitzt,
Wenn man die Menge hört.

Quodlibet.

Viel bin ich übergangen,
Mehr als ich nennte, mehr.

Naugard.

Und so viel Arbeit ist
Vollendet schon?

Quodlibet.

Nein, angefangen.

Naugard.

Erfreut uns bald die Zeit, wo man dies alles liest?

Quodlibet.

Den Anfang bald, das Ende nie.

Naugard.

Ich wende
Dawider vieles ein.

Quodlibet.

Ein jedes Werk von mir
Hat einen Anfang und kein Ende.

Naugard.

Mit Freuden seh ich izt, daß Ihnen das Papier
Aus allen Taschen quillt. Ich bin bereit zu hören,
Wenn mich ein neu Produkt vergnügen soll.

Quodlibet

Nichts könnte mich so sehr als dies Verlangen ehren.

Er zieht aus beiden Taschen eine Menge Papiere, legt sie auf den Schoos und blättert darin.

Allein ich bin beschämt... *indem er ein Blatt ansieht.* Das ist noch fehlervoll.

Mit vieler Selbstzufriedenhenheit, indem er weiter sucht.

Mein großer Vorrath macht mirs etwas schwer zu wählen.

Nachdem er ein anderes angesehen und weggelegt hat.

Nein, das ist noch nicht reif für eines Kenners Ohr.

Als er ein anderes findet.

Ach, find' ich dich noch hier? lesend. Ein Traum
für edle Seelen.

Er zerreißt es.

Stirb, Kind des Augenblicks!

Er liest die Ueberschrift eines andern.

Als ich mein Herz verlor.

Seufzend. Verlor! Als ich dich schrieb, das
waren süße Stunden!

Er nimmt ein Blatt und küßt es.

Ah, Bravo! hab ich dich denn endlich noch ge-
funden? —
Das A B C Buch hab ich komisch parodirt.
Der Einfall ist nicht übel ausgeführt.

Naugard.

Für Kinder wohl?

Quodlibet.

Nein, für die Alten,
Für Leser von Geschmack wie Sie.
Man pflegt gewöhnlich, sich den Bauch dabey
zu halten:
Es reißt zum Lachen hin: man widersteht ihm
nie.

Er liest: A a. Affe.

Herr Zevs saß bey der Kaffeeschale
Und sang in dulci jubilo.
Nun werd ich doch zum erstenmale,
So sprach er, meines Lebens froh.
Die ganze Welt ist endlich fertig:
Nun wollen wir uns bene thun.
Ist nicht Frau Juno gegenwärtig?
Sie soll an meiner Seite ruhn.

Mich von der Arbeit zu erholen,
Mach ich nun was, das amüsirt.
Gebt mir die Pfeife her und Kohlen:
Man raucht gern, wenn man spekulirt.
Ich muß dem Menschen Spielzeug schaffen,
Damit er sich nicht ennuyirt.
Er schuf ein Weib und einen Affen:
Seitdem ist jeder Mann vexirt.

Nangard.

Ihr A B C Buch ist, verzeihn Sie mir, nicht billig.

Der Einfall ist als Scherz nicht fein, als Ernst
nicht wahr.
Ich hatt' ein Weib, zu allen Pflichten willig,
Sie war mir treu im Glück, treu in Gefahr;
Und ließ der Tod durch Bitten sich bewegen,
So käm sie heute noch in meinen Arm zu-
rück,
Durch unsre Zärtlichkeit, durch unser Ehe
Glück,
Sie, Weiberfeind, zu widerlegen.

Quodlibet.

Sie sind mit der Manier zu wenig noch be-
kannt;
Sonst würden Sie daran, wie Andre, sich
ergötzen. —
Hier find' ich eins, dem selbst kein Cato wi-
derstand.
Sie scheinen nichts, was sinnreich ist, zu
schätzen.

Er liest.

Hop, Hop, Hop, Hop, Hop, Hop, Hop,
Lief das Pferdchen im Galop
Zur Jagd mit seinem Reiter.

Hu, Hu, Hu, Hu, Hu, Hu, Hu,
Voll der Hunde Schaar dazu.
Es lief und kam nicht weiter.

Kikri, kikri, kikri, ki,
Schrie ein Hahn und wies sein Knie
Dicht vor des Pferdes Füßen.
Ae, ä *) — burr! Verfluchter Trab!
Sprach der Reiter und stieg ab,
Das Hähnchen zu erschießen.

Au, au, au, au, au, au, au,
Bin kein Hahn, bin eine Frau,
So sprach das Thier und weinte.
Auf das Pferd nahm's drauf der Mann,
Band es fest am Sattel an
Und fragt's, warum es greinte.

Hi, hi, hi, hi, hi, hi, hi,
Ich hab ein zerbrochen Knie —

*) Der Schauspieler muß, statt dieser zwey Ae, zweymal mit der Zunge klatschen, wie man einem Pferde klatscht.

Naugard unterbricht ihn.

Ich weis schon gnug, um mir den Ueberrest zu denken.
Doch wenn mein Urtheil gilt, so ist das kein Produkt,
Wofür man Ihnen gern wird seinen Beyfall schenken,
Wie für so viele, die gedruckt,
Gelobt, gelesen sind.

Quodlibet aufgebracht.

Ich sag', es ist das Beste,
Das Beste, was ich schrieb.

Naugard.

Sie thun sich Unrecht.

Quodlibet.

Nein,
Das Beste, was ich schrieb.

Naugard.

Allein
Im Urtheil über sich betrügt sich oft der Größte.

Quodlibet.

Es ist mir leid um Sie, daß Ihnen mein Gedicht

Nicht sehr gefällt: nicht ich, nein, Sie sind zu
bedauern.
Für Leute, denen Kopf und Seele mangelt,
schreib' ich nicht.

geht ab.

Naugard sieht ihm lange nach.

Für Leute, denen Kopf und Seele mangelt,
schreibt er nicht? —

Erzürnt.

Das sagt er mir? in meinen eignen Mauern?
O hätt' ich ihn doch weniger geschont
Und für die Grobheit ihm, wie ers verdient,
gelohnt!
Der Unverschämte! der!

Max und Fritz kommen.

Max.

Sie sind beleidget?

Naugard.

Denke!

In meinem Hause sprach er Seel' und Kopf
mir ab.

Fritz.

Wer thats?

Naugard.

Daß ich ihm nicht den Lohn nach
Würden gab!

Scharlotte kommt.

Sie sind erzürnt?

Naugard.

Er ist nicht werth, daß ich mich kränke.

Scharlotte.

Worüber zürnen Sie?

Naugard.

Ja, Kopf und Seele sprach
Er deinem Vater ab. — O eilt' ich ihm doch
nach!

[Max ahmt des Vaters Ton nach]

Zorn ist ein flüchtges Gift, so hab ich oft ge-
höret —

Naugard mit lehrendem Tone.

Sehr wohl, mein Sohn — ein Gift, das die
Vernunft zerstöret.

Erzürnt.

Der Unverschämte! Wär' er nur noch da!

Max.

Ein Gift,
Das an dem Leben nagt —

Naugard lehrend.

Ein Gift, das langsam tödtet.

Erzürnt.

Wie mach' ichs, daß mein Zorn ihn recht empfindlich trift?

Scharlotte.

Sie meinen Quodlibet?

Naugard.

Ja, ihn, der nicht erröthet,
In meinem Hause mir Beleidgung anzuthun!
Gleich will ich gehn, von mir die Schriften zu verbannen,
Die unverdient ihm meine Gunst gewannen.
Ich kann, auch ohne sie, nach meinem Essen ruhn.

Er geht ab.

Scharlotte zu ihrem Bruder.

Du schämst dich nicht, des Vaters so zu spotten?

Max.

Es war ja Scherz.

Scharlotte.

Der Scherz war übel angebracht.

Max.

Du Sittenrichterin bist immer zwar bedacht,
Des Bruders Fehler auszurotten,
Doch deine läßt du gern unausgerottet stehn.
Hab ich an einem Gast mich jemals so vergangen
Und ihn mit Schlägen, Spott und Zorn, wie du, empfangen?
O schäme dich!

Scharlotte.

Hast du den Auftritt selbst gesehn?

Max.

Der Arme klagte mirs, wies mir die blutgen Beulen,
Die deine schwere Faust auf seinem Rücken ließ.
Fi, Schwester!

Scharlotte.

Wenn sich drey in Einen Namen theilen,
Und stets, wenn ich die Thür dem Einen wies,
Ein neuer Quodlibet erscheint, kann von den beiden

Betrügern man so leicht den wahren unterscheiden?

Max.

Drey Quodlibet! Wie schlimm wird izt die Welt!
Sogar die Narrheit ist nicht vor dem Diebstahl sicher.
Entdeckst du, wenn man fragt, auf wen dein Argwohn fällt?

Scharlotte.

Betrüger waren sie.

Max.

Sie brachten ihre Bücher,
Ihr Herzchen, ihren Witz? — Erzähl', erzähle doch.

Scharlotte.

Nein, nichts von allem den, nur Narrheit und nichts weiter.
Mein Vater war, als ichs erzählte, heiter
Und lachte mehr, als ich in seinem Leben noch
Ihn lachen sah. „Gleich gäb' ich," sprach er sechs Dukaten
Den Schelmen zum Geschenk, die dir den Possen thaten,

Wenn sie auch mich das Schauspiel ließen
sehn.“

Max begierig.

Was? sechs Dukaten gäb er drum? (beyseite)
Die könnt' ich brauchen.

Zu Scharlotten.

Ist das gewiß?

Scharlotte.

Gewiß. Ist etwas nicht geschehn,
Das Er versprach?

Max.

Sein Zorn muß erst verrauchen,
Sonst sorg' ich, daß der Spaß ein schlimmes
Ende nimmt.

Scharlotte.

Er sezte gar hinzu: „Wird der Betrug gelingen,
Daß sie es auch bey mir zur Täuschung bringen,
So sey für sie noch einmal mehr bestimmt.“

Max.

Das ist erdacht.

Scharlotte.

Es steht bey dir, mir nicht zu glauben.
„Nein,“ sprach er immer, „nein, es ist Unmöglichkeit:
Du hast es nur geträumt.“

Max.

Es hat ihn wohl gefreut,
Weil er das Possenspiel will mit sich selbst erlauben?

Scharlotte.

Ja freilich: noch mehr wirds ihn freuen, wenn ers sieht.
Noch keine Rolle sah ich meisterhafter spielen,
Als Einer that.

Max.

Der erste Quodlibet?

Scharlotte.

So wahr, daß man die Täuschung nie erräth.

Max.

Der erste? nicht?

Scharlotte.

So schlecht die Reime mir gefielen,
Wovon sein Mund so reichlich überfloß,
So hätt' ein Dichter doch in seinen besten Stunden
Für den Charakter sie so passend nicht erfunden.
Es war ein Meisterstück.

Max.

So schön? (beyseite) Der Reiz ist groß,
Die sechs Dukaten zu verdienen.

Scharlotte.

So sehr der erste durch sein unvergleichbar Spiel
Mich einnahm, eben so und fast noch mehr gefiel
Der Zweite meinem Herz. O welche sanfte Minen!

Max leise zu Fritzen, der indessen betrübt und nachdenkend an der Seite gesessen hat.

Hast du's gehört?

[library stamp]

Scharlotte.

O welch' ein Ton!

Fritz steht auf, wie vom neuen belebt.

Sie sprechen doch
Vom zweiten Quodlibet?

Scharlotte.

Von ihm.

Max für sich, indem er sich unbemerkt fortschleicht.

Ich will es wagen.

ab.

Scharlotte zu Fritzen.

Wie freundlich, demuthvoll und scheu er vor mir kroch!
Mit jedem Blicke schien er mir sein Herzchen anzutragen,
Mit jedem sagt' er mir: „Ich liebe dich, doch wirst
Du's schwerlich, wenn dirs nicht ein andrer sagt, erfahren."
Sie wissen wohl, daß stets wir Mädchen eitel waren
Und uns von einem Hof von Dienern, wie ein Fürst,

LB Coburg

Sehr gern umgeben sahn. Auch ist es ein Vergnügen,
Wenn immer eine Schaar zu unsrer Hand sich drängt,
Und Jeder ehrfurchtsvoll sich beugt, der sie empfängt,
Um sie entzückt an seinen Mund zu schmiegen;
Wenn in dem Schauspiel, auf dem Ball,
Bey Spielgesellschaft, überall
Ein großer Schwarm von Sklaven uns umringet.
Wenn in den hohen Saal von Kerzenglanz erhellt,
In ihrem schönsten Putz die Göttin tritt, so dringet
Ein Zischeln schnell von Ohr zu Ohr: „Sie kommt!“ Gleich stellt
Mit Ehrerbietung sich das Männervolk in Reihen:
Sie geht hindurch, läßt sich das Herz von Jedem weihen
Und reicht mit Majestät die Hände hin: „Da! küßt!“

Dann schlägt das Herz voll Stolz, daß man ein Mädchen ist.

Fritz seufzend.

Scharlotte dächte so?

Scharlotte.

Izt wär' es ein Verbrechen,
Nachdem ein Quodlibet mein armes Herz bezwang.
Kokatterie, nun haß' ich dich mein Leben lang.
Könnt' ich den schönen Mann nur einmal wieder sprechen!

Fritz sehr freudig.

Sie schmeicheln ihm so sehr, daß ihn die Eitelkeit
Verführen wird, sich Ihnen bald zu zeigen.

Scharlotte.

Das wünscht' ich wohl.

Fritz zeigt auf sich.

Hier ist er.

Scharlotte mit verstellter Verwunderung.

Sie?

Fritz.

Das Lob erfreut
Mich allzusehr, um länger noch zu schweigen.

Ich war der Quodlibet, der Ihre Gunst gewann:
Durch die Entdeckung werd' ich sie doch nicht verlieren?

Scharlotte.

Wer in der Maske gar, wie Sie, bezaubern kann,
Muß ohne sie noch mehr die Herzen rühren.
Als Quodlibet entführten Sie mir meins:
Sie mögen's als mein Fritz behalten.

Fritz.

Nur dieses Glück verlangt' ich, und sonst keins.
Sie, die Sie Ihren Fritz vorhin noch schalten,
Als wär' er keiner Lieb' und nur Verachtung werth,
Sie schenken unverhofft ihm, was er oft begehrt
Und nie erhalten hat? Erst wollten Sie ihn fliehen,
Und izt versichern Sie ihn Ihrer Liebe gar?
Der noch Ihr Feind vor kurzem war,
Soll izt bezaubernd seyn? die Herzen an sich ziehen?

Scharlotte.

Wie kommt es, daß Ihr Kopf nicht diese Zweifel hob?
Zum Tadel zwang ich mich, aufrichtig ist das Lob:
Im Scherze floh ich Sie, im Ernst will ich Sie lieben.
Um mich zu rächen, quält' ich Sie: für den Betrug
War's billig, daß ich Sie mit eignen Waffen schlug.
Die größte Rache will ich gnädigst noch verschieben,
Bis mir die Eh' ein Recht, Sie mehr zu quälen, giebt.

Fritz verwundert.

Sie kennten mich?

Scharlotte.

Ich kanns nicht läugnen.

Fritz.

O zu merken
War das im Augenblick: ich that mit Fleis betrübt

Und wußte künstlich Sie im Irrthum zu bestärken,
Als hätten Sie entsezlich mich gequält.

Scharlotte.

Das that ich auch.

Fritz klatscht sich selbst Beyfall zu.

So bin ich im Verstellen Meister!
Sie hatten mich entdeckt: nach Art der großen Geister
Ward statt des alten Plans ein neuer gleich gewählt.
Ich that, als wenn mich die Verachtung schmerzte;
Ich that, als wüßt' ich nicht, daß man nur mit mir scherzte;
Ich stellte mich betrübt: blos aus Gefälligkeit,
Um Ihnen nicht die Lust bey meiner Qual zu rauben,
That ich verwirrt, verlegen, ernst, zerstreut.

Scharlotte lächelnd.

Und aus Gefälligkeit will ich es Ihnen glauben:
Sonst würd' ich mich, daran zu zweifeln, unterstehn.

Fritz seitwärts.

Recht meisterhaft herausgelogen!

Scharlotte.

Doch meinem Bruder wirds so leicht nicht übersehn:

Für den Betrug hab' ich izt doppelt ihn betrogen.

Fritz.

Betrogen? Wie?

Scharlotte.

So hörten Sie vorhin

Wohl nicht?

Fritz.

Mit halbem Ohr ein Wort von sechs Dukaten.

Scharlotte.

Mein Vater, überredt' ich ihm, sezt' als Gewinn

Sie den Betrügern aus, die mir den Possen thaten,

Wenn Einer ihn das Schauspiel sehen ließ.

Fritz.

Das glaubt' er?

Scharlotte.

Weil es ihm ein Mittel wies,

Die Unersättlichkeit der Spielsucht sich zu stillen.

Er ging sogleich, und kommt vermuthlich bald
zurück,
Um meines Vaters Wunsch — so glaubt er —
zu erfüllen.
Ich wünsch' ihm zum Empfange Glück.

Fritz.

Wie aber riethen —

Scharlotte.

Still! mein Vater kommt.

Naugard kommt mit einem Buche, worin er liest.

Zum Rasen,
Zum Rasen ist der Mann in seinen Versen toll.
(Zu Scharlotten.)
Wie kam es, daß wir sie nur ohne Ekel lasen?
Fast jeder Vers ist leer, von Fehlern jeder voll.

Max tritt in seiner vorigen Verkleidung als Quodlibet herein.

Scharlotte leise, indem sie Fritzen mit dem Ellenbogen anstößt.

Mein Bruder.

Naugard.

Pfui! — Woher hab' ich Geduld genommen?

So plattes, plattes Zeug!

Max mit verstellter Stimme.

Ich bin Herr Quodlibet —

Naugard wendet sich herum und geht zornig auf ihn zu.

Wer? wie? Sie wagens gar zu mir zurückzukommen?

Nachdem Sie mir... (Er erkennt seinen Sohn.)

Du bists? die Mummerey verräth

Mir keinen guten Zug. Verspottest du den Vater?

Max beschämt.

Fritz und Scharlotte lachen ihn zusammen aus.

Die Absicht hatt' ich nicht.

Naugard.

Was soll es also seyn?

Gehst du zum Maskenball? Besteigst du ein Theater?

Du bleibst dir immer gleich, stets Freund von Tändeleyn.

Max.

Ich glaubte, daß Sie selbst... hier nicht zugegen wären.

(Leise mit drohendem Finger zu Scharlotten.)

Geduld! Geduld!

Scharlotte lachend.

Betrug ist mit Betrug belohnt.

Naugard.

Was habt ihr denn?

Max.

Es ist nur — unter uns.

Er wirft seine Maske ab.

Naugard.

Darf mans nicht hören?

Max.

Es ist so klein, daß man Sie gern damit verschont.

Scharlotte mit der nachgeahmten Stimme ihres Vaters.

Hier, lieber Max, hier sind die sechs Dukaten.

Fritz lachend.

Du armer Max!

Naugard.

So laßt mich doch nicht ewig rathen,

Was euch belustgen mag. Mein Max wird ausgelacht,

Das merk ich wohl. Er hat vielleicht einmal bestritten,
Daß Weiß nicht Schwarz ist? Nicht? Wenns ihn bedachtsam macht,
So lach ich mit.

Max bey Seite.

Das wollt' ich wohl verbitten.

Scharlotte.

Mein Bruder ist von mir —

Max unterbrechend.

Es ist ja Kleinigkeit:
Wie kannst du's denn, damit ihn zu belästgen, wagen?

Luise kommt.

Er ist mir untreu! ach!

Naugard.

Was willst du denn?

Luise.

Ach beklagen
Sie doch mich arm Geschöpf. Er kam voll Zank und Streit
Aus diesem Zimmer und verfluchte —
Verzeih mirs Gott — verflucht' Ihr Haus.

Als ich mit Lieb' ihn zu besänft'gen suchte,
Verflucht' er gar auch mich. Ich zog mein Blatt heraus
Und fragt' ihn, ob er nicht im Ernst versprochen hätte,
Was dieses Blatt enthielt: er las es höhnisch, fing
Zu lachen an, warf mirs zu Füßen hin und ging.

Naugard.

Sey klug. Die Liebe macht dich, Mädchen, zum Gespötte.

Max läßt sich das Blatt geben und liest.

Dieb! Dieb! die Verse sind gestohlen.

Fritz sieht es auch an.

Ja, gestohlen!

Max.

Wars Quodlibet, von dem sie dieses Blatt erhielt?

Scharlotte.

Ja.

Max.

Dem ist von Natur der Diebstahl anbefohlen;
Denn seine Verse sind nur gut, wenn er sie stiehlt.

Naugard.

Ihr Kinder, ist es einst des Schicksals Willen,
Daß wenig Glück in euerm Hause wohnt,
So duldet Krankheit, Gram und Noth im Stillen:
Nur mit zwey Uebeln laß es euer Haus verschont —
Mit einer bösen Frau und einem schlechten Dichter;
Und soll an dir, mein Sohn, dein Vater sich nicht freun,
So magst du bucklich, taub, ohn' Arm und Bein,
Ein feiger Offizier, ein tummer Richter,
Doch nur kein tummer Autor seyn.
Und du, Luise, kannst aus diesem Vorfall lernen,
Daß Lieb' und Thorheit zwey sehr nahe Freunde sind.

Luise.

Ich rathe wohl, warum er so geschwind,
So übereilend lief, von hier sich zu entfernen.
Die Fräulein war der große Gegenstand —

Naugard.

Scharlotte?

Luise.

Ja.

Naugard.

Wovon?

Luise.

Von seiner Liebe.
„O sag ihr doch, daß ich für sie nur schriebe,
„Daß sie ein Engel wär', eiu Engel voll Verstand,“
Das sagt' er mir, so oft er mich erblickte.
„Sie liest mich doch sehr oft?“ so fragt' er jedesmal.
„Sie spricht doch oft von mir?“ so fragt' er mich und schickte
Ihr Verschen, Zettelchen uud Brieschen ohne Zahl.

Scharlotte.

Und ich empfing ja nichts?

Luise.

Ich hätte freilich sollen . . .
Verzeihn Sie mirs.

Max.

Sie hat vermuthlich wohl den Mann
Und seine Verse nur für sich behalten wollen?

Luise.

Ja, sie gefielen mir.

Fritz.

Auch Er vielleicht?

Luise.

Ich kann . . .

Naugard.

Was kannst du? was?

Luise.

Ich kann es nicht verneinen.
Man hat ja auch gern etwas, das man liebt.

Scharlotte.

Wie können Verse dir ein Ehversprechen scheinen,
Die er dir nur zu überbringen giebt?

Naugard.

Vermuthen läßt sies gnug, auch ohn' es zu bekennen.

Es bleib' unaufgeklärt.

Luise.

Ich will sie gleich verbrennen.

Naugard.

Aus Dankbarkeit, daß du nicht mehr im Irrthum bist,
Kannst du davon ein Freudenfeuer machen.
Hier, nimm sein Buch dazu. — Wie war ich doch so blind,
Daß mir von diesem Mann Ein Wort gefiel?

Max.

Sie wachen:
Er unterhält Sie nur, wenn Sie im Traume sind.

Scharlotte.

Wirds Ihrem Schlaf nunmehr an Unterhaltung fehlen,
So will ich Ihnen die Geschicht' erzählen,
Wie Max und Fritz Scharlotten izt betrog,
Und wie ich sie dafür zur Strafe zog.

Ende.

In der Oper ändere man S. 54 die neunte Zeile so.

Ein Helm die braune Stirn, und mit der brau-
nen Hand

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wezel, Johann Carl,

Lustspiele

Bd.: 4. (1787). - 143, 115, 85 S.

1787

Coburg, Landesbibliothek -- C III 10/51(3/4)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920378-2